NEUSEELAND IN GESCHICHTLICHEN UMRISSEN VON SEINER ENTDECKUNG...

Carl Heinrich BRANDES

Digitized by Google

Digitized by Google

Neu Seeland
von Dr Brander.

10701.b.15

Neuseeland in geschichtlichen Umrissen von seiner Entdeckung bis zur Gegenwart.

Von

Dr. Karl Heinrich Brandes,

Custos der königl. Bibliothek zu Berlin.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Die Inselgruppe Neuseeland, dieser äußerste Vorposten einer größern bewohnbaren Landbildung im antarktischen Ocean, hat neuerdings die allgemeine Aufmerksamkeit in außerordentlichem Grade angezogen. Sie ist während des letzten Jahrzehnds vornehmlich durch die Besitznahme von Seiten Englands, durch großartige Ansiedelungsversuche nach dem modernen (Wakefield'schen) Colonisationssystem, durch neue Erfolge und Richtungen des Missionswesens und durch blutige Kämpfe zwischen Europäern und Eingeborenen der Schauplatz schwerer Conflicte und merkwürdiger Ereignisse geworden. In der That ist nirgends in der Welt die Entwickelung des Coloniallebens so unvermutheten Störungen durch eingreifende Experimente unterworfen gewesen; nirgends hat sie in rascherm Verlauf so viele Gefahren und Krisen zu bestehen gehabt. Weder die freien Institutionen des meerbeherrschenden Mutterlandes noch die schweren Geldopfer seiner Staatsbürger sind im Stande gewesen, diese jüngste britische Colonie vor dem Verhängniß verfehlter Verwaltungsmaßregeln und politischer Misverständnisse zu bewahren. Die Weisheit der englischen Staatsmänner hat eine Zeit lang rathlos und vergebens nach gründlicher und heilsamer Abhülfe jener Uebel ge-

Digitized by Google

strebt, welche unter allerlei Irrungen und Misgriffen Wurzel schlugen und wie mit geheimnißvollem Gifthauch die von der Thatkraft des socialen Unternehmungsgeistes ins Dasein gerufenen Pflanzungen niederhielten. So hat sich über den glänzenden, vielversprechenden Anfängen eine Reihe harter Unglücksschläge entladen, deren Rückwirkung auf das Schicksal der betroffenen Menschen ergreifend und erschütternd war. Indem man es unternahm, die reinsten und höchsten Blüten des europäischen Lebens zu den fernsten aller Küsten hinüberzutragen, die Segnungen der Religion und Civilisation auf diese Stätten verrufener Wildheit und Barbarei zu verpflanzen, zeigte sich, daß man der zerstörenden Macht des Aneinandertreibens contrastirender Richtungen auszuweichen nicht im Stande war. Während die Missionen sich eifrig bemühten, die Nacht des Heidenthums durch die Fackel christlicher Wahrheit zu erhellen, entstand auf dem Arbeitsfelde selbst ein beeinträchtigendes Wetteifern der christlichen Confessionen. Die Anstalten zur Bestellung eines in öder Vernachlässigung und tausendjähriger Brache liegenden Bodens, der nur belebender Arbeitskräfte bedurfte, um in üppige Culturfelder verwandelt zu werden, erlagen jahrelang verdrießlichen Hemmungen. Alles schien dem Erlahmen und Verderben preisgegeben, bis nach langem vergeblichen Ringen endlich langsam die Umwege zu dem gesuchten Ziele sich zu enthüllen schienen.

Nimmt man hinzu, daß diese für Lehre und Warnung inhaltvollen Vorgänge einem Lande angehören, welches durch seine geographische Lage und durch den Charakter der eingeborenen Bevölkerung ein hohes Interesse darbietet, welches namentlich auch für naturwis-

Digitized by Google

senschaftliche Forschung ganz eigenthümliche und oft fast abnorme Erscheinungen birgt, wie sie sich kaum auf dem Erdball wiederfinden; endlich: daß eine reiche und lebensvolle Zukunft dieser Inseln zuverlässig zu erwarten steht: so wird man hinlänglich motivirt finden, daß wir es wagen den Leser zu einer Betrachtung der Ereignisse einzuladen, unter welchen sie erkundet und ihrer heutigen Zustände theilhaft geworden sind.

Der natürliche Gang dieser Betrachtungen wird uns zunächst auf die Spuren der ersten Entdeckungen führen. Dann wird es darauf ankommen, nach den Hauptereignissen zu forschen, unter denen die Inselgruppe immer mehr aus dem Dunkel hervortritt; die Natur der frühesten Ansiedelungen und Verkehrsverhältnisse darzulegen und zu zeigen, wie sie die ersten Versuche zur Begründung von Missionsstationen angeregt haben. Ein Blick auf die physische Ausstattung und auf die Weltstellung des Landes, auf die wesentlichsten Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner wird uns in den Stand setzen, den Werth und die Verdienste jenes Werks zu würdigen. Die Bedrängnisse und Kämpfe der Boten des Christenthums, welche mit großen Aufopferungen und mit heldenmüthiger Kühnheit besiegt und durchgeführt wurden, die Gefahren, an welchen ihr erhabener und herrlicher Beruf scheiterte, bilden demnächst ein zwischen der reinsten Lichthelle und dunkeler Trübung auf und ab schwankendes, bis zur neuesten Gegenwart hin nicht erlöschendes Moment. In dieser aber treten, kraft Einmischung der oben namhaft gemachten Bewegungselemente, von außen her so zahlreiche und unlösbar scheinende Verwickelungen ein, sie drängen bald mit jähem Ungestüm, bald in leise ange-

Digitized by Google

bahnter und künstlich ausgesponnener Verwebung sich dergestalt in den Vordergrund, daß es eine schwierige Aufgabe ist, ihre Triebkraft zu ermessen, ihre Wirkungen aufzuklären, über ihren sittlichen Gehalt zu urtheilen. Es mag vorläufig nur erinnert werden an die Zerwürfnisse zwischen der neuseeländischen Compagnie und der britischen Regierung, die einander zu heftigem Unglimpf und zu herben Ungerechtigkeiten steigern; an die Streitigkeiten der Colonisten mit den Missionsanstalten und mit den Missionairen; an die im Stillen oft sich spannenden Verhältnisse zwischen der Regierung und den Missionen; an die gegenseitigen Anfeindungen der confessionell unterschiedenen Missionen; an die Attentate der Eingeborenen gegen Personen und Eigenthum der Colonisten, an ihre Erhebung gegen die Regierungsautorität, an ihre innern Fehden und Kriege.

Zunächst jedoch wenden wir uns von diesem auf traurige Weise überfüllten Schauplatze zu den einfachern Thatsachen der ersten Entdeckung. —

Hier ist nun die Annahme herrschend geworden und wir finden sie in fast sämmtlichen Monographien als zuverlässige Thatsache hingestellt, daß der holländische Seefahrer Abel Janssen Tasman im December 1642 das erste europäische Schiff zu den neuseeländischen Inseln geführt habe. Demnach würden die unglücklichen Begegnisse, welche er mit den Eingeborenen erlebte, als erster Anfangspunkt ihrer Berührungen mit den Europäern gelten müssen. Ja, man hat wol in ominösem Sinne mit Bedeutung darauf hingewiesen, wie das Land damals, in trüben Nebel und Finsterniß verhüllt, kaum einen freundlichen Blick eröffnete; wie die Bewohner

Digitized by Google

überall, wo ſie ſichtbar wurden, den Eindruck eines dämoniſchen, unnahbaren Geſchlechts machten; kurz, wie Alles von Anfang an den Anſtrich des Unwirthlichen, Grauſenhaften, Zurückſchreckenden trug. Wenn indeß einerſeits zugegeben werden muß, daß bis jetzt beſtimmte Zeugniſſe oder unzweifelhafte Spuren einer frühern Entdeckung nicht nachgewieſen ſind, ſo fehlt es doch andererſeits nicht an einzelnen Nachrichten und thatſächlichen Spuren, aus welchen die Möglichkeit und ſelbſt die Wahrſcheinlichkeit früherer Beſuche dieſer Auſtrallande namentlich durch die Spanier nahe gelegt iſt. Man muß bei Beurtheilung dieſer Anſicht vor allem bedenken, wie wenig die frühere Geſchichte der Seefahrten dieſer Nationen aufgehellt iſt, wie ſehr die engherzigen Anſchauungen des 16. und 17. Jahrhunderts von denen des 18. und 19. abweichen, wie die Portugieſen, die Spanier und ſelbſt die Holländer noch ihre Entdeckungen und Reiſen geheim hielten, ſtatt am wiſſenſchaftlichen Anbau der Erkundung unſers Planeten oder am Ruhme geographiſcher Entdeckungen Freude zu haben. Namentlich waren die Spanier von engherziger Gewinnſucht geleitet und daher von Beſorgniß vor dem Andrängen der übrigen Seemächte in dem Grade gequält und geängſtet, daß jener höhere Genuß von Wiſſenſchaft in ihnen nicht aufkommen konnte. Sie träumten von einem Eldorado der Südſee; dieſes zu entdecken war ihr Dichten und Trachten. Zu den finanziellen Impulſen kamen die religiös-confeſſionellen, beſonders ſeitdem die holländiſche Seemacht einen mächtigen Aufſchwung genommen hatte und ſelbſt engliſche Schiffe in der Südſee erblickt wurden.

Digitized by Google

Aus dieser Zeit hat der britische Geograph Alexander Dalrymple († 1808) eine merkwürdige an den König von Spanien gerichtete Denkschrift aufgefunden, die sich in einer aus zwei Bänden bestehenden handschriftlichen Sammlung der Colbert'schen Bibliothek befand und auch in einem Abdrucke ohne Ort und Jahrzahl existirt. Der Verfasser dieser Denkschrift — er nennt sich Juan Luis Arias — ist nicht weiter bekannt und selbst das Jahr derselben kann nicht genau angegeben werden; nur so viel ergibt sich, daß sie dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts angehört. Ihr Inhalt ist im Wesentlichen ein dringendes Ansuchen, die Christianisirung neuentdeckter Südseeinseln betreffend. Es wird darin angeführt, daß die Engländer und Holländer bereits sich rüsteten, um diese Inseln in Besitz zu nehmen und das Gift des Ketzerthums dahin zu verbreiten. Der große südliche Continent sei von dem berühmten Juan Fernandez auf dessen letzter Reise entdeckt, die er von der chilesischen Küste aus in einem kleinen Fahrzeuge mit wenigen Begleitern unternommen. Nachdem sie so, in der Gegend des 40. Grades südlicher Breite nach Westen und Südwesten zu, einen Monat im großen Ocean fortgesteuert, hätten sie ein fruchtbares und angenehmes Küstenland entdeckt. Die Einwohner, sagt er weiter, waren von weißer Farbe, sie hatten unsern Körperbau, trugen schöne Kleider und zeigten sich friedlich und artig; sie gaben auf jede Weise durch Zeichen zu verstehen, daß sie alle Früchte und Gaben des scheinbar sehr reichen und gesegneten Bodens darreichen wollten. Voll hoher Freude über die vermeintliche Entdeckung des ersehnten großen Südlandes kehrte Fernandez nach Chile zurück; sein Entschluß war,

Digitized by Google

mit einer angemessenen Ausrüstung wieder dahin zu gehen, aber diese Entdeckung geheim zu halten, bis er mit seinen Freunden dieselbe vollständig ausgeführt haben würde. Aber dahin kam es nicht. Das Unternehmen wurde von einem Tage zum andern hinausgeschoben, bis er darüber hinstarb. Mit seinem Tode fiel die ganze Angelegenheit; sie wurde vernachlässigt und bald ganz vergessen. Dies ist ungefähr das Thatsächliche. Der Verfasser der Denkschrift verschweigt indeß nicht, daß z. B. über den Punkt der Abfahrt verschiedene Angaben vorhanden seien, und daß es sich möglicherweise um zwei verschiedene Entdeckungsreisen handele. Die Entdeckung selbst aber werde von Personen bezeugt, deren Zuverlässigkeit anerkannt sei. Unter den Letztern wird das Zeugniß eines Maesso de Campo, de Cortes, namhaft gemacht, der gegen sechzig Jahre in Chile angestellt gewesen sei und nicht blos den Bericht von Fernandez persönlich erhalten, sondern auch die von dem Seefahrer entworfene Küstenzeichnung gesehen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Erzählung von fabelhaften Elementen nicht frei ist, daß sie zu manchen Zweifeln und Einwürfen Anlaß bietet. Indessen darf nicht unbeachtet bleiben, daß die Denkschrift auch in ihrem übrigen Inhalte einen eigenthümlichen Mangel an geographischer Bildung und Präcision zeigt. Thatsachen, die anderweit vollständig constatirt sind, erscheinen in einem zweifelhaften Lichte. Ueber Entfernungen und Gradmessung herrschen nur sehr unklare Vorstellungen. Dagegen ist augenscheinlich, wie es im Interesse des Verfassers liegt, den großen südlichen Continent, der ihm

Digitized by Google

mächtig vor den Sinnen ſchwebt, möglichſt erreichbar darzuſtellen. Schwerlich ſind wir berechtigt, der ganzen Relation alle Realität abzuſprechen. Halten wir aber das Thatſächliche feſt, ſo werden wir kaum umhin können, den Anſichten von Burney [1]) und Eyries [2]) beizutreten, welche für die von Fernandez entdeckte Küſte auf die neuſeeländiſche Inſelgruppe hinweiſen. Nehmen wir an, daß jene ſpaniſchen Seefahrer an der Oſtküſte der nördlichen Inſel — etwa an der Mündung der neuſeeländiſchen Themſe (denn in ihrer Erzählung wird auch großer Flüſſe gedacht) — gelandet ſind, ſo bieten die Schilderungen in Cook's Reiſen manche übereinſtimmende Beobachtungen. Es wird unter Anderm in dem Bericht über Cook's erſte Reiſe (1768 fg.) erwähnt, daß die Farbe der dortigen Eingeborenen braun ſei: bei einzelnen ein wenig dunkeler als etwa bei Spaniern, die der Sonne ſtark ausgeſetzt waren, bei vielen auch nicht ſo dunkelbraun. Ihrem Naturell nach machten ſie zum Theil den Eindruck der Milde und Freundlichkeit. Namentlich wurden die Begleiter des Franzoſen Surville, die ungefähr 200 Jahre nach der erwähnten Reiſe des Juan Fernandez ohne Wehr und Waffen in hülfsbedürftigem Zuſtande das Geſtade der Inſelbai betraten, von den Eingeborenen derſelben ſehr freundlich und wohlwollend aufgenommen.

Allein, welches auch die Thatſachen ſein mögen, die der Denkſchrift des Arias zum Grunde liegen, gewiß iſt, daß ſie auf die Folgezeit keine merkliche Einwirkung gehabt haben. Sie ſind ein einzeln daſtehendes Phänomen, welches gleichſam ganz in ſich abſchließt und ſchon deshalb nur ein begrenztes Intereſſe haben kann.

Digitized by Google

Die Reiſe des Fernandez würde übrigens ungefähr in das Jahr 1576 zu ſetzen ſein.

Einen ganz andern Charakter trägt die zunächſt zu erwähnende Auffindung Neuſeelands durch den holländiſchen Schiffshauptmann Abel Janſſen Tasman. Sie fällt in die letzten Tage des Monats December 1642. Tasman war damals durch Anton van Diemen, den damaligen zu Batavia reſidirenden Generalgouverneur von Niederländiſch-Indien, mit einer Entdeckungsreiſe betraut und er iſt ſo glücklich geweſen, ſeine Aufgabe auf eine für jene Zeit überaus befriedigende Weiſe zu löſen. Seit Magellaen's Weltumſegelung und bis zu den Cook'ſchen Reiſen hin iſt kein Unternehmen für die Wiſſenſchaft der Erdkunde in ähnlichem Maße fördernd geworden, hat keines eine ſo bleibende Bedeutung erlangt als Tasman's Fahrten in den Jahren 1642—43. Nicht mit Unrecht wurde Tasman von dem holländiſchen Dichter Helmers als ein zweiter Magellaen und als der niederländiſche Cook gefeiert. Kruſenſtern erkennt ihn als den größten Seefahrer des 17. Jahrhunderts an.[3]) Bevor wir jedoch ſeine Auffindung Neuſeelands erzählen, werden wir einen Blick auf die Beſchaffenheit der darüber vorhandenen Quellen zu werfen haben.

Das von Tasman geführte Reiſetagebuch iſt in mehren Recenſionen oder Redactionen der Nachwelt überliefert. Die erſte Ausgabe beſorgte Dirck Rembrantz van Nierop[4]); der von ihr dargebotene Text wurde von Thevenot[5]), von dem angeblichen franzöſiſchen Ueberſetzer der Reiſen Coreal's[6]) und von Hook[7]) benutzt. Eine zweite ungleich vollſtändigere und zuverläſſige Ausgabe erſchien 1726 in François Valentyn's großem Werke

Digitized by Google

über Oſtindien, dem wahrſcheinlich ſeine verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zu der Familie des damaligen Secretairs von Batavia zu Statten gekommen ſind. Dieſe Recenſion wurde vorzüglich von Alexander Dalrymple [8]) benutzt, jedoch nicht ohne Vergleichung der übrigen Ausgaben, beſonders der in de Hondt's Sammlung enthaltenen, die ſich rühmte dem handſchriftlichen Originale entlehnt zu ſein. Später gelangte der engliſche Naturforſcher Sir Joſeph Banks, der auch als Reiſegefährte des Weltumſeglers Cook berühmt geworden iſt, in den Beſitz eines Manuſcripts, welches ziemlich unzweifelhaft als die von Tasman's Hand für den Gouverneur und Verwaltungsrath zu Batavia ausgeführte Reinſchrift anzuſehen iſt. Banks ließ dieſes merkwürdige Document durch Karl Gottfried Woide ins Engliſche überſetzen. Nach ſeinem Tode gelangte die Handſchrift mit der Ueberſetzung an das Britiſche Muſeum. Burney hat in ſeiner Geſchichte der Reiſen und Entdeckungen in der Südſee [9]) ziemlich umfangreiche Stücke dieſer Ueberſetzung mit den das Original begleitenden ſehr eigenthümlichen Illuſtrationen aufgenommen. Dieſe Abbildungen bilden eine eigenthümliche Zugabe des Reiſeberichts. Sie geben theils Umriſſe landſchaftlicher Art, theils enthalten ſie charakteriſtiſche Darſtellungen der Menſchen, namentlich der Eingeborenen mit deren Waffen, Kleidung und Kunſtgeräth. Offenbar hatten dieſe Skizzen den Zweck, ein lebendiges, anſchauliches Bild der Erlebniſſe und Phyſiognomien zu geben. Künſtleriſchen Werth haben ſie nicht, ſie ſind eben nur eine ſprechende Ergänzung des Textes; ſie unterſcheiden ſich daher ſtark von den meiſten modernen Illuſtrationen. Dieſe Bilder hat auch Valentyn

Digitized by Google

in seine Textesredaction aufgenommen, aber in einer übel angebrachten Weise versucht, in seine Kupferplatten Verbesserungen und selbst Ergänzungen des Originals anzubringen.

Von einer Instruction für die Tasman'sche Expedition ist bis jetzt nichts aufgefunden. Sie gründete sich ohne Zweifel auf die damalige irrthümliche Voraussetzung eines großen continentalen Südlandes, welches man in dem sogenannten Staatenlande, der Südspitze des Feuerlandes gegenüber, in den nach Dirk Gerritz benannten Inseln (dem heutigen Neushetland) und in verschiedenen Theilen der neuholländischen Küste entdeckt zu haben glaubte.

Am 14. August 1642 ging Tasman mit zwei Schiffen — Hemskerk und Zeehaan — zu Batavia unter Segel. Er besuchte zunächst die Insel Mauritius, wo er vom 4. September bis 8. October verweilte. Dann richtete er seinen Lauf ostwärts und kam am 24. November an der Insel Van-Diemens-Land an, die er freilich nicht als Insel erkannte. [10]) Indem er von seinem Rechte als erster Entdecker dieses Küstenlandes Gebrauch machte, gab er ihm den Namen seines hohen Gönners, den es auch bis auf den heutigen Tag trägt. Die Abfahrt verzögerte sich bis zum 4. December, an welchem Tage man sich einschiffte, um die Richtung nach Osten zu weiter zu verfolgen. Noch am 5. December sah man die Berge des Eilandes, dann aber keine Spuren irgend einer Landbildung mehr, bis am 13. December ein weit sich ausdehnendes Hochland im Osten entdeckt wurde. Es war die südliche Insel Neuseelands, die man aus einer Entfernung von 15 Seemeilen, in der Gegend

Digitized by Google

des 42. und 43. Grades südlicher Breite sich entwickeln sah. Am 14. näherte man sich dem Gestade bis auf zwei Meilen, ohne jetzt einen Blick auf die Gipfel gewinnen zu können. Dichte Wolken verhüllten die Anhöhen. Die Seefahrer änderten daher die Richtung der Schiffe und segelten nordwärts so nahe längs dem Gestade der neuentdeckten Küste hin, daß sie den Bruch der Wellen gegen das klippenvolle Ufer deutlich hören konnten. Abends und Nachts wurde es ruhiger; eine Wellenströmung von West-Nord-West trieb die Schiffe näher dem Lande zu. Am 15. setzten sie in etwas weiterer Entfernung von dem Ufer ihre Küstenfahrt nordwärts fort; sie konnten jetzt das Gestade in Augenschein nehmen. Aber sie sahen nichts als eine öde Küste; kein menschliches Wesen zeigte sich, keine Rauchsäule, deren Aufwirbeln auf Bewohner hätte schließen lassen können; überhaupt keine Spur menschlicher Thätigkeit oder Wirkung. Am 16. wurde die nordwestliche Spitze der südlichen Insel, das Cap Farewell — Tasman bezeichnet es auf seiner Kartenskizze als „Sand duining hoek" — erreicht. Sie fuhren um dasselbe herum und indem sie sich am folgenden Tage zur Zeit des Sonnenaufgangs der Küste bis auf eine Meile genähert hatten, sahen sie an verschiedenen Stellen Rauch aufsteigen. Zugleich gewahrten sie eine nach Süden zu sich öffnende Bucht, in welche sie aber erst am 18. einliefen. Dann wurde die Schaluppe und ein Boot des Zeehaan ausgesandt, um eine günstige Stelle zum Ankern und zum Einladen frischen Wassers zu erkunden.

Das Wetter war zur Zeit des Sonnenuntergangs ganz still und freundlich geworden. Eine Stunde später

Digitized by Google

sah man einzelne Lichter am Lande und gleichzeitig näherten sich vier Fahrzeuge vom Ufer her. In zweien erkannte man die beiden ausgesandten holländischen Fahrzeuge; in den andern zwei befanden sich fremde Menschen, die mit starken und rauhen Stimmen riefen. Es war unmöglich, sie zu verstehen; das Schiffsvolk rief ihnen daher, statt einer Antwort, in ähnlicher Weise entgegen. Nun wiederholten jene ihr Geschrei einige male, hielten sich aber immer in der Entfernung eines Steinwurfs. Als sie weiter in ein Instrument stießen, welches den Ton einer maurischen Trompete hatte, glaubten die Holländer ihrerseits ebenfalls durch Trompetenstöße antworten zu müssen. Von beiden Seiten wurden diese Signale mehrmals wiederholt. Endlich mit der zunehmenden Dunkelheit zogen sich die fremden Fahrzeuge zurück und wurden nicht weiter gesehen. Daß dieses Manoeuvriren keinen freundlichen Eindruck machte, läßt sich denken. In der folgenden Nacht versäumte man keine Vorsichtsmaßregeln; es wurden tüchtige Wachtposten ausgestellt und die Kanonen in Bereitschaft gesetzt.

Am folgenden Morgen erschien wiederum ein mit 13 Eingeborenen besetztes Fahrzeug im Angesichte der holländischen Schiffe. Es wurde wieder gerufen und die Holländer nahmen ein Sprachwörterbuch der Salomonsinseln, um wenigstens eines der ihnen zugerufenen Worte zu deuten. Vergebens. Dagegen konnte man jetzt die Gestalten deutlich wahrnehmen. Sie waren von kräftigem Körperwuchs und von mittler Größe. Die Hautfarbe zwischen braun und gelb [11]); das Haar schwarz und hinten auf dem Kopfe mit einem Knoten zusammengeschürzt, ähnlich wie bei den Japanesen. In dem

Digitized by Google

Knoten steckte eine große weiße Feder. Das Fahrzeug bestand aus zwei langen schmalen Kähnen, die miteinander verbunden waren. Die Ruderstangen hatten mehr als die Länge eines Klafters und waren an der Spitze künstlich ausgeschnitzt. Die Kleidung schien aus Matten oder Baumwolle zu bestehen; die Brust war bei den meisten ganz unbedeckt.

Die Holländer zeigten nun Fische, Leinen und Messer hin, um die Wilden heranzulocken. Allein diese zeigten sich nichts weniger als geneigt zur Annäherung, sie ruderten wieder dem Ufer zu. Es ist sonderbar, wie man unter diesen Anzeichen noch freundliche Gesinnungen voraussetzen und darauf hin den Beschluß zum Anlanden fassen konnte! Nur zu schnell sollten die Holländer eines andern überzeugt werden. Indem sie sich eben in Bereitschaft setzten, sich dem Ufer zuzuwenden, sahen sie sieben Fahrzeuge gegen sich herankommen. Eines derselben mit 17 Mann trieb mit großer Raschheit auf den Zeehaan los und wendete hinter demselben um. Ein anderes mit 13 starken Männern näherte sich auf eines halben Steinwurfs Weite dem Hemskerk, auf welchem sich Tasman selbst befand. Beide Theile riefen einander mehrmals zu; die Holländer versuchten wiederum weißes Leinen zu zeigen, aber ohne einen Erfolg zu sehen. Ebenso war man vergebens weiter bemüht, eines der zugerufenen Worte in dem oben erwähnten Wörterbuch aufzufinden. Zufällig befand sich der Schiffsführer des Zeehaan auf dem Hemskerk, wo die Offiziere sich zu einer Berathschlagung über die zu ergreifenden Maßregeln versammelt hatten; er war besorgt, daß das Schiffsvolk die Eingeborenen zu nahe herankommen lassen

möchte, und ſchickte, um der drohenden Gefahr vorzubeugen, einen Führer mit ſechs Matroſen in ſeinem Boote ab. Kaum war dies geſchehen und das Boot eben unterwegs, als man einen Wechſel von Zurufen und Signalen vermittelſt der Ruderſtangen auf den nahe herangekommenen Fahrzeugen der Eingeborenen bemerkte. Und ehe man noch die Deutung ahnete, war bereits das zwiſchen den beiden holländiſchen Schiffen befindliche Boot aufs wüthendſte angegriffen. Einer der fremden Kähne ſtieß mit großer Heftigkeit gegen das holländiſche Boot, ganz augenſcheinlich, um es zu zertrümmern oder umzuwerfen. Der Steuerer des Boots wurde von einem Wilden mit einer langen, oben ſtumpf auslaufenden Stange mehrmals in den Nacken geſtoßen, bis er über Bord fiel; die übrigen ſchlugen theils mit Rudern, theils mit dicken kurzen Keulen auf die holländiſchen Matroſen los. In dieſem plötzlichen Handgemenge wurden drei Matroſen getödtet und einer ſchwer verwundet. Dem Führer und zwei andern Matroſen gelang es, dem Hemskerk ſo nahe zu kommen, daß ſie durch ein ſchnell herbeieilendes Boot deſſelben gerettet werden konnten. Zugleich wurde mit Musketen und Kanonen gefeuert, allein ohne Wirkung, denn die feindlichen Kähne machten ſich ſchnell davon; es war ihnen gelungen, ſich eines der getödteten holländiſchen Matroſen zu bemächtigen, den ſie wie im Triumphe mit ſich führten. Ein anderer war über Bord gefallen. In dem Boote ſelbſt fand man einen Todten und einen ſchwer Verwundeten.

Nach dieſen Vorgängen war nun keine Wahl mehr gegeben. Tasman konnte nicht daran denken, hier Waſſer oder Erfriſchungen zu erlangen; er ließ die Segel auf-

Digitized by Google

spannen, um sofort aus dieser Bucht, der er den Namen Mörderbucht beilegte, sich zu entfernen. Als die Schiffe eben segelfertig waren, kamen nicht weniger als 22 Kähne, unter denen 11 stark bemannt waren, wie zum Angriff gegen sie heran. Man ließ sie sich bis auf Schußweite nähern und feuerte dann zwei mal, sodaß man deutlich das Geräusch der gegen die Fahrzeuge anprallenden Kugeln vernahm. Einer der Eingeborenen auf dem ersten Kahne, der eine weiße Flagge in der Hand hielt, wurde niedergestreckt. Die feindlichen Fahrzeuge eilten jetzt alle in wilder Flucht dem Lande zu.

Am 20. December segelten die Holländer ostwärts in die Cookstraße, welche sie, als von allen Seiten Land erblickt wurde, für eine große Bucht hielten und als A. Tasman's baey bezeichneten. Sonderbarerweise wird in dem Tagebuche erwähnt, daß die Muthmaßung, hier eine Durchfahrt nach der großen Südsee zu finden, auf einer schweren Täuschung beruht habe! Sie hielten sich mehre Tage innerhalb der vermeintlichen Bucht, sahen mehre Inseln und glaubten in den umliegenden Küsten, welchen sie ohne Bedenken für einen Theil des großen südlichen Continents erklärten, sehr gutes und fruchtbares Land zu erblicken. Das Wetter war meistens trübe und nebelicht. Noch am 24. wurde von den Offizieren beider Schiffe ein Rath gehalten, ob man nicht die Durchfahrt der vermeintlichen Bucht versuchen wollte, da man die Flut von Südosten her beobachtet hatte. Aber auch am Weihnachtstage blieb das Wetter so finster und unheimlich, daß man abstand und am 26. die Fahrt nach Norden zu richtete. Am 28. Vormittags sahen sie einen hohen Berg — ohne Zweifel den 8800′ hohen Egmont —,

Digitized by Google

der ihnen anfangs auf einer Inſel zu liegen ſchien. Die weitere Fahrt längs der Weſtküſte der nördlichen Inſel iſt ohne Unfälle, aber auch ohne Bedeutung; eine Landung und ſelbſt eine nahe Beſichtigung wurde nirgends unternommen. Am 6. Januar näherten ſie ſich den Drei-Königs-Inſeln (welche ſie aus Anlaß dieſes Tages ſo benannten), um ſich mit friſchem Waſſer zu verſehen. Aber hier zeigten ſich ihnen auf verſchiedenen Seiten Menſchen von hohem Wuchs, mit langen Stäben bewaffnet, die ſie mit ſtarken, ſchreienden Stimmen anriefen. Daher kam man, nach gemeinſamer Berathſchlagung — in der noch ſo friſchen Erinnerung an den Verluſt in der Mörderbucht — zu dem Entſchluſſe, Fahrzeuge und Menſchenleben nicht wieder aufs Spiel zu ſetzen. Zwei Boote, die ſich bereits unterwegs befanden, um einen Landungsverſuch zu machen, wurden durch Schüſſe und Flaggenſignale zurückgerufen.

Dies iſt die Geſchichte der erſten Entdeckung Neuſeelands, die trotz ihrer ärmlichen Ausbeute für die Geographie, trotz ihrer Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit, als erſte Kunde der Exiſtenz eine bleibende Bedeutung hat. Es läßt ſich nicht leugnen, daß dem Benehmen der Holländer der rechte Unternehmungsſinn', Beharrlichkeit, kühner Muth, Entſchloſſenheit ganz abgeht. An einer neu entdeckten, ſtellenweis in einem einladenden Lichte erſcheinenden Küſte fahren ſie 22 Tage umher, ohne ſie irgendwo zu betreten. Ueberall weichen ſie ſcheu und feige zurück und wiſſen den doch nur ſehr unvollkommen bewaffneten Wilden auf keine Weiſe zu imponiren. Wie ganz anders erſcheinen dagegen die Entdecker Amerikas. Und wenn gleichwol dieſe Reiſe als

Digitized by Google

die erfolgreichste unter allen, von der Magellaen'schen Weltumsegelung bis zu der ersten Cook'schen Reise hin betrachtet werden muß, so fällt dabei um so eindrucksvoller der Gedanke ins Gewicht: welche Resultate sie für die Wissenschaft hätte haben können, hätte der Führer den Geist eines Columbus oder den consequenten, klaren Ernst, die Thatkraft, den hohen Unternehmungssinn eines Cook gehabt.

Dem neuentdeckten Lande gab Tasman den Namen Staaten-Land, wie er sagt, zu Ehren seines Vaterlandes. Es schwebte ihm dabei die Möglichkeit vor, daß es mit dem von Schoutens und Lemaire entdeckten und benannten Staaten-Lande zusammenhängen und mit diesem einen Theil des vermeintlichen unbekannten südlichen Continents bilden könnte. Allein dies war ein Irrthum, der schon am 5. März 1643 durch Hendrik Brouwer aufgeklärt wurde, sodaß man dort den Namen „Staaten-Land" mit „Staaten-Insel" vertauschen zu müssen glaubte. Dies gab Anlaß, denselben Namen auch der neuen Entdeckung zu entziehen. Weshalb der neugewählte Name Neuseeland angenommen wurde, ist nicht bekannt; wol aber erhellt auf den ersten Blick, daß es kaum zwei Ländergebiete geben kann, die sich hinsichtlich der Oberflächenbildung und natürlichen Beschaffenheit auffallender voneinander unterscheiden als die gebirgigen, zum Theil vulkanischen, von Farrnkraut überzogenen und der höhern Thierwelt fast ganz entbehrenden Inseln Neuseelands einerseits und die heerdenreiche, blumige, ebene, von jeder Gebirgs- und Felsbildung entfernte niederländische Provinz Seeland andererseits.

Es sind nach Tasman's Entdeckung 122 Jahre ver-

Digitized by Google

flossen, ohne daß irgend ein europäisches Schiff den Besuch des neuentdeckten vermeintlichen Festlandes erneut hätte. Dies kann nicht Wunder nehmen, da die von dem holländischen Seefahrer gemachten Erfahrungen nur Furcht und Schrecken einzuflößen geeignet waren. Diese Eindrücke verbreiteten sich über die ganze gebildete Welt, sie bemächtigten sich der wissenschaftlichen Lehrbücher und gingen in die geographischen Compendien über. So schreibt Eberhard Werner Happel im dritten Theile seiner Wunderbaren Welt: „Gleichwie die ungemeine Kälte verhindert, daß man die Nordische Gegend nicht völlig erkundigen kann, also verhindert solches bey dem unbekandten Südland das continuirliche Stürmen, das harte ströhmen der See und principaliter die Unmanierlich- und Grausamkeit der Menschen daselbst", und schließt zwei Seiten später sein Werk mit der Bemerkung: „Anno 1642 haben die Holländer den Abel Tasman mit Schiffen außgesandt, das Südland zu erkundigen, aber er ist fast eben so klug wieder davon kommen als er außgefahren ist." — Wer heute vor 100 Jahren etwa in den neuesten und besten Büchern über Neuseeland Auskunft gesucht hätte, würde nur auf ein wüstes Gemisch von entstellter Wahrheit und unbegreiflichen Irrthümern gestoßen sein. Weiß doch der ehrliche Joh. Hübner in der neuen Auflage seiner „Vollständigen Geographie" (1745, II, 832) weiter nichts zu sagen, als daß es von den Holländern 1642 entdeckt sei, daß große schwarze Menschen darauf wohnen, welche jene anfangs „vor Riesen ansahen". Er schließt diese Notizen mit der für ihn ohne Zweifel sehr befriedigenden Versicherung: „Es ist nichts da zu holen; also geben

Digitized by Google

sich auch die Engländer keine Mühe darum." Etwas complicirter, aber auch charakteristisch fabelhafter sind die Aufschlüsse, welche das berühmte, und für jene Zeit gewiß sehr werthvolle Zedler'sche „Universallexikon" [12]) bietet: „Neu-Zeeland ist eine große Landschafft in Südamerika um den Süder-Pol, von dem Stillen Meere Südwärts entlegen und eine ziemliche Ecke ostwärts von Neu-Guinea und den Salomonis-Inseln. Es ist solches im J. 1642, andere setzen 1654 von den Holländern, vornehmlich aber von Abel Tasmann erfunden und entdecket worden u. s. w." Man wird nicht wenig überrascht, am Ende dieses Artikels, in welchem natürlich die „großen schwarzen Menschen" nicht fehlen, eine Reihe von Gewährsstellen (bei Hübner, Melissantes, Baudrand, Müller, Uhsen, Arnold) genau angeführt zu sehen.

Indeß nahete die Zeit, welche ein neues Licht über jene Gegenden bringen sollte, und wenn je irgendwo, so hat hier zunächst ein Irrthum die Impulse zur Erforschung der Wahrheit zum Ziele gegeben. Die damalige speculative Geographie beharrte in der eigenthümlichen Hypothese von einem großen südlichen Continent, dessen Größe man dem Flächeninhalt Asiens mindestens gleichstellen zu müssen glaubte. Solche gewaltige Landmassen hielt man für erfoderlich, um der südlichen Hemisphäre ein Gegengewicht im Verhältniß der nördlichen zu verleihen. Wie zur Zeit des Columbus die Ahnung von dem Vorhandensein weitausgedehnter bewohnter Länder jenseit des Atlantischen Oceans von der Phantasie aufs einladendste eingekleidet, von den Dichtern in glühenden Farben besungen, durch den ahnungsvollen Zuspruch

Digitized by Google

wissenschaftlicher Reflexion gekräftigt, sich des Geistes der Zeit bemächtigt hatte, so gewann nach der Mitte des 18. Jahrhunderts der Gedanke, daß eine planmäßige Erforschung des unbekannten Südlands unerlaßlich sei, immer mehr Grund und Boden. Freilich fehlte es hier an jedem Stoff für die Poesie, keine Gelegenheit bot sich dar, auf jene unbekannte weit entlegene Welt ein lockendes Zauberlicht fallen zu lassen. Nur der Ernst der Wissenschaft und allgemeine philosophische Ideen traten hier vermittelnd, wirkend und pflegend ein.

Als einer der eifrigsten und ehrenhaftesten Beförderer dieser Forschungen ist Alexander Dalrymple hervorzuheben. Er war im lebhaftesten Feuer der Jünglingsjahre von den Plänen und Aussichten einer umfassenden Entdeckungsreise nach dem Süden ergriffen und setzte alle Mühe, die größte Ausdauer, den uneigennützigsten Fleiß daran, die Lösung dieser Aufgabe anzubahnen. Anfangs scheint in ihm der Wunsch und die Hoffnung herrschend gewesen zu sein, selbst als der Führer einer solchen Unternehmung aufzutreten. Er hatte schon in seiner reifern Jugend im Dienste der Compagnie eine Reise nach Ostindien gemacht und alle Gelegenheiten benutzt, die Geschichte der frühern Seereisen so unmittelbar als möglich zu studiren. Die zu Madras vorhandenen alten Berichte hatte er mit Sorgfalt durchforscht. Mit großer Umsicht und unermüdlicher Ausdauer hatte er alle ihm irgendwie sich darbietenden Materialien zur Geschichte der Südseereisen gesammelt und kein Mittel unversucht gelassen, diese Sammlung auf alle Weise zu vervollständigen. Ueberall suchte er mit Seemännern und Gelehrten seefahrender Nationen,

Digitized by Google

vorzüglich mit Spaniern Verbindungen anzuknüpfen, um aus ihren mündlichen Berichten zu lernen, ihre Schriften ſich zugänglich zu machen. Verſchiedene ehrenhafte und einträgliche Stellen, die ihn dieſen Studien entzogen haben müßten, lehnte er ab, um ſich der einen Aufgabe, die ihn ganz erfüllte, auf welche er ſeinen Fleiß und ſeine ganze Wirkſamkeit zu richten entſchloſſen war, ganz zu widmen. Seines Zieles war er angeſichts der Entdeckung von Neuſeeland ſo gewiß, daß er ausdrücklich ſagte: es handle ſich nicht mehr um die Entdeckung des ſüdlichen Continents — denn dieſe ſei unmöglich, da ſie von Juan Fernandez und Tasman bereits gemacht —, ſondern nur um eine Erforſchung. Aber er ſtellte weiter die Frage auf, welche Vorkenntniſſe, Talente und Eigenſchaften dazu gehören, um dieſe Aufgabe angemeſſen, ſicher und würdig auszuführen? Seine Bemerkungen hierüber ſind ſo fein, ſo treffend und zugleich philanthropiſch im edelſten Sinne des Worts, daß ſie von dem Charakter Dalrymple's ein ſchönes und erhebendes Zeugniß ablegen. [13]) Ihn ahnete nicht, daß er noch bei ſeinen Lebzeiten zu einem warnenden Beiſpiel werden ſollte. In ſeinen Unterſuchungen, die ſich durchaus in der Reinheit der echten Wiſſenſchaft hielten und dem herrſchenden Nebeldunſt niederer Sphären jeden Zutritt abſchnitten, concentrirt ſich zum letzten mal, von der Gewalt der vollſten Ueberzeugung getragen, Alles was für das große unbekannte Südland zu ſprechen ſchien. So ſehr war Dalrymple in ſeiner Täuſchung befangen, daß ſelbſt angeſichts der Ergebniſſe der erſten Cook'ſchen Reiſe die Schuppen nicht von ſeinen Augen fielen. Die zweite Reiſe erſt (1772—75) ſetzte ſeinen bisherigen Forſchun-

Digitized by Google

gen, die ihm Lebensaufgabe gewesen waren, plötzlich ein Ziel. Es muß für ihn ein tief bewegender Moment gewesen sein. Aber es macht ihm die größte Ehre, daß er nach dieser schweren Niederlage an seiner wissenschaftlichen Thätigkeit nicht kleinmüthig verzweifelte. Er war von einem tiefverzweigten Irrthume geheilt, ohne gebrochen und zerschmettert zu sein. Er blieb bis an sein spätes Lebensende ein rüstiger, verdienter Arbeiter für die Förderung der Erdkunde. Sein Name steht noch heute in hohen Ehren.

Um jene Zeit war die britische Regierung inne geworden, daß sie als erste Macht auf den Weltmeeren nicht allein das größte Interesse, sondern auch eine unabweisbare Verpflichtung habe, die bis dahin noch im zweifelhaften Dämmerlicht schwebende Kunde der Ländergebiete des Stillen Meeres aufzuhellen. Bald nach dem Regierungsantritte Georg's III. wurde eine Reihe großartiger Expeditionen vorbereitet, und kaum war der Krieg im Jahre 1763 beendet, als mit der Ausführung vorgeschritten wurde. Den fünf Entdeckungsreisen, die jetzt wie in ununterbrochener Reihe einander folgten — Byron 1764, Wallis und Carteret 1766, und den drei durch Cook 1768, 1772 und 1776 angetretenen — lag jenes Bewußtsein zum Grunde. Fortan handelte es sich nicht mehr um Einzelnheiten, nicht um müssige Neugier oder um kleinliche Vortheile: es kam darauf an, die Hypothesen entweder zur Wirklichkeit zu erheben, oder aber sie für alle Zeiten zu zerstören und richtige Erkundung an deren Stelle zu setzen. Anderthalb Jahrzehnde reichten hin, um diese Aufgaben glänzend zu lösen. Mit Cook's zweiter Reise war die Aufhellung der geographischen Ver-

Digitized by Google

hältnisse auf einige Zeit zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht, sodaß die dritte und letzte dem ungleich größern Theile nach für die nördliche Halbkugel bestimmt werden konnte.

An der ersten der drei berühmten Reisen Cook's hat Dalrymple anregend und vorbereitend einen wesentlichen Antheil. Den nächsten Anstoß gab die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London (Royal Society), indem sie durch ihren Präsidenten dem Könige eine Bittschrift einhändigen ließ, welche die Wichtigkeit der Beobachtung des im Jahre 1769 zu erwartenden Durchgangs der Venus auch von der südlichen Halbkugel aus erörterte und um die Ausrüstung eines geeigneten Schiffes für diesen Zweck nachsuchte. Dalrymple war damals eines der anerkanntesten Mitglieder der Königlichen Gesellschaft und es läßt sich leicht erachten, wie er Alles daran setzte, mit der Ausführung dieser Mission eine endliche genauere und thatsächliche Erkundung des unbekannten Südlandes, dessen Anfang er in Neuseeland erblickte, verbunden zu sehen. Er war bereits zum Befehlshaber des auszusendenden Schiffes designirt; seine Ernennung wurde nicht vollzogen, indem die Verwaltung des Seewesens Bedenken trug, ihn, der nicht eigentlich gelernter Seemann und Nautiker war, mit der kategorisch gefoderten Machtvollkommenheit auszustatten. In Folge dieser Verwickelungen fügte es sich, daß dem damals 40jährigen James Cook, unter Beförderung zum Seelieutenant, die Leitung übertragen wurde. Niemand war aber mehr dazu berufen, die Gesichtspunkte für dieses Unternehmen klar und fest hinzustellen, mit allseitiger kritischer Benutzung der bisherigen Leistungen Ziel und

Digitized by Google

Maß der gegenwärtigen Aufgabe aufzustellen und den definitiven Plan zu entwerfen, als Dalrymple. Für ihn zeugte seine bei dieser Gelegenheit im Jahre 1767 — als Vorläufer einer Sammlung der Relationen herausgegebene — „Darlegung der Entdeckungen im Stillen Ocean vor 1764". Mit großer Wahrscheinlichkeit ist ihm die Ausarbeitung der an Cook ertheilten Instruction zuzuschreiben.

Die Resultate der Cook'schen Reisen sind weltbekannt. Wir beschränken uns darauf anzuführen, daß der große Seefahrer auf seiner ersten Reise am 6. October 1769 die beiden neuseeländischen Inseln wieder auffand und zuerst die nördliche, dann die südliche Insel vollständig umsegelte. In vieler Beziehung bildet das Verfahren Cook's das schroffste Gegenbild der Tasman'schen Leichtfertigkeit im Aufgeben jeder Erkundung. Cook hat keine Gefahr, keine Anstrengung gescheut, hier alle Hindernisse zu besiegen. Er wurde ebenso abschreckend empfangen als jener, allein er ruhete nicht, bis ein Verkehr mit den Einwohnern auf vielen Theilen der Küste angeknüpft und großentheils, vornehmlich auf den Punkten die ihm wichtig schienen, die Kenntniß der äußern Umrisse gewonnen war. Gegen diese Ausbeute ist ein fast sechsmonatlicher Zeitverlust ein nicht zu hohes Opfer. Die neuseeländischen Inseln haben Cook's Namen unsterblich gemacht, so lange noch ein Rest der jetzigen Cultur bleibt. Seine Karten waren bis zum Anfange des letzten Jahrzehnds die besten; die von ihm den einzelnen Vorgebirgen, Meerengen, Baien, Flüssen, Inseln u. s. w. gegebenen Namen sind dem größten Theile nach in die natürliche und politische Geographie übergegangen.

Digitized by Google

Ob auch die Benennungen Eaheinomauwe für die nördliche und Tovy oder Tavai Poenammoo für die südliche Insel, die Cook den Eingeborenen abgelauscht zu haben glaubte, wegen zweifelhafter Berechtigung und wegen des gar zu fremden Klanges allmälig aufgegeben worden, so führt doch die für den Welthandel belangreiche Straße welche beide Inseln trennt, seinen Namen. Und selbst in den Erzählungen der Wilden pflanzt sich das Andenken seiner für die Dauer nachhaltigen Gaben und seiner freundlichen Gesinnungen noch fort.

Auf der zweiten seiner großen Reisen hat Cook Neuseeland drei mal besucht. Er hatte es zum Erfrischungsplatz und Ausgangspunkt für seine Reisen nach dem tiefern Süden ausersehen. Zuerst wurden die einsamen Umgebungen der Duskybai besucht, wo Fische in reichster Fülle und von ganz vorzüglicher Qualität, und selbst Geflügel den heilsamsten Einfluß auf das Wohlbefinden der Mannschaft ausübte. Ueber sechs Wochen verweilten sie hier, auf einem vor ihrer Ankunft in tiefster Wildniß liegenden Boden, der durch die verschiedenen Thätigkeiten der 120 Seefahrer urplötzlich in eine lebendige Culturgegend verwandelt wurde. Da waren die wilden Schlinggewächse, die bisher ungestört einander verdrängt hatten oder ineinander verwachsen waren, hinweggeräumt; ihre Stelle ersetzte ein momentaner Gartenbau. Die riesigen Bäume wurden gefällt und zu Brettern gesägt oder als Brennholz geschichtet. Die Böttcher stellten nach und nach eine Reihe neuer oder ausgebesserter Fässer auf. Den Bierbrauern bot sich in dem bisher ganz vernachlässigten Sprucekraut Stoff zu einem wohlschmeckenden heilsamen Getränke und den Köchen lieferten die auf Jagd

Digitized by Google

und Fiſchfang ausgehenden Schiffsmänner unerſchöpfliche Vorräthe. Von allen Seiten loderten die Feuer, während in naher Ferne die Schläge der Schmiedehämmer in abgemeſſenen Schlägen durch die Wildniß tönten. Selbſt Kunſt und Wiſſenſchaft fehlte nicht; man ſah auf der Staffelei eines jungen Künſtlers naturgetreue Bilder der von friſchem Naturglanze ſtrahlenden Gegend entſtehen und auf einer Sternwarte wurden Forſchungen ausgeführt, die den Geſichtskreis der damaligen gebildeten Welt weit überſchritten. Ein ſchönes, aber auch nur ganz ephemeres Bild der erhöhten Menſchheit und Natur, deren Spuren eine vernichtende Zukunft bald wieder begierig verſchlingen ſollte. [13])

Cook ſegelte von hier zum Königin-Charlotten-Sund, deſſen Geſtade er noch zwei mal auf dieſer zweiten großen Reiſe beſuchte. An beiden Orten gelang es ihm, einen Verkehr mit den Eingeborenen zu eröffnen. Die Eigenſchaft einer eigentlichen Entdeckungsreiſe hatte dieſe Reiſe indeß für Neuſeeland nur in beſchränktem Maße. Die Aufgabe, welche damals vorlag, war auf der erſten Reiſe hinlänglich gelöſt, zumal vor der Hand eine dauernde Anſiedlung nicht beabſichtigt werden konnte. Auf ſeiner dritten und letzten großen Reiſe hatte Cook wiederum die Küſte des Königin-Charlotten-Sundes zum Erfriſchungsorte auserſehen. Sein Verweilen beſchränkte ſich diesmal auf 15 Tage; aber der Verkehr mit den Eingeborenen glückte immer mehr und ſeine Kunde von ihrem Leben und Weſen erfuhr auch dies mal eine erhebliche Bereicherung. Unter Anderm ermittelte Cook mit einer nicht anzuzweifelnden Gewißheit, daß ungefähr im Jahre 1766 ein europäiſches Schiff hier vor Anker ge-

Digitized by Google

legen hatte und mit den Eingeborenen in ſehr nahen Verkehr getreten ſein mußte. Es exiſtirte nämlich noch ein neun- bis zehnjähriger Knabe als Frucht des Umgangs, den der Capitain des Schiffes während ſeines Aufenthalts mit einer Eingeborenen gepflogen. Eine nähere Auskunft über dieſes Schiff war indeß auf keine Weiſe zu erlangen, trotz der angelegentlichen Mühe, die man ſich gab.

An dieſem Orte iſt zunächſt noch eines ſeltſamen Zuſammentreffens zu erwähnen. Gleichzeitig mit Cook, der auf ſeiner erſten Reiſe ungefähr zehn Wochen thätig geweſen war, die Oſtküſte der nördlichen Inſel vom Cap Turnagain ab zu erforſchen, war auch ein franzöſiſcher Schiffshauptmann, Jean François Marin de Surville auf einer eigenthümlichen Expedition an derſelben Seite und der nördlichen Inſel Neuſeelands angekommen. Beide Seefahrer hatten ſich am 16. oder 17. December 1769 in gleicher Breite befunden, ohne einander gewahr zu werden; es würde müſſig ſein zu fragen, was wol die Folge einer perſönlichen Begegnung geweſen ſein möchte. Surville war dermalen kaum mehr als ein kühner Abenteurer. Er hatte in frühern Jahren ſich zwar bei den Seegefechten zwiſchen Franzoſen und Engländern an der oſtindiſchen Küſte durch Muth und Entſchloſſenheit ausgezeichnet. Dagegen fehlte ihm höhere Bildung, Humanität und Alles, was über die Intelligenz einer gemeinen Speculation hinausgeht. Er hatte zu jener Zeit in Gemeinſchaft mit zwei Genoſſen, Law de Lauriſton und Chevalier ein anſehnliches Schiff angeblich für den oſtindiſchen Küſtenhandel ausgerüſtet, als ein vages Gerücht über eine kürzlich von den Engländern

Digitized by Google

in der Südſee entdeckte reiche Inſel ſeine Habgier und ſeinen Unternehmungsſinn reizte. Man erzählte ſich, daß eine jüdiſche Colonie dort feſten Fuß gefaßt und unermeßliche Schätze in edeln Metallen an ſich gezogen. Es kam darauf an ſich dieſer Inſel zu bemächtigen, ehe die Engländer mit ihren Schiffen ſie wieder erreicht haben würden. Surville ſcheint die Einwilligung der Miteigenthümer des Schiffs und die Stimmen der Mannſchaft unſchwer für ſeinen Plan gewonnen zu haben. Am 3. März ſegelte er von der Bay Ingely im Ganges aus, um ſeine Raubfahrt (denn mehr war es wol nicht) anzutreten, und hatte bereits unterwegs eine Reihe unnöthiger Grauſamkeiten begangen, als er vor Neuſeeland ankam. Am 16. dublirte er das Nordcap, dem er beſcheidenerweiſe den Namen Cap Surville beilegt. Ein Kahn mit Eingeborenen kam ihm entgegen, die ſich äußerſt geneigt zeigten, mit ihm in Verkehr zu treten. Am 17. lief Surville in eine Bai ein, der er den Namen Lauriſtonbai gab und die wahrſcheinlich mit der von Cook als Doubtleßbai bezeichneten identiſch iſt.

Surville's Expedition befand ſich in einem traurigen Zuſtande. Ein großer Theil ſeiner Mannſchaft war vom Skorbut hinweggerafft, ein anderer lag krank darnieder. Dazu kam, daß er in der klippenvollen Bucht nur wie durch ein Wunder vom Untergange gerettet wurde. Nach einigen Tagen wurde die Schaluppe, in welcher ſich auch der Arzt mit den Kranken befand, durch einen heftigen Sturm verſchlagen und fand in einer kleinen Bucht, der man den Namen Anse du réfuge beilegte, ſichere Zuflucht. Allein der Zuſtand der in dieſem Fahrzeuge befindlichen Mannſchaft war im höchſten Grade kläglich;

Digitized by Google

sie war dem Mangel der nöthigsten Lebensbedürfnisse und großentheils auch dem unfreundlichen Wetter preisgegeben. In dieser Hülflosigkeit überraschte sie ein Häuptling der dortigen Eingeborenen, Namens Nanguinui. Er bot dem ausgehungerten Schiffsvolk gedörrte Fische dar; auf die Andeutungen der Franzosen, daß sie keine Gegengabe zu spenden hätten, erwiderte er aufs treuherzigste, daß er ein Geschenk solcher Art auf keine Weise erwartet. Man sah ihn beim Anblicke der Kranken von Theilnahme ergriffen; er bot seine Hütte zum Obdach und fernern Verpflegung an. Von einigen Kranken wurde diese Einladung gern angenommen, bis ein paar Tage später die Wuth des Wetters nachgelassen und die Rückkehr zum Schiffe möglich geworden war. Nun traf es sich, daß während des Stürmens ein leeres Boot, welches hinten am Schiffe befestigt gewesen war, losgerissen und vermeintlich in die Zufluchtsbai verschlagen war. Surville wurde auf die Vermuthung geführt und glaubte Spuren entdeckt zu haben, daß es in einem kleinen Küstenflusse, der dort ausmündete, aufgebracht und dort versteckt sei. Alle Nachforschungen blieben vergeblich; das Boot war nicht aufzufinden. Surville gerieth in die äußerste Wuth und Entrüstung. Er rief einige Wilde an, die von fern standen; aber nur einer von ihnen kam. Es war Nanguinui, der uneigennützige Pfleger und Wohlthäter der kranken Schiffsleute, von welchem eine Betheiligung oder eine Mitwissenschaft des angeblichen Diebstahls — selbst vorausgesetzt, daß derselbe überhaupt geschehen — auf keine Weise angenommen werden konnte. Allein Surville's wilder Sinn lechzte nach Rache; er ließ den unglücklichen Häupt-

Digitized by Google

ling, der in jammervollen Klagetönen und herzzerreißenden Geberden die Gemüther des Schiffsvolks erweichte, der ihrer Fürſprache und ihres tiefſten Mitleids gewiß nicht unverdient theilhaft war, niederwerfen und an Händen und Füßen gebunden in ſein Schiff tragen. Dann verbrannte er die an der Küſte befindlichen Canots der Eingeborenen und ihre in der Nähe vorfindlichen Hütten, und verließ am 31. December die neuſeeländiſchen Geſtade, da er nach dieſen Unthaten einer weitern Hülfeleiſtung der Einwohner nicht gewärtig ſein konnte. Der unglückliche Wilde, den er ſo unbarmherzig und grauſam der Heimat entriß, überlebte ſein Schickſal nicht lange. Er ſtarb am 12. März des folgenden Jahres im Angeſichte der Inſel Juan Fernandez. [15])

Schon im Frühjahr 1772, zu derſelben Zeit als Capitain Cook ſeine zweite große Reiſe vorbereitete, wurde die ſpäter in den Vordergrund tretende Inſelbai (an der nordöſtlichen Küſte der nördlichen Inſel Neuſeelands) — nur einige Wegſtunden von der Bucht, in welcher Surville vor Anker gelegen — von einem andern franzöſiſchen Seefahrer beſucht. Es war dies der Capitain Marion, der auf eigene Koſten zwei von der franzöſiſchen Regierung ihm überwieſene Schiffe ausgerüſtet hatte, zunächſt um einen von Bougainville mitgenommenen Eingebornen aus Tahiti nach ſeiner Heimat zurückzuführen und dann weiter ſich auf einer Fahrt durch das Stille Meer zu verſuchen. Er war am 24. März in der Gegend des Berges Egmont bei der neuſeeländiſchen Küſte angekommen, hatte dann die Küſte nordwärts hin befahren, das Nordcap dublirt und war ſo am 3. Mai in der Inſelbai angelangt. Die Eingeborenen kamen den

Reisenden freundlich und anfangs zwar etwas scheu, später aber unbesorgt entgegen. Da die Schiffe stark beschädigt waren und die Mannschaft durch die lange Seefahrt zum Theil unpäßlich geworden war, faßte Marion den Entschluß, auf einer der Küste gegenüber liegenden kleinen Insel Motu Rua Zelte aufzuschlagen und einen Aufenthalt von einigen Wochen zu nehmen. Er hatte nicht die geringste Kunde von dem Aufenthalte und den Thaten seines Landsmannes Surville. Auch Cook's Entdeckungsreisen waren ihm, so viel man sieht, noch nicht bekannt geworden. Augenscheinlich glaubte auch er an der Küste des großen unbekannten Südlandes zu ankern.

Mehre Wochen hindurch ging Alles vortrefflich. Die Neuseeländer näherten sich immer mehr und der Verkehr mit ihnen gewann einen bestimmten Halt, seitdem man die Entdeckung gemacht hatte, daß ein durch den Intendanten von Isle-de-France der Ausstattung des Schiffs beigefügtes tahitisches Wörterbuch zur Verständigung ersprießlich war. Mit jedem Tage wuchs die gegenseitige Zuversicht. Die Einladungen der Eingeborenen auf einen Besuch ihrer Dörfer wurden gern vernommen. Anfangs kam man ihnen nur sehr vorsichtig mit einer Abtheilung bewaffneter Soldaten nach. Daran reihten sich verschiedene Ausflüge in der Umgegend, die stets in Begleitung der Wilden gemacht wurden. Die Franzosen erkannten zu ihrer Ueberraschung, daß diese Gegend weit bewohnter war, als sie je vermuthet hatten; sie zählten da 20 Dörfer, von welchen nach ihrer Schätzung die größern für 400, die kleinsten für 200 Personen Wohnungen darboten. Am 23. Mai fand Marion ein Gehölz mit ausgezeichneten Kauristämmen,

Digitized by Google

welches zwei französische Meilen vom Ufer entfernt lag. Nichts konnte ihm besser zu statten kommen, da das eine Schiff (der Castries) seine Masten verloren hatte. Er ließ dort sofort Anstalten zum Aufenthalte zweier Drittheile der Schiffsmannschaft treffen und einen Zimmerplatz einrichten. Der Betrieb und Mechanismus der Schiffsbauarbeiten, der Verkehr und Verbrauch der dabei Beschäftigten brachten auf ein paar Wochen das Geräusch und die Töne des europäischen Culturlebens in die Gegenden dieser öden Wildniß. Zugleich war ein Theil der Schiffsmannschaft thätig, einen bequemen Weg von dem nächsten Punkte der Bai aus durch Gebüsch und Sumpf zu dem Bauplatze zu bahnen, damit den Arbeitern regelmäßig und bequem die erfoderlichen Lebensmittel geschickt und die für die Schiffe verarbeiteten Gegenstände und Geräthe an die Bai befördert werden könnten. Bei diesen Arbeiten wurden die Franzosen von den kräftigen Armen der Wilden aufs treuste und unverdrossenste unterstützt. An dem Punkte der Bai, wo die vom Schiffe expedirten Lebensmittel ausgeladen wurden und andererseits die von dem Zimmerplatze herbeigeschafften Gegenstände eingeladen werden sollten, hatte man zugleich einige Baraken aufgestellt, die durch 10 Mann Soldaten bewacht wurden. Unter dieser Organisation gedieh das Unternehmen vortrefflich; mehr als zwei Wochen lang nahmen die Arbeiten einen Fortgang, wie man ihn nicht besser hoffen konnte. Alles ging nach bestem Wunsch von statten; die Hülfleistungen der Eingeborenen, deren Geneigtheit durch allerlei ausgetheilte Geschenke noch erhöht wurde, beschleunigten das Werk und schon sah man dem Zeitpunkt des Abschlusses nahe

Digitized by Google

entgegen. Marion schien nicht blos in der Gunst, sondern selbst in der Achtung der Eingeborenen täglich zu steigen. Es wird erzählt, daß er eines Tages (am 8. Juni) von sechs Häuptlingen umringt und zum Zeichen, daß sie ihn als ihren Oberhäuptling (grand chef) anerkannten, feierlich mit vier Federn, welche sie oben in seinem Haupthaar befestigten, geschmückt wurde. Nur eine Beobachtung war in diesen Tagen auffallend und hätte zum Nachdenken oder zur größten Vorsicht leiten sollen. Der Sohn eines der Häuptlinge, sonst ein munterer, lebhafter Knabe, zeigte sich plötzlich still und befangen. Er brachte einen sehr schönen Grünstein zum Geschenk und war auf keine Weise zu bewegen, Gegengaben, wie sie ihm sonst Freude gemacht, anzunehmen; in trüber Stimmung ging er von dannen und ließ sich dann nie wiedersehen. So kam der 12. Juni, der Tag einer furchtbaren Katastrophe, herbei. Marion war an diesem Tage mit 12 Mann und zwei Offizieren zu einer Lustpartie, wie es scheint, ausgefahren; er wollte sich einer Austernmahlzeit erfreuen und zugleich einen Fischfang versuchen. Der befreundete Häuptling Takuri hatte sich zu ihm gesellt, mit ihm ein anderer Häuptling, der fünf oder sechs Wilde bei sich hatte. Abends kehrte er nicht zu dem Schiffe zurück, wo man ihn gewiß erwartet hatte. Das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens auf die gute Gesinnung der Wilden war so groß, daß man keine ernstliche Besorgniß wegen seines Außenbleibens schöpfte. Man setzte voraus, er werde in dem am Ufer befindlichen Baraken übernachtet haben, um am folgenden Tage in aller Frühe den Zimmerplatz besuchen zu können.

Digitized by Google

Am 13. Morgens fünf Uhr wurde von dem Schiff Castries aus eine Schaluppe abgesandt, um den täglichen Bedarf an Wasser und Holz vom Ufer zu holen. Etwa vier Stunden später bemerkte man im Meere einen Menschen, der schwimmend sich zu nähern suchte, und es wurde sogleich ein Boot ausgeschickt, welches ihn glücklich erreichte und aufnahm. In dem Geretteten erkannte man sofort einen der Matrosen, die an demselben Morgen mit der Schaluppe abgefahren waren. Schon der Anblick dieses Menschen, der sich in der äußersten Erschöpfung befand und an dessen Körper verschiedene schwere Schlag- und Stoßwunden bemerklich waren, erregte Entsetzen und Sorge. Das Schlimmste war die folgende von ihm gebrachte Botschaft. Bei dem Anlanden der Schaluppe hatten sich die Wilden, anscheinend ohne Waffen und mit derselben Freundlichkeit wie immer genähert, ja sie hatten einige der Matrosen, die das morastige Ufer vermeiden wollten, auf ihren Schultern ans trockene Land getragen. Kaum aber hatte sich die Mannschaft vereinzelt, um ihre Holzbündel zusammenzulesen, als alle von einer offenbar zu diesem Zwecke versteckt gehaltenen Ueberzahl (jeder Einzelne sah sich von acht bis zehn Wilden umringt) mit steinernen Beilen, schweren Keulen u. s. w. angegriffen und niedergeschlagen wurden. Nur durch einen glücklichen Zufall gelang es dem Ueberbringer dieser Schreckensnachrichten, sich im Gebüsch zu verbergen. Von seinem Verstecke aus hatte er furchtbare Scenen gesehen. Während die Wilden beschäftigt waren, seinen getödteten Genossen sofort den Bauch aufzureißen, die Leichname in Stücke zu zerschneiden, war es ihm geglückt, unbemerkt zum Meeres-

Digitized by Google

ufer zu schleichen und sich dann weiter durch Schwimmen zu retten.

Der erste Gedanke fiel nach dieser Kunde auf den vermißten Hauptmann Marion und seine Begleiter. Kaum war jetzt noch zu zweifeln, daß auch sie von den Wilden grausam ermordet waren; es kam fast nur darauf an, sich hierüber Gewißheit zu verschaffen und wo möglich die auf den drei Posten — auf der Insel Motu Rua, bei den Baraken am Ufer der Inselbai und auf dem Zimmerplatze — befindliche Mannschaft zu retten und zusammenzuziehen. Eine stark bemannte und für den Kampf gerüstete Schaluppe wurde ausgesandt, um zuvörderst die beim Schiffsbau beschäftigten Matrosen und Soldaten zu sichern, die von der Gefahr, abgeschnitten und durch die Ueberzahl der Eingeborenen vernichtet zu werden, aufs Aeußerste bedroht waren. Man näherte sich zuerst dem Dorfe des Häuptlings Takuri, welches nahe an der Küste lag. Unterhalb dieses Dorfes sah man die an demselben Morgen ausgeschickte Schaluppe am Strande und daneben das Canot des Marion; ringsum stand eine Anzahl Eingeborener, mit Beilen, Säbeln oder Flinten bewaffnet, welche letztere Waffen sie von den getödteten Franzosen erbeutet haben mußten. Aber hier war jeder Aufenthalt zu vermeiden; es galt, zunächst den Zimmerplatz zu erreichen. Dies gelang um zwei Uhr Nachmittags. Als der dortige Befehlshaber, dem von allen jenen blutigen Scenen nichts bekannt geworden, die Truppen herankommen sah, ergriff ihn sogleich eine dunkele Ahnung; er ging ihnen stillschweigend entgegen, und traf die Verabredung, daß seinen Leuten vor der Hand Alles geheim gehalten werden sollte,

Digitized by Google

bis die erfoderlichen Maßregeln getroffen sein würden. Die Arbeiten wurden sofort eingestellt und sämmtliche Geräthschaften, die man fortbringen zu können meinte, unter den Matrosen vertheilt. Den Rest derselben vergrub man innerhalb der errichteten Blockhäuser unter der Erde und zündete diese an, damit zugleich der Aschen- und Schutthaufen das Auffinden verhindern möchte. Dann wurde angesichts der Wilden, welche die umliegenden Höhen besetzt hatten, der Rückzug in wohlbedachter Anordnung angetreten. In der Mitte gingen die mit dem Gepäck belasteten Matrosen; an der Spitze, an beiden Flügeln und im Rücken Soldaten und bewaffnete Matrosen. Der ganze Trupp belief sich auf 60 Mann. Einen Angriff unternahmen die Wilden nicht, aber unaufhörlich hörte man aus ihren Haufen den Zuruf: Takuri mate Marion (Takuri hat Marion erschlagen). Der französische Berichterstatter (Lieutenant Crozet) betrachtet diesen Zuruf als einen Versuch, die Mannschaft in die äußerste Verzweiflung zu stürzen, da die Wilden nach dem Falle ihres Oberhaupts ihre Sache verloren achten und jeden Widerstand aufgeben.

Der Zug erreichte glücklich die Schaluppe und das Benehmen der Mannschaft imponirte den zahlreichen Feinden — man glaubte ihrer 1000 rechnen zu können — dergestalt, daß sie die Einschiffung nicht hinderten. Kaum aber war das Fahrzeug vom Lande abgestoßen, als sie mit wildem Geschrei heranstürmten und selbst ein paar Schritt bis ins Meer hineinliefen, als wollten sie jetzt noch angreifen. In diesem Augenblicke ließ der Befehlshaber ein lebhaftes Flintenfeuer einige Minuten lang eröffnen. Es wurde vor allem auf die Häuptlinge ge-

Digitized by Google

zielt. Sehr ſeltſam war der Eindruck, welchen dies Blutbad unter den Eingeborenen hervorbrachte. Sie ſchienen keinen Begriff davon zu haben, daß es Waffen geben könnte, die auch aus der Ferne den Menſchen Tod und Verwundung brächten. Sie hatten nie auch nur Bogen und Pfeile geſehen, ſchwere Keulen und ſteinerne Beile waren ihre einzigen Waffen. Daher betrachteten ſie mit unbeſchreiblichem Stumpfſinn, mit der gräßlichen Starrheit des Irrſinns, ohne ſich von der Stelle zu bewegen, die Wirkungen der Feuergewehre.

Nachdem der Ankerplatz der beiden großen Schiffe an der kleinen Inſel Motu-Aro glücklich erreicht war, wurden ſofort unter Leitung des Lieutenant Crozet alle Vorbereitungen zur Abreiſe getroffen. Man beeilte ſich, die Zelte, Baraken und Arbeitsſtätten abzubrechen oder aufzuheben, den nöthigen Vorrath an friſchem Waſſer, Holz u. ſ. w. einzuladen. Auch bei den ſonſt ſo befreundeten Bewohnern der kleinen Inſel machte ſich mit einem male eine entſchieden feindliche Stimmung bemerkbar; Crozet ſah ſich genöthigt oder fand es wenigſtens für angemeſſen, ſie mit Gewalt der Waffen und unter ſtarkem Blutvergießen aus ihren Wohnſitzen zu vertreiben, die Inſel völlig von Feinden zu ſäubern. Einem ſpätern Angriff, der liſtig genug durch Eingeborene, die ſich in von den getödteten Franzoſen geraubte Kleidung geſteckt hatten, geleitet und verdeckt werden ſollte, wurde mit ſolcher Entſchiedenheit begegnet, daß hinfort von hier aus eine weitere Störung der Vorbereitungen zur Abfahrt nicht verſucht ward. Auf der gegenüber liegenden Küſte aber ließ ſich eine ſtete Bewegung großer Schwärme von Wilden beobachten, die beſtändig die

Digitized by Google

Schiffe im Auge hatten und am Tage durch laute Zurufe, Nachts durch Feuerſignale auf den Anhöhen untereinander verkehrten.

Dem einen der beiden Schiffe, de Caſtries, fehlten noch immer Bogſpriet und Fockmaſt. Beide lagen fertig auf dem Zimmerplatz, allein wie hätte man jetzt darauf denken können, ſie herbeizuholen! Dagegen foderte das beleidigte Nationalgefühl der Franzoſen ſein Recht. Unmöglich konnte man dieſe Stätten verlaſſen, ohne es zuvor durch eine impoſante Waffenthat an den rohen Barbaren zu verſöhnen. Die ganze ſtreitbare Mannſchaft der Expedition wurde zu einem Kriegszuge ausgerüſtet, auf welchem man zugleich der Pflicht, über das Schickſal der Perſon des muthmaßlich ermordeten Oberbefehlshabers definitive Gewißheit zu erlangen, nachkommen wollte. Zunächſt wandte man ſich dem Theile der Küſte zu, auf welcher die beiden franzöſiſchen Boote, deren Mannſchaft die Wilden erſchlagen hatten, an den vorhergehenden Tagen geſehen waren. Als man von ihnen keine Spur fand, wurde die Landung unternommen und der Zug gegen das Dorf Takuri's in Bewegung geſetzt. Die Hoffnung, mit dem Häuptlinge ſelbſt zuſammenzutreffen und ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, wurde getäuſcht; Takuri war, mit dem Mantel des erſchlagenen Marion bekleidet, nach dem Innern zu entflohen. In ſeinem Dorfe fand man nur einige ſchwache Greiſe, die ruhig an den Thüren ihrer Hütten ſaßen. Man wollte ſie anfänglich gefangen nehmen; allein einer von ihnen ſchlug mit auffallender Kaltblütigkeit einen Soldaten nieder, der ſich an ihm vergriff. Dieſen allein tödtete man; allen andern wurde kein Leid

Digitized by Google

zugefügt. Die Hütten wurden sorgfältig durchsucht. In Takuri's Wohnung fand man einen gekochten Hirnschädel mit einigen Fleischfetzen, auf welchen die Spuren menschlicher Zähne noch sichtbar waren, außerdem andere abgenagte Menschengebeine. In andern Hütten entdeckte man das blutige Hemde des Marion, Kleider und Waffen der beiden Offiziere, Kleidungsstücke der Matrosen u. s. w. Nachdem diese Nachforschungen, welche furchtbares Grausen und unaussprechliche Erbitterung hervorriefen, planmäßig zu Ende geführt, wurde das Dorf und ein anderes in der Nähe, wo man ebenfalls jene gräßlichen Spuren des Cannibalismus gefunden, völlig zerstört und niedergebrannt. Zwei am Ufer befindliche Kähne der Wilden wurden zum Schiffe mit hinübergenommen und dort ebenfalls, nachdem man die brauchbaren Bretter und Planken herausgenommen, den Flammen geopfert.

Die barbarische Ermordung Marion's und seiner Gefährten ist durch mehre Menschenalter hin auf Neuseeland in ganz besonders lebhaftem Andenken geblieben. Sie ist nicht blos als ein unzweifelhaftes Beispiel der wilden, tückischen Grausamkeit jener Insulaner in den Vordergrund getreten und allen Besuchern der Insel bedeutsam entgegengetreten, sondern ihr Einfluß erstreckt sich auch, wie wir im Verlauf unserer Darstellung sehen werden, äußerlich fühlbar bis auf die neueste Zeit. Besonders haben französische Schiffer seitdem das nördliche Neuseeland gemieden oder doch nur mit großer Vorsicht jenen Boden betreten, da der Rachezug des Lieutenant Crozet einen unauslöschlichen Ingrimm der Eingeborenen gegen die Franzosen, welche sie von den Engländern sehr wohl zu unterscheiden wußten, erregt hatte.

Digitized by Google

Das Ereigniß ſelbſt iſt ſehr verſchieden erklärt. Zuerſt unter dem friſchen Eindrucke des Thatbeſtandes dachte man kaum an beſtimmte Motive in dem Benehmen oder in der Handlungsweiſe der Franzoſen. Es würde ganz überſehen, daß die Neuſeeländer den Eindruck der liebenswürdigſten Geſinnung in den Gemüthern der Franzoſen zurückgelaſſen haben müßten, wenn dieſe etwa am Tage vor der gräßlichen Kataſtrophe abgereiſt wären. Die gierige Mordluſt der Neuſeeländer, meinte man, habe es von jeher auf die Metzelei abgeſehen und nur mit tückiſcher Hinterliſt langſam und ſicher den günſtigen Augenblick für den Ueberfall abgewartet. [16]) Später wurde die Anſicht geltend gemacht, daß eine Art von religiöſem Fanatismus im Spiele geweſen ſei, daß die Neuſeeländer, ſobald ſie in Marion und deſſen Gefährten Landsleute des Surville erkannt, von blindem Pflichteifer getrieben, den Entſchluß gefaßt hätten, ihren in Feſſeln gewaltſam entführten Häuptling und die andern damals verübten Grauſamkeiten zu rächen. [17]) Allein auch dieſe Deutung iſt auf ſchwer nachzuweiſende Mittelglieder gebaut. Surville's Landungsplatz iſt eine Anzahl Meilen von der Inſelbai entfernt und eine ſo langſam brütende Heimtücke, in einer ſo abgemeſſenen Virtuoſität, in einer ſo glatt verſtellten Falſchheit iſt bei einem einfachen Naturvolke, wie die Neuſeeländer damals noch waren, völlig unerhört. Am wahrſcheinlichſten möchte daher die dritte Erklärungsart ſein, welche die ganze Kataſtrophe aus dem Misverſtändniß der Sprache und der Sitten Neuſeelands herleitet. Marion wollte, meint man, ſeine Netze an einer unter dem Tabu ſtehenden, mithin aus religiöſen Gründen verbotenen Stelle auswerfen. Dieſem

Digitized by Google

Versuche setzten die Wilden Widerstand, zuerst in Worten, dann thätlich entgegen. Daraus entstand das Handgemenge, welches mit dem Unterliegen der Franzosen und mit Cannibalismus endete.[18]) Aber auch dieser Erklärungsversuch entbehrt der genügenden historischen Grundlage. Der unmittelbare Anlaß des beklagenswerthen Ereignisses wird schwerlich jemals aufgehellt werden. Desto schwerer und unauslöschlicher haften bis jetzt die Erinnerungen daran. Sie haben mehr als ein halbes Jahrhundert lang eine bittere Stimmung der Eingeborenen des nördlichen Neuseelandes gegen das Volk des Marion rege erhalten. Sie sind sagenhafter Einkleidung theilhaft geworden und von neuseeländischen Barden zu Volksgesängen benutzt.[19]) Der Engländer J. S. Polack[20]) hat während seines Aufenthalts in Neuseeland (1831—37) ein Haus bewohnt, welches auf der Stätte des Kampfes gegen Marion erbaut, früher Eigenthum des Te Kuai, eines Großsohns des Takuri, gewesen und erst in neuester Zeit durch Tausch und Kauf den Europäern zugefallen war.

Während diese Erzählung, deren Kunde im Frühjahr 1773 nach Europa gelangte, von Mund zu Mund ging, und als ein unerhörtes Beispiel des wildesten Cannibalismus nach allen Seiten hin den Eindruck der tiefsten Verabscheuung verbreitete, während Philosophen, Dichter und Neuigkeitsschriftsteller eben noch beschäftigt waren, den dargebotenen neuen Stoff nach ihren Theorien oder in ihrer Weise auszubeuten, ereignete sich ein neuer Conflict, der das ungünstigste Urtheil über den Charakter der neuseeländischen Bevölkerung noch bestätigte.

Digitized by Google

Cook hatte bekanntlich ſeine zweite gefahrvolle Reiſe um die Welt mit den beiden Schiffen Reſolution und Adventure angetreten. Der Zweck dieſer doppelten Ausrüſtung, die gegenſeitige Ermuthigung, Hülfe und Unterſtützung wurde aber nur ſehr mangelhaft erreicht. Zuerſt verloren beide Schiffe am 8. Februar 1773 einander im 50. Grade ſüdlicher Breite unter einem ſehr ſtarken Nebel aus dem Auge, und trafen erſt nach Mitte des Mai im Königin-Charlotten-Sund wieder zuſammen. Aber am 29. October deſſelben Jahres, als Cook von einer zweiten Excurſion in das ſüdliche Eismeer nach Neuſeeland zurückkehren wollte, trennte ein widriger Sturm die beiden Schiffe abermals und nun waren alle fernern Bemühungen, einander wieder anzutreffen, ohne Erfolg. Cook und ſeine Gefährten, unter denen ſich die beiden Forſter befanden, kamen glücklich in Charlotten-Sund auf Neuſeeland an und harrten mehre Tage vergebens der Adventure. Dann ſegelten ſie voll Ungeduld ab und erfuhren erſt ſehr ſpät das traurige Schickſal, welches einen Theil der Mannſchaft der Adventure an jener Stelle getroffen. Sie ſchöpften nach 11 Monaten, während ihres dritten Aufenthalts in Neuſeeland (1774, vom 17. October bis 9. November) dunkle Ahnungen, die ſich erſt während des Verweilens am Vorgebirge der guten Hoffnung (im April 1775), auf der Rückreiſe nach England, in Gewißheit verwandelten.

Hätte Cook ſeinen zweiten Aufenthalt in Neuſeeland nur um vier oder fünf Tage länger ausgedehnt, ſo würde ihn dort Captain Furneaux noch erreicht und wahrſcheinlich der ganze unglückliche Vorgang vermieden ſein. Schon am 30. November 1773 lief die Adventure im

Digitized by Google

Königin-Charlotten-Sund ein und fand auch ohne Schwierigkeit das von Cook hinterlaſſene Memorandum, welches in einer Flaſche vergraben und deſſen Stelle durch die Inſchrift an einem Baume bezeichnet war. Dieſer Inſtruction gemäß ſuchte Furneaux ſeine Abreiſe möglichſt zu beſchleunigen; denn nur dadurch konnte er hoffen, die Reſolution wieder zu erreichen. Schon waren alle Zurüſtungen vollendet und das Schiff ſegelfertig, als man für gut fand, aus einer nahen Bucht (Grass-Cove) eine Ladung Gras und antiſkorbutiſche Kräuter mitzunehmen. Eine Abtheilung der Schiffsmannſchaft unter Anführung eines Verwandten von Capitain Furneaux (Rowe war ſein Name) wurde abgeſchickt, um dieſen Auftrag auszuführen. Voll Ungeduld harrte man zwei Tage lang der Rückkehr dieſes Bootes; dann erwachten ſchlimme Vermuthungen und eine ſtark bewaffnete Schaluppe wurde unter Anführung des Lieutenant Burney [21]) zur Nachforſchung ausgeſandt. Der erſte auffallende Anblick war ein großer ganz mit Wilden beſetzter Kahn, der vor den Engländern ſich zu verbergen und zu entfliehen ſuchte. Als es dennoch gelang, ihm nahe zu kommen, ſprangen ſämmtliche darin befindliche Perſonen ins Waſſer und ſchwammen dem Ufer zu. In dem Kahne entdeckte man Kleidungsſtücke und angenagte Gliedmaßen der vor drei Tagen ausgeſchickten Reiſegefährten. An der Grasbucht ſelbſt ſah man eine große Anzahl kampffertiger Wilden und als oben aus dem Gehölz des nahen Berges Rauchſäulen emporſtiegen, die man auf die Zubereitung des Fleiſches der erſchlagenen Gefährten deutete, erwachte in den Europäern die höchſte Wuth und Entrüſtung. Die an der Küſte verſammelten Wilden wurden durch ein

Digitized by Google

heftiges Gewehrfeuer vertrieben, ihre Fahrzeuge zertrümmert, die nächsten Hütten durchsucht. Man fand mehre von den Erschlagenen gesammelte Bündel Löffelkraut, einige mit den zerhackten Gliedmaßen derselben angefüllte Körbe, darunter die Hand des unglücklichen Rowe, endlich, um das grausenhafte Bild zu vollenden, sah man eine Anzahl neuseeländischer Hunde am Strande in den Eingeweiden der Hingemordeten fressen. Auf Furneaux machte die Schilderung dieser Erlebnisse einen solchen Eindruck, daß er seinen Lauf sogleich zum Vorgebirge der guten Hoffnung wandte, um sein Vaterland wieder zu erreichen.

Indem das Detachement unter Rowe bis auf den letzten Mann umgekommen war, und die Wilden bei dem nächsten Aufenthalte Cook's es scheu vermieden, ihn von den Vorgängen vollständig in Kenntniß zu setzen, so ließ sich erst von dem Besuch Neuseelands auf der dritten Weltumsegelung nähere Kunde erwarten. Durch die Vermittelung eines Indianers von der Insel Rainta, der Furneaux begleitet hatte und jetzt von Cook mitgenommen wurde, gelang es, wenigstens einigermaßen der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Es war unter der Mannschaft bekannt, daß Rowe in ähnlicher Weise, wie wir es oben bei Surville fanden, tiefe Verachtung gegen alle Wilden hegte und sich jede Behandlung derselben gestatten zu dürfen glaubte. Dazu kam, daß er sich der Zuversicht hingab, mit einigen Flintenschüssen Legionen Wilder verjagen zu können, und daß er schon früher bei unbedeutenden Anlässen kaum zurückgehalten werden konnte, auf jene unglücklichen Menschen, wie auf Wildpret, zu feuern. Ob ein Misverständniß oder ein

Digitized by Google

Diebstahl der Wilden, den man sogleich mit Feuer und Schwert an Unschuldigen rächte, erste Veranlassung gewesen, ist nicht recht klar; nur so viel ist gewiß, daß die Engländer zuerst zu den Waffen gegriffen hatten. Cook selbst urtheilt, daß der ganze Streit durch etwas mehr Mäßigung seitens seiner Landsleute nicht entstanden sein könnte, und er war weit entfernt, die Niederlage derselben als einen Mord zu betrachten, der blutige Rache oder Strafe verdiene. Derselbe Häuptling, der den Angriff gegen Rowe geleitet hatte und dabei in Lebensgefahr gekommen war, nahete sich ihm bei seiner letzten Anwesenheit in Neuseeland mit der größten Ruhe, indem er den in seiner Gegenwart ausgesprochenen Auffoderungen zur Rache an seiner Person Kaltblütigkeit oder Stumpfsinn entgegensetzte. [22]) —

Mit diesen Vorgängen ist ein Zeitpunkt erreicht, der zu einem kurzen Rückblick einladet. Die Unternehmungen der englischen Nation auf der südlichen Hälfte der Erdkugel waren mit den glänzendsten Fortschritten der geographischen Wissenschaft belohnt, mit riesenhaftem Erfolge gekrönt. Die früher herrschenden Hypothesen und Vermuthungen und alle jene Träume und Phantasien, welche sie angeregt oder hervorgerufen, waren zerstört; durch die zweite große Entdeckungsreise waren die kühnen Behauptungen von der Existenz eines großen, bewohnten Südlandes entscheidend widerlegt und in den Bereich alter Irrthümer verwiesen. In den vermeintlichen Küsten des vermutheten Erdtheils war das Inselpaar Neuseeland entdeckt und wie aus einem nebelhaften Dunkel an das Licht der Erdkunde getreten. Die riesigen schwarzen Menschen waren als eigenthümlich bevorzugter Schlag

der malaiiſchen Race erkannt, und ob auch ihr Charakter, ihre Herkunft, ihre Sitten verſchiedenartige und ſcheinbar widerſprechende Züge darboten, ein Bild ihrer Lebensweiſe, ihrer Culturſtufe, ihrer politiſchen Einrichtungen, ihrer tiefen religiöſen Verſunkenheit war gewonnen.[23]) Der Umfang und die Beſchaffenheit der äußern Umzäumung waren im Allgemeinen aufgeklärt, aber nur an einzelnen Punkten der Küſte waren genauere Forſchungen angeſtellt. Das Innere beider Inſeln blieb „terra incognita"; nur ſo viel hatte man aus dem Anblicke geſehen, daß man nicht die flache Oberflächenbildung des ſogenannten auſtraliſchen Feſtlandes, ſondern ein mit hohen Bergen geziertes und ſelbſt durch maſſenhafte Erhebung ausgezeichnetes Land vor ſich hatte, deſſen Einfluß auf die kräftige körperliche und geiſtige Entwickelung der Bewohner ſich leicht vorausſetzen ließ. Man kam von der Anſicht zurück, daß dort nichts zu holen ſei, aber die traurigen Erfahrungen des bisherigen Verkehrens mit den Einwohnern und die Entlegenheit dieſer Inſeln waren keineswegs geeignet, zur feſten Anſiedelung einzuladen. Vorſchläge dieſer Art ſtehen vereinzelt da; Cook lebte nicht lange genug, um ein definitives Urtheil auszuſprechen oder ſeine Anſichten in beſtimmter praktiſcher Faſſung geltend zu machen. Selbſt die günſtigen Aeußerungen eines Benjamin Franklin[24]) blieben ohne reelle Folgen; ſie erſchienen als Meinung merkwürdig und beachtenswerth, aber verhallten ohne weitere Wirkung. Im Ganzen blieb vorläufig eine ſehr ungünſtige Anſicht über die Neuſeeländer auch bei den engliſchen Staatsmännern überwiegend. Dies zeigten die Verhandlungen, welche im Jahre 1788 zur Gründung der

Digitized by Google

Sträflingscolonie in Neuſüdwales geführt haben. Die Stimmen, welche ſich unter Anderm auch im Parlamente bei dieſer Gelegenheit für die Wahl Neuſeelands erhoben, wurden durch vielfache Bedenken wegen des wilden, grauſamen und tückiſchen Charakters der dortigen Eingeborenen beſeitigt.

Deſto weniger fehlt es an beherzten und verwegenen Abenteurern, die in ihrer Weiſe ſich des von den Regierungen aufgegebenen Terrains zu bemächtigen ſuchten. Die Geſchichte dieſer Verſuche liegt großentheils im Dunkel, und es läßt ſich wohl denken, daß manche derſelben mislungen oder mit dem Verderben der Unternehmer geendet ſind. So erzählten z. B. die engliſchen Blätter im Jahre 1785 von einem ſchottiſchen Edelmann, der ſein Landgut auf der Inſel Herries verkauft und mit dem Erlös (7000 Pfd. Sterling) ein Schiff ausgerüſtet hatte, um ſich mit ſeinen Dienſtleuten, 60 an der Zahl, an der Themſe in Neuſeeland niederzulaſſen. Sie hatten Tauſchwaaren, Sämereien aller Art, Früchte und Vieh mitgenommen; ihr Plan ging dahin, ſich vorläufig auf einen geringen, durch Felsklüfte und Lage geſchützten Umkreis zu beſchränken und Schiffe zur Flucht, im Fall ſie bedrängt werden würden, bereit zu halten. Der Führer war entſchloſſen, eine Neuſeeländerin zur Ehe zu nehmen, um zugleich das gute Einverſtändniß mit den Wilden zu ſichern und ſpäter die Gründung eines unabhängigen Fürſtenthums zu verſuchen. Die Abreiſe aus Glasgow fand, wenn man dieſen Nachrichten trauen darf, im Jahre 1783 ſtatt; allein über die Ankunft, geſchweige denn über die Niederlaſſung dieſer Expedition fehlt jede Kunde. [25])

Digitized by Google

Das erſte europäiſche Schiff, welches, abgeſehen von unverbürgten Geſchichten ſolcher Art, nach Cook's letzter Anweſenheit in Neuſeeland (im Februar 1777) dieſe Inſeln wieder beſuchte, wurde von einem ſeiner Begleiter, dem Schiffshauptmann Georg Vancouver [26]) geführt. Er landete auf ſeiner großen Entdeckungsreiſe in der Dusky-Bai und verweilte dort vom 4. bis 23. November 1791, ohne einen Neuſeeländer zu ſehen. Bei ſeinen Nachſuchungen fand er nur verlaſſene Hütten, deren Bewohner ſich längere Zeit ſchon entfernt haben mußten. Zu neuen Entdeckungen glaubte er hier keinen Anlaß zu haben; denn es iſt wol kaum mehr als ein geographiſcher Scherz, daß er einen von Cook unerforſchten und mit dem Namen Nobody-knows-what bezeichneten Arm des Hafens genauer unterſucht und „Somebody-knows-what" genannt hat. Deſto beſſer erreichte er ſeine Hauptzwecke, die Kräftigung der Mannſchaft und die Herſtellung des beſchädigten Schiffes. Indem er aufs neue die lebensvollen Schilderungen, die Cook und ſeine Reiſegefährten aufbehalten haben, mit der Natur dieſer Landſchaft verglich, erfüllten die Erinnerungen an das Wirken und Walten des unſterblichen Weltumſeglers und die Anerkennung ſeiner Verdienſte um ſo lebendiger und kräftiger ſeine Seele. Funfzehn Monate ſpäter, vom 11.—14. März 1793 befuhr der franzöſiſche Seelieutenant Dentrecaſteaux — der Hauptzweck ſeiner Reiſe waren die Nachforſchungen über das Schickſal des verunglückten Schiffs La Pérouſe — einen Theil der nördlichen Küſte vom Cap Maria van Diemen bis gegen die Inſelbai. Die Eingeborenen näherten ſich ihm in ihren Kähnen aufs zutraulichſte, aber er entſagte jedem

weitern Verkehr in der Ueberzeugung, daß dieſe Bevölkerung ſo oft beſucht, ſo genau bekannt und ſo vortrefflich geſchildert ſei, daß dem bereits Geſagten nur ſchwer etwas hinzugefügt werden könnte. [27])

Ungleich ergebnißreicher als dieſe Beſuche wurde ein etwas bedenklicher Auftrag, den der engliſche Seelieutenant Hanſon im April deſſelben Jahres (1793) ſehr glücklich ausführte. Die faſt zwiſchen Neuſeeland und Neuſüdwales belegene Norfolkinſel, welche unter Cook im J. 1774 entdeckt und ganz unbewohnt gefunden war, hatte ſeit 1788 ebenfalls eine engliſche Verbrechercolonie erhalten, und man hatte die Abſicht, hier eine Flachsmanufactur einzurichten. Da ſich die Neuſeeländer, wie man meinte, außerordentlich gut auf die Behandlung der dortigen Flachspflanze (Phormium tenax) verſtänden, lag es nahe genug, von ihnen dieſe Kunſt zu erlernen zu ſuchen. Das ließ ſich kaum anders erreichen, als dadurch, daß man ein paar Neuſeeländer herbeiholte, die man, ſobald der Zweck erreicht war, ihrem Vaterlande wiedergeben konnte. Lieutenant Hanſon wurde mit dieſer Miſſion beauftragt; er lockte zwei junge neuſeeländiſche Männer — der eine war Sohn eines Kriegers, der andere Sohn eines Prieſters — an Bord und ſtieß unverſehens vom Lande ab. Die beiden Fremdlinge geberdeten ſich wie verzweifelt, als ſie ſich ſo überliſtet ſahen und zugleich nicht wußten, was man mit ihnen vorhatte. Sie zerbrachen die Fenſter der Kajüte und wollten ſich ins Meer ſtürzen. Ihren zurückgebliebenen Landsleuten winkten ſie, ſich zu entfernen, damit ſie nicht auch ihres Schickſals theilhaft würden. Als man ihnen in der Folge freundlich zuſprach, faßten ſie ſich. Der Hauptzweck des

Digitized by Google

Unternehmens wurde an ihnen verfehlt, da die Neuſeeländer alle Handarbeiten von den Frauen verrichten laſſen und namentlich die Männer aus höhern Ständen, denen die beiden Gepreßten angehörten, ſich immer um dergleichen wenig kümmerten. Dafür aber erregten die Proben natürlichen Verſtandes, der Klugheit und Geſchicklichkeit, welche ſie ablegten, um ſo größere Ueberraſchung. Der eine von ihnen, es war der Prieſterſohn, zeichnete auf den Fußboden eine topographiſche Skizze des von ihm bewohnten Küſtentheils mit einer ſolchen Klarheit und Treue, daß die Kenner erſtaunten. Man fand ſeine Darſtellung dem von Cook angefertigten Plane faſt vollkommen entſprechend. Eine ſpätere ausgeführtere Zeichnung auf Papier iſt von Collins als Zugabe des unten angeführten Werkes wiedergegeben. Außerdem gaben ſie eine Reihe anziehender Nachrichten und Aufſchlüſſe über Lebensweiſe, Sitten, Gebräuche und politiſche Verhältniſſe ihres Heimatlandes, die ſich freilich nicht durchgängig beſtätigten, gleichwol aber zur Kenntniß und Würdigung wichtige Beiträge und ſprechende Bilder enthalten und für Forſcher noch immer ſehr beachtenswerth ſind.[28]) Der engliſche Gouverneur King hatte ſich den beiden Fremdlingen mit beſonderer Vorliebe zugewandt; er ließ es ſich nicht nehmen, ſie perſönlich nach ihrem Vaterlande zurückzugeleiten. Die Schilderung des Empfangs bei ihren Landsleuten, die den Verluſt der beiden Männer ſchmerzlich betrauert hatten und wol nicht die geringſte Hoffnung gehegt haben mochten, ſie jemals wiederzuſehen, liefert ein ſchönes idylliſches Gemälde. Die Sehnſucht der Zurückkehrenden, die lebhafte Freude bei der erſten Begegnung ihrer Landsleute, die offene

Digitized by Google

Herzlichkeit, welche in den Scenen des ersten Wiedersehens sich abspiegelt und die zuversichtsvolle Freundlichkeit, mit der man sich dem englischen Schiffe nahete — Alles dies stand im hellsten Contraste gegen die schaudervollen Vorgänge der Ermordung des Marion, des Rowe und deren Genossen. Eine ganz neue Seite der Anschauung war jenem Naturvolke abgewonnen; man hatte jetzt gesehen, daß seine Herzen den Regungen des Familienlebens zugänglich, den Sorgen, Schmerzen wie den glücklichen und heitern Eindrücken des menschlichen Umgangs geöffnet waren.

Nachdem die ersten Jahre der neubegründeten Colonie in Neusüdwales und Norfolk vorübergegangen waren, entstand von hier aus ein wachsender Verkehr mit Neuseeland. Die Dusky-Bai an der südwestlichen Küste der großen südlichen Insel wurde wegen der dortigen Menge von Seehunden vorzüglich häufig besucht und schon im Juni 1793 sehen wir den Schiffsführer Raven einen Theil seiner Mannschaft auf einige Wochen dort aussetzen, um diesem Erwerbszweige nachzugehen. Dieses Verfahren fand während der nächsten Jahrzehnde, und namentlich für diese den bequemsten und sichersten Landungsplatz darbietende Bucht, mehrfache Nachahmung. Als Raven etwas später wie er gehofft, Ende October zurückkehrte, traf er seine Leute wohlbehalten an; sie hatten 4500 Seehundsfelle erbeutet und waren eben beschäftigt gewesen, ein Schiff zu bauen, da sie sich nach langem Warten von ihrem Führer verlassen glaubten. Mit den Einwohnern waren sie in keine Berührung gekommen; alle Geschenke, die sie für dieselben bei ihren Wohnungen niedergelegt, fanden sie unberührt; die Fol-

Digitized by Google

gerung, daß die Europäer von den dortigen Wilden verabscheut waren, scheint nicht unberechtigt. Eine andere Gegend Neuseelands, das Delta der Themse an der Ostseite der nördlichen Insel, ungefähr 20 Meilen südlich der Inselbai, wurde ihres vortrefflichen Schiffsbauholzes wegen aufgesucht. Hier weilte der Seefahrer Dell am Ende des Jahres 1794 drei Monate lang und brachte zweihundert schöne Bäume von 3½ Fuß Durchmesser und 60—140 Fuß Länge als Resultat seines Aufenthalts. Mit den Einwohnern kam er fast gar nicht in Contact; nur einmal, als er sich von ihnen bedroht sah, griff er zu den Feuerwaffen, tödtete zwei Männer und eine Frau und trieb, wenn man seiner Erzählung Glauben beimessen will, bei 1000 Eingeborene in die Flucht. Wie wenig gefahrvoll diese Angriffe waren, ergibt sich übrigens schon daraus, daß er in der Nähe streitbarer und zahlreicher Stämme so lange Zeit vor Anker liegen konnte, ohne daß seine Fahrzeuge angegriffen wurden. Vier Jahre später (1798) besuchte ein vom Capitain Fern angeführtes Colonialschiff denselben Küstenstrich. Die Matrosen hatten eine große Menge von Baumstämmen abgeholzt und zu spät erkannt, daß sie nicht im Stande sein würden, den Transport zum Schiffe zu bewerkstelligen. Aus dieser großen Verlegenheit wurden sie durch die dort wohnenden Eingebornen gerettet, die mit ihren kräftigen Armen und Schultern äußerst bereitwillig, unverdrossen und heiter die willkommenste Hülfe leistet.

So kam das Ende des Jahrhunderts heran, während Neuseeland allmälig immer bekannter, seine Küsten immer häufiger besucht wurden. An eine neue formelle

Digitized by Google

Besitznahme wurde von keinem Staate gedacht. Die dermalige Spannung unter den schlachtenreichen Kriegen und die Verwickelungen, welche aus den unaufhörlich weitern Kriegslasten entsprangen, setzten jeder neuen Verkehrsbegründung unübersteigliche Schranken in den Weg. Unter diesen Umständen konnten Privatunternehmungen mannichfacher Art um so freiern und ungehemmtern Aufschwung nehmen. Vor allem waren es die Walfischfahrer, denen hier ein gewinnreiches Feld sich öffnete. Von Jahr zu Jahr steigerte sich die Menge, zumal der englischen, französischen und nordamerikanischen Schiffe, denen die zahlreichen Häfen besonders an den Westküsten Neuseelands eine Reihe von Stationen darboten, wie sie kaum besser gewünscht werden mochten. Ihr Aufenthalt war anfangs nur immer von kurzer Dauer und sie machten im Verkehre mit den Eingeborenen sehr verschiedene Erfahrungen, je nachdem sie mehr oder weniger das Geschick und den guten Willen hatten, ein gutes Einvernehmen mit ihnen zu sichern. Nach und nach entstanden hier und da kleine Ansiedelungen an einzelnen günstigen Punkten, indem die Seefahrer eine Anzahl ihrer Leute zurückließen, sei es um einer anderweitigen Besitznahme, die bei der immer häufigern Concurrenz leicht möglich war, zu begegnen, oder aber den von ihnen ergriffenen Industriezweig an Ort und Stelle nach besten Kräften auszubeuten.

Aber man darf kaum fragen, was das für Menschen waren, die in dieser Weise sich des Landes bemächtigten und durch ihr unvermeidliches Verkehren mit den Eingeborenen einen Einfluß übten, dessen Tiefe und Weite gar nicht zu berechnen steht. Von den Seefahrern und

Digitized by Google

Matrosen, die blos um ihres Gewinns willen so entlegene Inseln besuchten, versteht es sich von selbst, daß sie ein thatkräftig unternehmendes, keine Gefahr scheuendes, rohes und wildes Geschlecht waren. Von Humanität und Sitte, von moralischen Interessen, von irgend einem höhern Streben konnte nicht die Rede sein. Allein zu ihnen gesellte sich eine noch ungleich schlimmere Classe von Menschen, der eigentliche Auswurf der britischen Inseln, Matrosen, die flüchtig geworden, und was noch ominöser ist, Verbrecher, die aus den Strafcolonien in Neusüdwales und auf den Norfolkinseln entsprungen waren. In diesen Menschen kam die gemeinste Habgier, die roheste Sinnlichkeit, die furchtbarste Entartung an die neuseeländischen Gestade. Wie konnte es anders sein, als daß die armen Wilden fast überall, wo sie mit diesen ruchlosen Repräsentanten der Civilisation in Contact kamen, von unbegrenztem Abscheu gegen alle Weißen erfüllt wurden!

Die Geschichte dieses Verkehrens liegt größtentheils und fast ganz im Verborgenen; sie lebt fast nur in den Erinnerungen der Neuseeländer, von denen ihm so viele sei es moralisch oder physisch als Opfer gefallen sind. Daß es an schaudervollen und blutigen Conflicten nicht fehlen konnte, läßt sich leicht ermessen. Bei der gewaltigen Thatkraft und dem muthigen Ungestüm jener Wilden konnte es nicht fehlen, daß oft ganze Ansiedelungen zerstört und deren Bewohner bis auf den letzten Mann niedergeschlagen wurden. Es fehlt in der That nicht an Spuren solcher Vorgänge. Wir begnügen uns eines einzigen zu gedenken. Im Jahre 1806 ungefähr setzte das Schiff Sidney Cove aus Jackson an der Westküste

Digitized by Google

der ſüdlichen Inſel, in der Nähe des Südcaps ein kleines Boot mit 13 Seehundjägern aus. Dieſe Expedition war unglücklich genug; die Mannſchaft wurde von den Eingeborenen angegriffen und ermordet. Nur einem 13jährigen Burſchen, Namens James Caddell, gelang es, ſich zu einem Häuptling zu retten, der damals unter dem Tabu ſtand. Dadurch wurde ſein Leben vor der Hand geſichert. In der Folge blieb ihm nichts übrig, als ſich unter jenen Wilden völlig zu naturaliſiren. Er unterzog ſich den ſchmerzvollen Operationen des Tätowirens und wußte ſich ſo beliebt zu machen, daß der Oberhäuptling des dortigen Stammes ihm ſeine Tochter zur Frau gab. So gingen faſt 20 Jahre dahin, die in den Verhältniſſen der Bevölkerung und in den Anſichten derſelben einen großen Wechſel mit ſich brachten. In jenen ſpätern Zeiten, als es bei den neuſeeländiſchen Häuptlingen ſo oft vorkam und faſt Mode geworden war, Neuſüdwales und ſelbſt Europa zu beſuchen, erſchien eines Tages dieſer James Caddell in Begleitung ſeiner Frau zum großen Erſtaunen Aller, die ſich ſeiner noch erinnern mochten, zum Beſuch in Sidney. Aber kaum mochte man ihn wiedererkennen. Er hatte die engliſche Sprache faſt ganz verlernt, ſodaß er ſchlechterdings ſelbſt nicht als Dolmetſcher zu brauchen war; er war äußerlich und innerlich ein ſo veränderter Menſch geworden, hatte ſich aus Zwang und Noth oder aus Neigung ſo ganz und gar die Natur und Denkweiſe der Wilden, ihren Glauben und ihren Cannibalismus angeeignet, daß man ſich nicht die Mühe einer nähern Verſtändigung mit ihm gegeben zu haben ſcheint. Man vermied ihn vielmehr

Digitized by Google

als einen ränkevollen, hinterlistigen und gefährlichen Menschen. [29])

So kam es, daß lange Zeit hindurch nur kurze und fragmentarische Nachrichten über Neuseeland verbreitet und in den gewöhnlichen Schilderungen die grausenhaften und schreckenerweckenden Seiten in den Vordergrund gerückt wurden. Unter allen den zahlreichen Besuchern der Insel war keiner, der ein Interesse gehabt hätte, über sein Thun und Treiben oder über seine Erlebnisse Mittheilungen zu machen. Aus den ersten 16 Jahren unsers Jahrhunderts ist nur eine kleine Schrift von 110 Seiten zu nennen, die von dem englischen Arzt Savage [30]) verfaßt ist und einen höchst anspruchlosen Bericht über seine Erfahrungen während eines fünfwöchentlichen Aufenthalts an der Küste der Inselbai im September und October 1805 enthält. Die Eingeborenen Neuseelands erscheinen hier in einem milden und selbst freundlichen Lichte; der Verfasser kann den Cannibalismus nicht ganz wegleugnen, aber er versucht ihn durch die Nahrungslosigkeit der Einwohner zu entschuldigen und spricht die erfreuliche Ueberzeugung aus, daß seit der Einführung des Kartoffelbaus die Menschenfresserei im Aufhören begriffen sei. Von der Thatkraft und Klugheit der Einwohner, von ihrer Körperstärke und Geschicklichkeit, von ihrer Nüchternheit und ihrem Familiensinn ist er sehr eingenommen. Mehrfach hatte er Gelegenheit zu beobachten, wie Aeltern und Kinder, Geschwister, Verwandte und Freunde einander treu und zärtlich liebten. Freilich hatte er blos den cultivirtesten, volkreichsten Theil des Landes gesehen und fast nur Günstiges während seines kurzen Aufenthalts erlebt. Bei

Digitized by Google

seiner Abreise nahm Savage einen Wilden aus der Classe der Krieger mit, den er sehr lieb gewann und dem auch in London viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Moyhanger war der erste Neuseeländer, der überhaupt nach Europa kam. Seine Urtheile über die Sitten, Gebräuche, Leben und Verkehr in London sind originell, oft höchst naiv; sie bekunden nicht selten einen lebensvollen natürlichen Verstand und eigenthümlichen Scharfsinn. Aber in diesem Fremdlinge zeigte sich auch Heimweh und Sehnsucht zur Rückkehr nach dem Vaterlande; auch er blieb, wie die beiden Wilden, von welchen Collins erzählt, mit lebhafter Anhänglichkeit seinen Aeltern und Freunden in der Heimat zugethan. Der Walfischjäger Skelton übernahm es, ihn wieder nach Neuseeland zu bringen. Später haben ihn die Missionaire und andere Reisende dort wieder gefunden, allein leider in einer beklagenswerthen Lage. Er konnte unter seinen Landsleuten nicht die Anerkennung erlangen, welche er vielleicht in einem gewissen Selbstgefühl der Vorzüge, welche ihm seine Erlebnisse und Erfahrungen gaben, erstrebte. Die Standesvorurtheile waren gegen ihn, und die Classe der Häuptlinge ließ seine Erhebung nicht zu. Vergebens suchte er die mitgebrachten Schätze geltend zu machen, die er bald genug eingebüßt zu haben scheint. Als er später sich unterfing, von einem englischen Schiffe ein Beil zu entwenden, wurde er von seinen Stammgenossen verbannt. So fand ihn Nicholas 1815 in der Nähe von Bream-Head. Erst später kam er wieder zu Ehren; im März 1827 fand ihn Dumont d'Urville und im Juli desselben Jahres Capitain Dillon unter dem Namen King-Charley in großem Ansehen zu Kororarika. Sowol diesen beiden

Seefahrern, als auch manchen andern europäischen Besuchern Neuseelands hat er sich als Dolmetscher nützlich gemacht und mittelbar manchen Beitrag zur Kunde Neuseelands in Umlauf gesetzt.

Ungefähr zu derselben Zeit, als Savage die Inselbai besuchte, hatte Tipahi, ein mächtiger Häuptling derselben Gegend — wir finden ihn hin und wieder selbst als König bezeichnet — mit fünf Söhnen die englischen Colonien auf den Norfolkinseln und in Neusüdwales besucht. Ueberall war er aufs beste aufgenommen; der Gouverneur, dem er auf seinen ausdrücklichen Wunsch vorgestellt war, hatte ihn reich beschenkt. Als Tipahi den Wunsch aussprach, zu seinem Volke zurückzukehren, wurde ein Colonialschiff für ihn und die Seinen ausgerüstet. Unterwegs verfiel er in eine schwere Unpäßlichkeit und dies gab dem englischen Matrosen Georg Bruce, aus London, Gelegenheit zu manchen Diensten, die ihm die Gunst des Kranken in hohem Grade zuwandten. Nach der Ankunft in Neuseeland äußerte Tipahi den Wunsch, seinen treuen Pfleger bei sich behalten zu können, und da Bruce gern einwilligte, der Schiffscapitain keinen Anstand nahm, seinerseits die erbetene Erlaubniß zu ertheilen, nahmen Beide von der englischen Mannschaft Abschied. Der junge Engländer sah sich von dem Häuptling behandelt, als ob er zu seiner Familie gehörte; er scheint die Sprache schnell erlernt, auch in Sitten und Bräuche sich schnell gefunden zu haben. Das Land gefiel ihm wohl, und seine Bewohner entwickelten ihm gegenüber ihre vortheilhaftesten Seiten; sie betrachteten ihn fast als ein Wesen höherer Art. Auch in der Gunst des Häuptlings stieg er fortwährend, besonders seitdem er durch

Digitized by Google

die Marter des Tätowirens zu einem Krieger ersten Ranges geweiht und fähig geworden war, an die Spitze der waffenfähigen Mannschaft zu treten. Bald wurde ihm die schöne Tochter des Häuptlings, deren zarte Gesichtszüge freilich durch die Marken der Tätowirung einen Theil der natürlichen Reize eingebüßt hatten, zur Frau gegeben. Jetzt stand er in einer höchst einflußreichen, achtunggebietenden Stellung da; unter seinem Walten und durch seine Vermittelung wurde die Inselbai ein Lieblingsaufenthalt der ehrenhaftern Schiffer, welche Neuseeland besuchten. Auf das Gedeihen des Stammes, dem er angehörte, hatte ein solcher Verkehr den glücklichsten Einfluß. Europäische Geräthschaften und Waffen wurden in Menge erworben, der Gebrauch derselben erlernt; die Pflanzungen von europäischen Gartenfrüchten gewannen immer mehr Aufschwung; die Viehzucht hob sich und der Kartoffelbau, dessen Ertrag zum Eintauschen der Geräthe, der Samen- und Staudengewächse oder des Zuchtviehs diente, gewann eine beträchtliche Ausdehnung. So mochten ein paar Jahre seit der Erhebung Bruce's verflossen sein, als ein unglücklicher Zwischenfall hemmend und zerstörend einfiel.

Als nämlich eines Tages Bruce mit seiner Frau an einem von dem Sitze des Häuptlings etwas entlegenen Theile der Küste verweilte, traf es sich, daß der Ostindienfahrer „General Wellesley" dort anlegte, um einiges Schiffsbauholz einzuladen. Dalrymple, der Capitain dieses Schiffes, freute sich der Begegnung des Bruce, der ihm vielfach behülflich war, seinen Zweck zu erreichen. Beide traten in nähern Verkehr. Der Capitain erzählte, daß er den Plan habe, das Nordcap von Neu-

Digitized by Google

seeland zu besuchen, wo sichern Berichten zufolge Goldstaub zu finden sei. Er bat Bruce aufs inständigste, ihn mit seiner Frau dorthin zu begleiten, und versprach aufs bündigste, beide nach der Inselbai zurückzufahren. Nicht ohne Bedenken ging Bruce zuletzt auf diese Bitte ein; das Nordcap war nicht eben fern, die lockende Aussicht, seinem neuen Vaterlande eine ungekannte Quelle des Reichthums zu eröffnen, mag mit im Spiele gewesen sein. Das Ziel der Excursion wurde glücklich erreicht, aber mismuthig wieder verlassen, da sich keine Spur von Goldstaub dort fand. Anfangs scheint Capitain Dalrymple guten Willen gehabt zu haben, seinem Gast das gegebene Versprechen zu halten; aber nachdem ihn ein paar Tage widrige Winde an der Ausführung dieses Versprechens verhindert, ließ er sich trotz aller Bitten und Vorstellungen auf keine weitern Versuche ein und gab seinem Schiffe eine andere Richtung. Zunächst wurde an den Fidschiinseln angelegt und dort dem Ehepaar angeboten, auszusteigen. Ein solches Anerbieten war fast höhnend; hätte Bruce es angenommen, so würde er unfehlbar von den grausamen Insulanern getödtet und verzehrt worden sein. An eine Rückkehr nach Neuseeland war von hier aus gar nicht zu denken. Bruce war in der traurigen Lage, es als eine Wohlthat betrachten zu müssen, wenn man ihn weiter mitnahm; er konnte nur sich leidend verhalten, als die Geschenke, welche er für seine Dienstbezeigung auf Neuseeland erhalten, ihm ohne Weiteres wieder geraubt und unter den Fidschiwilden vertheilt wurden. Die Fahrt ging weiter nach Sulu, wo ein mehrtägiger Aufenthalt genommen wurde, und nach Malacca. Hier stiegen Dalrymple und Bruce aus;

Digitized by Google

Letzterer in der Abſicht, ſich bei dem commandirenden engliſchen Offizier zu beſchweren. Unglücklicherweiſe war es ſchon ſo ſpät Abends, daß er ſeinen Zweck nicht erreichen konnte. Am andern Morgen zeigte ſich, daß Dalrymple weiter nach Penang geſegelt und Bruce's Frau, welche an Bord geblieben war, mit ſich geführt hatte.

Der commandirende Offizier zu Malacca nahm ſich des Klagenden aufs kräftigſte und wohlwollendſte an; er ſuchte den unglücklichen Mann zu tröſten und verſprach ſogleich nach Penang zu ſchreiben, um die Zurückſendung ſeiner Frau zu erwirken. Als aber nach drei oder vier Wochen ſich eine Gelegenheit darbot, nahm Bruce nicht Anſtand dorthin nachzureiſen. Zu ſeinem größten Unmuthe erfuhr er bei der Ankunft, daß ſeine Frau an einen Capitain Roß „verkauft“ ſei. Glücklicherweiſe fand er aber bei dem dortigen Gouverneur Zutritt, der von dem Schickſale des Betrogenen bewegt fragte: welche Genugthuung er für dieſen Frevel verlange. Bruce erwiderte, daß ihm nur daran gelegen ſei, ſeine Frau wieder zu erhalten und mit ihr nach Neuſeeland zurückzukehren. Der erſte dieſer Wünſche wurde durch kräftiges Einſchreiten des Gouverneurs ſchnell gewährt, deſto mehr Hinderniſſe fand der zweite. Bruce hatte ſich dann zuerſt mit ſeiner Frau nach Malacca begeben, in der Hoffnung, von dort wenigſtens nach Neuſüdwales gelangen zu können. Allein es zeigte ſich bald, wie wenig Ausſicht dort zu einer ſolchen Schiffsgelegenheit war. Man bot ihm an, die Flotte der Oſtindiſchen Compagnie, die auf ihrem Wege von Kanton nach London erwartet wurde, zur Ueberfahrt nach England zu benutzen, da von dort Sidney ſich unſchwer errei-

Digitized by Google

chen ließ. Bruce war nicht abgeneigt, hierauf einzugehen; er mochte auch Freude daran haben, sein altes Vaterland wiederzusehen und sich selbst Vortheile davon versprechen. Unglücklicherweise aber legte die Flotte diesmal nur ein paar Stunden während der Nacht an und die Wärter der Rhede versäumten, ihn zu benachrichtigen. Voll steigender Ungeduld ersuchte er den Commandanten, um Rückbeförderung nach Penang, wo er ein nach Europa fahrendes Schiff der Compagnie zu erreichen hoffte. Er traf dieses Schiff an; aber zu seiner bittersten Täuschung wurden 400 Dollars für die Ueberfahrt dahin verlangt, und da er diese Summe zu zahlen nicht vermochte, blieb ihm kaum etwas weiteres übrig, als mit einem in denselben Tagen unter Segel gehenden Schiffe nach Bengal zu reisen und hier erst eröffneten sich bessere Aussichten. In Bengal fand das Schicksal des hartgeprüften Ehepaars die größte Theilnahme; man ließ es sich angelegen sein, die beiden Fremden gastlich aufzunehmen und sie für die erlittenen Beschwerden durch freundliche Zuvorkommenheit zu entschädigen, und sie, ihren lebhaften Wünschen gemäß, in ihre Heimat zurückzuschicken. [31])

Bald nachher, im Monate December 1809, trat ein Ereigniß ein, welches fast alle friedlichen Beziehungen mit dem nördlichen Neuseeland augenblicklich verstörte und auch die philanthropischen Entwürfe, welche zur Besserung sowol der äußern Lage, als des sittlich-religiösen Bildungsstandes in Gang gesetzt waren, auf mehre Jahre der Ausführung entzog.

Zu Anfang des Jahres 1809 war ein englisches Schiff, welches der Firma Boyd, Buckle und Buchanan

Digitized by Google

zu London gehörte und den Namen Boyd führte, im Auftrage der englischen Regierung mit Sträflingen und Waaren nach Neusüdwales abgeschickt. Capitain John Thompson, der es führte, erreichte glücklich das Ziel und erhielt den Auftrag, auf seiner Rückkehr eine Anzahl Schiffssparren aus Wangaroa in Neuseeland einzunehmen, die auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung abgeliefert werden sollten. Viele Europäer benutzten die Gelegenheit, auf einem so bequemen und sichern Fahrzeuge nach ihrer Heimat zurückzukehren. Zugleich hatten auch einige Neuseeländer, die sich in Neusüdwales befanden, das Schiff mit bestiegen. Unter diesen letztern befand sich Tarra, Sohn eines Häuptlings am Hafen Wangaroa, wo man anzulegen gedachte. Er hatte schon früher mit dem englischen Capitain Wilkinson ein paar Seereisen gemacht, theils seiner Ausbildung, theils auch wol des Gewinns wegen, welcher beim Walfischfang oder bei der Perlenfischerei zu hoffen stand. Ein Beispiel dieser Art konnte keineswegs als Ausnahme betrachtet werden; denn es kam in jener Zeit oft vor, daß junge Neuseeländer von edler und selbst von „hoher" Abkunft sich auf europäische Schiffe begaben, um ihre Arbeiten und Dienstverrichtungen gegen einen Antheil des Gewinnes der Fahrt darzubieten und zugleich europäische Cultur kennen zu lernen.

Capitain Wilkinson hatte den jungen Neuseeländer, der von den Engländern Georg oder auch wol Prinz Georg genannt zu werden pflegte, dem Capitain Thompson empfohlen oder überwiesen. Unter welchen Bedingungen derselbe auf dem englischen Schiffe aufgenommen wurde, ist nicht recht festzustellen. [32]) Vielleicht ist es

Digitized by Google

darüber gar nicht zu einer bestimmten Verständigung gekommen. Als nun unterwegs der Capitain von dem neuseeländischen Häuptlingssohn allerlei Arbeiten und Dienstverrichtungen foderte, die dieser ablehnte, weil er sie mit seinem Stande nicht vereinbar hielt (z. B. Theilnahme an dem Auskehren der Schiffsräume, Reinigung der Kleider und des Schuhwerks), ließ er sich zu ernsten Nöthigungen und Zwangsmaßregeln hinreißen. Tarra glaubte, so scheint es wenigstens, jene Zumuthungen endlich beseitigen zu müssen, indem er Krankheit vorschützte. Aber zu derselben Zeit wurde eine zweite, noch viel schlimmere Anschuldigung gegen ihn erhoben, die im höchsten Grade ungerecht war. Der Koch des Schiffes hatte nämlich durch ein Versehen mit dem Spülwasser einige, zu dem Tischgeräth des Capitains gehörige, zinnerne Löffel über Bord gegossen und suchte der ihm deshalb drohenden Auspeitschung dadurch zu entgehen, daß er auf Tarra den Verdacht schob, diese Löffel gestohlen zu haben. Der Capitain gerieth in die äußerste Entrüstung; er nahm nicht Anstand, über Tarra eine strenge körperliche Züchtigung zu verhängen, die der Hochbootsmann auf dem Verdeck, wo der Unglückliche angebunden war, schonungslos ausführte. Tarra's Einreden und Versicherungen, daß er zu Wangaroa Beweise seines Häuptlingsstandes geben werde, blieben unbeachtet. Wie Capitain Thompson so rücksichtslos verfahren und ganz vergessen konnte, daß die Stammgenossen des Bestraften, deren Gebiet er besuchen wollte, eine solche Schmach nicht ungerächt lassen würden, ist unerklärlich. Er kam vor Wangaroa an, ehe noch die Striemen des gezüchtigten Häuptlingssohnes vernarbt waren, und wurde ein Opfer derselben schlauen Hinterlist,

Digitized by Google

welcher früher ſchon manche Europäer anheimgefallen waren.

Tarra ſtellte ſich bei der Ankunft, als habe er Alles vergeſſen. Er zeigte den bequemſten Ankerplatz. Dem Verlangen des Capitains gemäß, ſtieg er ans Land, um einige ſeiner kundigen Landsleute zu holen, welche Schiffszimmerleute und Matroſen an ſolche Stellen der Waldung führen ſollten, wo das beſte Schiffsbauholz zu finden wäre. Sie wußten Thompſon mit drei Booten in einen dem Geſichtskreiſe des Hauptſchiffs entzogenen Küſtenfluß zu locken, wo die in Ausſicht ſtehenden Sparren eingeladen werden ſollten. Die Mannſchaft der Boote folgte den angeblichen Führern arglos in die ſchwer zugänglichen Urwälder, in welchen die überwuchernden Schlinggewächſe und dichtes Geſtrüpp nur ein ſehr langſames Fortſchreiten geſtatteten. Der überlegſame Sinn der Neuſeeländer zeigte ſich in vielfachen Beziehungen bei der Ausführung der von ihnen gefaßten Mordanſchläge. Sie hatten mit planmäßigem Bedacht ihren Angriff oder Ueberfall auf die Stunde verſchoben, in welcher die eingetretene Flutzeit die Boote Denjenigen, die etwa dem Gemetzel entrinnen möchten, unerreichbar machen und alle etwaigen Verſuche, zum Hauptſchiff zu entfliehen, abgeſchnitten ſein würden. Sobald dieſer Moment gekommen war, änderten ſie ihr Benehmen. Es zeigte ſich Roheit, Hohn und Uebermuth in ihren Worten und Geberden. Capitain Thompſon, der ſich des vergeblichen Umherirrens müde und ungeduldig zeigte, wurde mit bitterm Spott auf einzelne unbrauchbare Ueberreſte früher gefällter Baumſtämme verwieſen. Tarra deutete mit wilder Leidenſchaftlichkeit auf die noch ſichtbaren Wunden der ihm zugefügten Mis-

Digitized by Google

handlung; seine Gefährten standen ihm zornig und racheschnaubend zur Seite. Da erkannte der Getäuschte die Lage, in welche er gerathen war. Sein Ruf zur Rückkehr nach den Booten wurde den Wilden das Wahlzeichen zum Angriff; sie zogen ihre Aexte und Streitkolben unter den Kleidern hervor. Die Engländer waren überwältigt, ehe sie sich zur Wehre setzen oder von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen konnten. Sie wurden alle beim ersten wüthenden Anfall auf eine fürchterliche Weise erschlagen.

Allein dies war nur der erste Act des barbarischen Mordspiels. Die lange verhaltene, aber desto tiefer eingesogene Rachewuth war nur halb befriedigt; sie richtete sich jetzt auf die im Hauptschiff zurückgebliebenen Europäer. Die Neuseeländer bestiegen gegen Abend die in dem Küstenfluß angelegten drei Boote und ruderten den Boyd zu, während die Dunkelheit der Nacht ihre Anzahl und Rüstung verdeckte. Den wachehaltenden Offizier täuschten sie durch die Meldung: daß Capitain Thompson an der Küste übernachte und daß sie von ihm beauftragt seien, die bis jetzt eingebrachten Sparren abzuliefern. Durch diese Hinterlist öffneten sie sich den Zugang zu dem Schiffe, schlugen zuerst die Wächter, dann die übrigen auf dem Schiffe befindlichen Personen nieder, sowol die Soldaten und die Matrosen als auch eine Anzahl unschuldiger Passagiere. Unter den letztern wird ein ehemaliger ostindischer Hauptmann Burnsides genannt, der durch glückliche Speculationen ein Vermögen von 30,000 Pfd. St. erworben hatte und jetzt seine Tage in der Heimat, bei Dublin, still zu beschließen gedachte. Nur zwei Frauen aus Port Jackson, die eine mit ihrem Kinde, und ein Kajütenbursche wurden verschont; der Letztere,

Digitized by Google

weil er ſich theilnehmend und freundlich gegen Tarra benommen.

Am folgenden Morgen nahete der alte Häuptling Tipahi, den wir als einen Freund und Verbündeten der engliſchen Coloniſten zu Sidney kennen lernten, in einem Nachen dem Schiffe, welches in der Nacht zum Schauplatze der grauſenhafteſten Scene geworden war. Offenbar kam er in wohlwollender Abſicht. Einige wenige Matroſen, denen es gelungen war, während des Mordens in der Nacht oben zwiſchen den Segeln ein Verſteck zu finden und ſich dem Anblicke der ſiegestrunkenen Feinde zu entziehen, erblickten in ihm ihren Retter. Sie riefen ihn um Hülfe an. Es gelang ihm durch ſein feſtes Auftreten, ſie wohlbehalten in ſein Fahrzeug zu leiten. Auch die Küſte wurde glücklich erreicht. Allein auf dem Wege zu ſeinem Pah wurde er von blutdürſtigen Rotten umſchwärmt, denen er nicht auf die Länge zu widerſtehen vermochte. Sie ließen nicht eher nach, als bis ſie ihn von ſeinen Schützlingen getrennt und dieſe ſämmtlich niedergeſtreckt hatten.

Gleichzeitig war das Schiff auch für die Neuſeeländer ein Schauplatz der Zerſtörung und des Todes geworden. Indem ſie ſich mit rohem Ungeſtüm der Vorräthe bemächtigten, welche die verſchiedenen Räume in reichen Maße darboten, und vorzugsweiſe der erbeuteten Pulvertonnen ſich freuten, wurden ihnen dieſe im unvorſichtigen Taumel der Freude zu Werkzeugen eigenen Verderbens. Eins der Pulvergefäße wurde vom Feuer ergriffen und entzündete die übrigen. Der ganze Obertheil des Schiffs wurde in einer fürchterlichen Exploſion zerſtört, und alle auf demſelben verweilenden Perſonen wurden in die Luft geſprengt.

Digitized by Google

Die Kunde der ganzen beklagenswerthen Katastrophe gelangte zunächst zu den Führern eines englischen Schiffs, welches in der Inselbai vor Anker lag. Sie waren die ersten Europäer, die davon hörten. Anfangs erzählte man, es sei zu Wangaroa ein englisches Schiff erobert. Auf weitere Nachfragen wurden unbestimmte und verworrene Nachrichten von der Ermordung der Mannschaft hinzugefügt. Aber die zehn Meilen weit nur durch Hörensagen verbreitete Gerüchte hatten eine Gestalt angenommen, welche den Kern der Thatsache nicht ahnen und errathen ließ. Man wurde irre und zweifelhaft; Manche zweifelten, ob nicht die ganze Erzählung lediglich dem nach müßigem Muthwillen und kecken Einfällen lüsternen Sinne der Eingeborenen zuzuschreiben sein möchte. Allein dem Capitain Simeon Pattison erschien doch die Sache ernsthaft genug. Er schickte drei wohl armirte Boote nach Wangaroa ab, die sich über die etwaigen Vorgänge Gewißheit verschaffen und schlimmsten Falls Denen, die sich aus dem Blutbade gerettet hätten und in den Schluchten oder Waldungen der Umgegend sich verborgen halten möchten, eine Zuflucht zu bieten. Es muß eine entsetzliche Ueberraschung gewesen sein, alle gehegten Vermuthungen und Ahnungen so gräßlich überboten zu sehen. Von dem Schiff war nur noch der Rumpf zu sehen, und als einzige Gerettete kamen die oben erwähnten vier Personen herbei, die sich in einer elenden Hütte am Strande verborgen gehalten. [33])

Es läßt sich leicht ermessen, daß diese blutigen Vorgänge auf die ganze civilisirte Welt einen tiefen, erschütternden, erschreckenden Eindruck machen mußten. Die Europäer, welche an einzelnen Punkten Neuseelands verweilten,

Digitized by Google

und die zu Neuſüdwales wohnenden Engländer, welche zum Theil unmittelbar durch dieſe Botſchaft in Trauer verſetzt waren, wurden natürlich am heftigſten betroffen. Der unerſchrockene Geiſtliche Samuel Marsden, den man als Apoſtel der Südſeeinſeln bezeichnet hat, gab ſich auf mehre Jahre dem Verzweifeln an dem eben vorbereiteten Miſſionswerk Neuſeelands hin. Ihm ſchien der Weg dahin plötzlich wie abgeſperrt. Einzelne Mordſcenen an Walfiſchfahrern, die in der nächſten Zeit folgten, trugen dazu bei, den ſchlimmen Eindruck noch zu ſteigern. Das Wrack des Boyd wurde noch nach zehn Jahren (Ende März 1820) von Cruiſe im Hafen von Wangaroa geſehen, und welches fremde Schiff konnte ſich in der Nähe eines ſo ſprechenden Denkmals oder Erinnerungszeichens neuſeeländiſcher Tücke und Hinterliſt ſicher fühlen! Kein anderes Ereigniß hatte bis dahin eine ſo plötzlich ertödtende Wirkung auf das Verkehren der Europäer mit den Eingeborenen geübt; kein Angriff der letztern war bis dahin ſo planmäßig erſonnen, in ſolchem Umfange, mit ſolcher eclatanten Präciſion und Geſchicklichkeit, aber auch mit ſo unerſättlicher Blutgier und Mordluſt ausgeführt. Das Andenken an die Ermordung des Marion iſt zwar länger im Gedächtniß beider Völker geblieben, es hat ſelbſt im letzten Jahrzehnd noch ſeine Früchte getragen. Aber das war nicht eine natürliche oder unmittelbare Folge jener That, es war vielmehr das künſtliche Ergebniß einer mit unermüdlichem Eifer betriebenen Agitation. Die engliſchen Anſiedler glaubten dadurch das Eindringen der Franzoſen, durch welche ſie ihre nationalen Intereſſen gefährdet anſahen, verhindern zu können; die engliſchen Miſſionaire benutzten jene Erinnerungen, um den Plänen

Digitized by Google

der katholischen Propaganda, welche hier ausschließlich durch Franzosen gefördert werden sollten, entgegenzuwirken. Für den ersten Augenblick war die Botschaft von der Vernichtung des Boyd gleichwol von weit tieferer Wirkung, nicht sowol blos, weil sie umfassender war, sondern weil sie in eine bereits sich anbahnende Entwickelung mit zerstörender Gewalt hineinfiel.

Auch im Innern Neuseelands ist die Schreckensthat nicht ohne Einfluß geblieben. Zuerst erhielt sich die Erinnerung an die furchtbare That den Eingeborenen in weiterm Umkreise an manchen erbeuteten Gegenständen lebhaft gegenwärtig. Ob auch die verschleppten Kleidungsstücke rasch abgenutzt und die Feuergewehre bald in unbrauchbaren Zustand versetzt wurden, so fand man doch nach vielen Jahren noch gar manche Häuser oder Hütten im Innern des Landes mit verschiedenen Wahrzeichen des Boyd geschmückt. Die Kanonen wurden über Berg und Thal, durch Wald und Morast weithin geschleppt, um den befestigten Pahs als Schmuck und Armirungssymbole zu dienen. Ein silberner Löffel mit den Anfangsbuchstaben des Capitain Thompson wurde im elften Jahre nachher um einen geringen Preis verhandelt. Die erbeuteten Geldmünzen wurden nach Jahrzehnden noch als Halsschmuck weit und breit gesehen. Bald nachher aber wurde die Beobachtung des gestörten Verkehrs den Nachbarstämmen gehässig, es entstanden Anfeindungen, die zu Kriegen und Blutvergießen und mit der Zeit zur gänzlichen Vernichtung des Stammes geführt haben, der die Katastrophe angerichtet hatte.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, wiefern wir die Zerstörung des Boyd für ein epochemachendes Ereig-

Digitized by Google

niß anzusehen berechtigt sind. Es schien — wir möchten sagen, wie zum Scheiden — die Blicke der ganzen civilisirten Welt auf eine ergreifende und eclatante Weise der neuseeländischen Inselgruppe zuzuwenden. Was bisher von der Empfänglichkeit ihrer Bewohner für Gesittung, für feinere, menschliche Gefühle, für höhere und edlere Cultur gehofft war, schien durch diesen Streich der Hinterlist und des Cannibalismus gründlich widerlegt. Dabei lag es am Tage, daß es kaum gelingen konnte, nach diesen entlegenen Zonen einen Aufwand von Cultur- und Civilisirungskräften hinüberzuführen, der den Kampf mit so feindlichen Mächten bestehen könnte. Die Andeutungen eines Cook und Georg Forster, die Pläne eines Franklin waren aus dem Gebiete der nahen Aussicht einer Realität in das Reich philanthropischer Träume und ideologischer Entwürfe versetzt. Dem bis jetzt in steigender Progression begriffenen Verkehre folgte eine Art von Stillstand, eine Anwandelung, als ob man zu dem Entschlusse gekommen sei, die von den Reisebeschreibern so oft in glänzendem und lockendem Lichte geschilderten Inseln aufzugeben und dieses Gebiet wilden Abenteurern, verzweifelten Matrosenflüchtlingen und Verbrechern ohne Habe und Ehre zum Tummelplatz oder zur Beute zu überlassen.

Dennoch hielt dieser Stillstand nur kurze Zeit an. Die Heftigkeit des ersten Eindrucks milderte sich im Laufe dreier Jahre, während die einmal in Bereitschaft gesetzten Mittel und Kräfte einer anderweiten Verwendung nicht theilhaft geworden waren.

Das Verdienst des ersten Gedankens und der ersten That in Beziehung auf die neuseeländische Mission ge-

Digitized by Google

hört dem damaligen Oberkaplan der Colonie Neusüdwales, Samuel Marsden, an. Und wenn dieser Geistliche durch irgend eine Wirksamkeit oder Gründung während seiner fünfundvierzigjährigen Berufslaufbahn des Namens eines christlichen Heros oder des Apostels der Südseeinseln, die ihm die bewundernde Anerkennung der Zeitgenossen unter dem Eindruck seines Waltens früh beigelegt, würdig erscheinen konnte, so sind es seine Bemühungen um Neuseeland. Schon lange hatten die kräftigen und ausdrucksvollen Eingebornen der Doppelinsel, die um jene Zeit immer häufiger im Hafen von Jackson erschienen, seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Lebhaftigkeit ihres Naturells, die unverkennbare geistige Begabung, welche sie über alle andern Südsee-Insulaner erhob, das frische und freie Selbstgefühl, welches sich bei ihnen reiner und edler zu zeigen pflegte, sobald sie sich von ihrem heimatlichen Boden entfernt, waren ihm wunderbar aufgefallen. Dazu kam die Bereitwilligkeit, mit welcher einige neuseeländische Häuptlinge seine Anträge und Schilderungen, wie er ihre äußere Lage zu bessern und ihre Seelen der Segnungen richtiger Erkenntniß theilhaft zu machen beabsichtigte, aufnahmen.

Marsden war nicht blos der Mann einer feurigen Begeisterung für weittragende Entwürfe dieser Art; er wußte auch für Das, was seine Phantasie ergriffen hatte, jene kalte und ernste Ueberlegung zu finden, die so oft unentbehrlich ist, um die besten Gedanken für die Ausführung umzubilden und ihnen einen praktischen Werth zu verleihen. Wir finden ihn im August 1809 auf der Rückkehr von einer Reise nach England, welche für die Verwirklichung entscheidend geworden ist. Er hatte zu

Digitized by Google

London der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft über die Ausſichten, welche die Miſſionsarbeit auf Neuſeeland darbot, Rechenſchaft abgelegt und zunächſt den einflußreichen Mitgliedern des Vereins das geiſtige und leibliche Elend, den Jammer und die Verkümmerung der neuſeeländiſchen Eingeborenen dargeſtellt. Keinem konnte es beſſer gelingen, die brennende Pflicht zur Hülfeleiſtung ſowol gegen das natürliche Verderben des innerlich ausgearteten Volks, als auch gegen die moraliſche Peſt, welche durch den Ausſatz der engliſchen Bevölkerung an ſeinen Küſten überhand nahm, ans Herz zu legen. Aber auch in weitern Kreiſen ſuchte Marsden zu wirken, indem er das britiſche Nationalgefühl für das erhabene und große Werk in Anſpruch nahm. Seine beredten Mahnungen zur Antwort auf den Nothſchrei aus der Südſee fanden tiefen Anklang. Die Anträge auf Verwilligung der erfoderlichen Geldzuſchüſſe wurden genehmigt; zwei für den Miſſionsdienſt auf Neuſeeland ſpeciell vorbereitete und ausgerüſtete Männer, William Hall und John King, ſchifften ſich mit ihm nach Sidney ein.

Ein beſonders günſtiges, alsbald als ein Fingerzeig der Vorſehung geprieſenes Zuſammentreffen wies ihm auf dieſer Reiſe einen Neuſeeländer zu, der durch Geburtsrang und Sinnesrichtung den gefaßten Entwürfen äußerſt nützlich zu werden verſprach. Dies war der Häuptlingsſohn Duaterra, der ſich hatte verleiten laſſen, mit einem engliſchen Schiffe die weite Reiſe nach den britiſchen Küſten zu unternehmen. Da fand ihn Marsden verlaſſen und mismuthig, in einer Lage, die ihm Gelegenheit gab, ſich hülfreich und menſchenfreundlich zu beweiſen. Selten hat eine zufällige Begegnung dauerndere Früchte

Digitized by Google

getragen. Duaterra ergriff mit der höchsten Freude das Anerbieten, mit dem englischen Schiff nach seiner Heimat zurückzukehren. Als er unterwegs erkrankte, nahm sich Marsden seiner pflegend und vorsorgend an; die Freundschaft zwischen Beiden wuchs, je mehr sie sich im täglichen Umgange näherten. Die Pläne zur Begründung der Mission schienen einer nahen Ausführung entgegengereift zu sein. Duaterra war für das Unternehmen gewonnen; durch seine Mittheilungen und Anerbietungen war man in Stand gesetzt, selbst schon auf Einzelnheiten einzugehen, über die ersten Einrichtungen, über die beim Verkehre mit den Eingeborenen zu befolgenden Grundsätze und Maßregeln, über die Methode des Unterrichts oder der Civilisirung mehr oder weniger klar zu werden. Marsden und seine Begleiter dachten den Zeitpunkt ganz nahe, in welchem sie von Duaterra in die Wildnisse des Landes ihrer Hoffnungen und Entwürfe, in den Verkehr mit seinen Bewohnern eingeführt werden würden.

Als man aber zu Port Jackson landete, fanden sie Alles in Schrecken und Bestürzung. Die kurz vorher eingetroffene Nachricht von dem Schicksal des Boyd fiel wie ein vernichtender Wetterschlag auf die von Marsden und seinen Begleitern gehegten Entwürfe.

Schon im Jahre 1813 finden wir indeß die Missionsgedanken wieder erwacht und Marsden aufs lebhafteste mit der Wiederaufnahme der frühern Vorbereitungen beschäftigt. Duaterra hatte nach langer Abwesenheit in seinem Vaterlande die beste Aufnahme gefunden; seine Stammgenossen faßten großes Zutrauen zu ihm und bezeugten vielfaches Verlangen nach den Werkzeugen und Vortheilen der europäischen Civilisation; der Name Mars-

Digitized by Google

den wurde fortan mit Liebe und Verehrung unter ihnen genannt. Durch ihn waren von Zeit zu Zeit allerlei Früchte, Sämereien und Gewächſe zur Anpflanzung hinübergeſchickt. Die Wilden gewannen eine kindliche Freude am Weizen- und Maisbau. Freilich gelangen dieſe Verſuche nicht ſogleich. Als zuerſt die Halme auf dem mühſam beſtellten Boden aufſchoſſen, regte ſich in ihnen die Ungeduld nach dem Anblicke der Frucht, die ſie nicht in den Aehren, ſondern, wie bei den Kartoffeln, unter der Erde ſuchten. Es kam anfangs vor, daß ſie in Unmuth und Entrüſtung, nur verweſte Saatkörner zu finden, ganze Felder zerſtörten. Deſto größer und nachhaltiger war aber dann ihre Beſchämung, als ſie bald nachher Duaterra's Ernte ſahen und von dem Brote aßen, welches er aus dem mittels Handmühlen gewonnenen Mehle gebacken. Erlebniſſe und Erfahrungen dieſer Art ſind für die Anfänge der Miſſion von Erheblichkeit; wir ſehen unter ihnen die Wege zu vervielfachtem Verkehr mit den Männern ſich bahnen, die ihre Lebensaufgabe darein ſetzten, Chriſtenthum und menſchliche Geſittung in Neuſeeland zu gründen. Im Anfange des Jahres 1814 befanden ſich zwei Häuptlinge der Inſelbai in der Umgebung Marsden's, deren Zweck war, den Getreidebau zu lernen und ſich die Mittel für denſelben zu holen. Ihnen folgten bald einige andere. Von allen Seiten floſſen den harrenden Arbeitern für die Miſſion ermuthigende Nachrichten aus ihrem künftigen Arbeitsfelde zu.

Am 23. Mai 1814 beſtiegen Kendall, der kürzlich aus England angekommen war, und Hall eine kurz vorher von Marsden aus ſeinen Fonds für den neuſeeländiſchen Miſſionsdienſt angekaufte Brigg, um zum erſten

Digitized by Google

male den Boden ihrer künftigen Wirkſamkeit in Augenſchein zu nehmen und ſich perſönlich von der Lage der Dinge daſelbſt zu überzeugen. Marsden konnte von dem Colonial-Gouvernement den erfoderlichen Urlaub zur Theilnahme an dieſer gefahrvollen Unterſuchungsreiſe nicht erhalten. Er mußte ſich darauf beſchränken, ein eindringliches Schreiben an Duaterra mitzugeben, und ſtattete außerdem die kleine Expedition mit Saatweizen, Ackergeräthſchaften, Kleidungsſtücken, Waaren verſchiedener Art (Thee, Käſe, Zucker, Rum) reichlich aus. Nach ungefähr zwei Monaten kehrten die Reiſenden glücklich zurück; einige Neuſeeländer hatten ſich ihnen angeſchloſſen. Die gehegten Erwartungen waren von Dem, was man geſehen und gehört, übertroffen.[34]) Sofort wurden die Anſtalten zur definitiven Ueberſiedelung aufs angelegentlichſte betrieben.

Von allen Seiten waren nunmehr vielverſprechende Ausſichten auf das Gelingen eröffnet. Geldmittel ſtanden reichlich zu Gebote; außer der durch das londoner Directorium verwilligten jährlichen Unterſtützung von 500 Pfd. St., hatte Marsden durch die am 20. December 1813 von ihm geſtiftete Neuſüdwales-Geſellſchaft zum Schutz und zur Hebung der Civiliſation der Eingeborenen auf den Südſeeinſeln eine Hülfsquelle gewonnen, die ihm beſonders für den Anfang durch Subſcriptionen bedeutende Beiträge verſchaffte. Auch für anderweite äußere Unterſtützung waren günſtige Ausſichten vorhanden. Da Neuſeeland als eine der Dependencien der Colonie Neuſüdwales angeſehen zu werden pflegte, war es von Wichtigkeit, die Gunſt des zeitigen Gouverneurs, Macquarrie, dem Unternehmen zuzuwenden; und auch das ge-

Digitized by Google

lang nach Wunſch. Die Oberleitung der in Neuſeeland zu begründenden kirchlichen Miſſion war vom Directorium der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft auf Marsden übertragen und der von ihm vorgelegte Miſſionsplan wurde durch eine officielle Proclamation des Gouvernements zu Sidney vom 9. November 1814 förmlich ſanctionirt. Drei für dieſen Zweck empfohlene Häuptlinge, Duaterra, Schonghi und Korrakerra, wurden zu Friedensrichtern (magistrates) im Bezirke der Inſelbai ernannt, neben ihnen Kendall, auf deſſen Talent und Vielſeitigkeit beſondere Hoffnungen geſetzt wurden, mit dem Amte eines reſidirenden Friedensrichters bekleidet. [35])

So ſchien jetzt endlich der erſehnte Augenblick zur Ausführung des jahrelang verſchobenen, gegenwärtig mit äußerſter Umſicht vorbereiteten Planes herbeigekommen zu ſein. Am 27. November 1814 beſtieg Marsden, begleitet von 34 Perſonen, ſeine vom Captain Dillon geführte Brigg, deren beſchränkte Räume faſt überladen ſchienen und durch die mitgenommenen Hausthiere, Geflügel ꝛc. an die Arche Noah erinnerten. Außer den drei zu Friedensrichtern ernannten Häuptlingen befanden ſich noch fünf andere Neuſeeländer an Bord. Hall, King und Kendall nahmen ihre Frauen und Kinder mit; ſie betrachteten den Boden der Niederlaſſung als neue, bleibende Heimat. Die Fahrt ging langſam, aber ohne Gefahr; erſt am 20. December kam das Schiff vor der Inſelbai an. Die nächſten Tage wurden dazu verwandt, auf dem Gebiete des Stammes, welchem Duaterra angehörte, den Platz für die erſte Niederlaſſung auszuſuchen. Bald war eine einladende Stelle an einer kleinen Bucht in der Nähe des Dorfes Rangi Hu, wo Duaterra zu wohnen pflegte,

Digitized by Google

aufgefunden; sofort folgten Voranstalten zur Errichtung von Häusern, Ställen, sowie zur Anlage von Gärten und Feldern. Der ersten feierlichen Verkündigung des Evangeliums wurde der auf den nächsten Sonntag fallende erste Weihnachtstag gewidmet. Auf einem in der Eile nothdürftig eingezäunten Stück Landes war aus Brettern und aus dem Gerumpel alter Kähne eine Kanzel und ein Lesepult hergerichtet, beide mit schwarzem Tuch überhangen; ringsum standen Bänke, auf welchen die Versammelten Platz nahmen. Sämmtliche in der Nähe anwesende Europäer und eine noch größere Zahl Eingeborner wohnten der gottesdienstlichen Feier bei, die durch Gesang und Gebet eröffnet wurde. Unbeschreiblich erhebend war die Predigt, für welche Marsden die Worte des Festevangeliums Luc. 2, 10: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!" zum Grunde legte. Der Eindruck dieses Zurufs auf den Redner und auf die Versammelten war überwältigend; man kann sagen, daß diese Bibelworte kaum jemals sinnvoller, oder bedeutungsreicher angewandt sind. Für die Geschichte Neuseelands ist der 25. December der Geburtstag eines neuen Lebens, der Anfangspunkt einer neuen bessern Aera. Von diesem Tage ist die Grundlegung einer geregelten Civilisation, einer mächtigen Entscheidung für die Höhen und Tiefen des Familien- und des Gesammtlebens zu datiren; mit ihm treten die Gegensätze cannibalischer Wildheit und christlicher Lebensentwickelung in unmittelbare Berührung.

Ehe wir indeß Fortgang und Wachsthum dieser Stiftung sowie die Hindernisse und Conflicte, mit welchen sie zu kämpfen gehabt hat, weiter verfolgen, werden wir

Digitized by Google

einige Blicke auf den neu betretenen Boden, auf Land und Volk von Neuſeeland zu werfen haben. [36])

Die Inſelgruppe Neuſeeland liegt ziemlich iſolirt gegen 20 Breitegrade (man rechnet 1200 engliſche Meilen) vom auſtraliſchen Continent entfernt, und zugleich etwas weiter ſüdlich hinausgeſtreckt. Sie beſteht aus zwei größern Inſeln — die den Namen der nördlichen und mittlern führen [37]) —, einer kleinern, der Stewartsinſel, die am ſüdlichen Ende der mittlern Inſel liegt, und aus verſchiedenen Inſelbildungen, beſonders an der nördlichen Oſtſeite der nördlichen Inſel und in der die beiden Hauptinſeln trennenden Straße, welche nach Cook benannt iſt.

Die Schätzungen des Flächeninhalts ſind ſehr verſchieden ausgefallen und zuverläſſige Vermeſſungen bis auf die neueſte Zeit noch nicht vorgenommen. Darüber herrſcht indeß kein Zweifel, daß die Angaben aus früherer Zeit ſämmtlich zu niedrig geweſen ſind. Den neueſten Berechnungen zufolge enthält die nördliche Inſel 31,174,000 engliſche Acres, die mittlere 46,126,080, die ſüdliche ungefähr eine Million. Die drei Inſeln zuſammengenommen ſcheinen ungefähr dem Flächeninhalt von Großbritannien und Irland gleichzukommen. Man wird die nördliche Inſel auf 2350, die mittlere auf 3500 und die ſüdliche oder Stewartsinſel auf ungefähr 50 Quadratmeilen rechnen können. [38])

Im Geſammtüberblicke erinnert das chartographiſche Bild von Neuſeeland an die Form eines Unterbeins, deſſen Spitze oder Fuß nach Norden gekehrt iſt. Eine gewiſſe äußere Aehnlichkeit mit der eigentlichen Halbinſel Italien, die freilich dem Umfange nach um das Vier- bis Fünffache zurückbleibt, iſt nicht zu verkennen. Die Cooks-

Digitized by Google

straße bildet einen Durchbruch und Einschnitt über dem Fußgelenk. Einer andern Anschauung zufolge geben die beiden Hauptinseln, die man passend als Doppelinsel bezeichnet, in ihrer 200 Meilen sich hinziehenden Ausdehnung das Segment eines großen Kreises, dessen innere durch vorherrschende Westwinde ausgehölte und in der Cooksstraße durchbrochene Seite dem Sonnenuntergange zugekehrt ist. Als äußerste Punkte der Inselgruppe treten das Nordcap, das Ostcap und das Südcap hervor. Die Gestadeentwickelung ist äußerst reich und mannichfaltig. Mehrfach wiederholen sich jene kühnen Auszackungen, die durch weitauslaufende, schmale Landzungen und durch enge tief einschneidende Meeresbuchten an die Gestalt einer ausgespreizten Hand erinnern.[39]) Daneben aber begegnen uns auch, vornehmlich im Süden der nördlichen und am Ostrande der mittlern Insel, jene gefälligern und sanftern, fast halb eiförmig ausgerundeten Ausspülungen zu größern Buchten, aus welchen dem Auge über die zunächst vorgelagerte Deltalandschaft hinaus eine umfassende Fernansicht auf verschiedene hintereinander hervortretende Gebirgsreihen im Innern sich eröffnet.

In den Tagen der ersten hochgehenden Erregung für die Colonisation Neuseelands wurde von den begeisterten Vorfechtern der Angelegenheit gern dem Gedanken gehuldigt, daß jene Doppelinsel sich zur Britannia Australiens erheben werde.[40]) Unleugbar hat der Eindruck der äußern Formen mit gewirkt, diesem kühnen Worte einen gewissen Anklang zu leihen. Die nördliche Insel erhält, seitwärts angesehen (die Linie vom Port Nicholson nach dem Ostcap als Basis betrachtet), auffallende Aehnlichkeit mit der Gestalt der Inseln England und Schottland,

Digitized by Google

nur iſt im Norden die Breite geringer, und zumal fehlen die wilden Granitformen der Hochgebirge ganz. Ueberhaupt trägt der nördliche Auslauf Neuſeelands in ſeinem abweichenden Umſchweife nach Nordweſten den Charakter eines verjüngten Anhangs zu den übrigen maſſenhaftern Gliederungen, wiewol in ihm der Schwerpunkt für die frühere Geſchichte ruht. Denn kein anderer Theil wurde lange Zeit hindurch ſo häufig von Europäern beſucht. Vorzugsweiſe gilt dies von der ſogenannten Inſelbai am Oſtrande der nördlichen Inſel, welche hier ungefähr zwei Tagereiſen (12—14 deutſche Meilen) breit iſt. Die an dieſer Stelle vorgelagerten Inſelchen bilden im Verein mit tiefeinſchneidenden Meeresarmen und weit hinausragenden Landengen einen wahren Archipelagus, in deſſen Hintergrunde ſich allmälig ein terraſſenförmiges Anſteigen des Binnenlandes von 5—600 Fuß, mit einigen Hügeln von 10—1200 Fuß Höhe bemerkbar macht. Dieſe Abhänge und Niederungen, vormals vielleicht mit dichten Urwäldern bedeckt, ſind ſeit Menſchengedenken mit über Manneshöhe emporſchießenden, tief grünen Farrngewächſen überkleidet, von deren anmuthigem Eindruck aus der Ferne der liebliche Name „grüne Inſeln“ ſich herleitet.[41]) Der landſchaftliche Eindruck iſt ſtill, düſter und ſchwermüthig, mit den mannichfaltig belebten heitern Triften der auſtraliſchen Culturgegenden ſtark contraſtirend. Schon hier tritt der vulkaniſche Charakter der nördlichen Inſel, deren einheimiſcher Name[42]) bedeutungsvoll genug iſt, an den zerklüfteten Küſten in zuckerhutförmigen Baſaltbergen und mit entſprechenden Erſcheinungen im Innern auf. Als höchſte Berggipfel zwiſchen der Inſelbai und dem Hafen Hokianga erhebt ſich mit unverkennbarer Krater-

Digitized by Google

bildung ein erloschener Vulkan (Puki Nui) von 1240 Fuß Höhe, dessen vormalige zerstörende Thätigkeit den Blicken des Kundigen an selbstredenden Spuren und Trümmern überall sich entdeckt.[43]) In der Nähe liegen mehre merkwürdige Seen 6—700 Fuß über dem Meere, neben welchem heiße Quellen von verschiedenen Wärmegraden und mit verschiedenem Gehalte den Besucher überraschen.

Gleichwol sind alle diese Zeugen vulkanischer Thätigkeit nur verschwächte Andeutungen und gleichsam Vorspiele der südlichern Landschaft, deren erweiterte Ausbreitung gewaltigen Naturkräften einen größern Spielraum darbot. Dort erhebt sich eine Anzahl kühner Piks wie urplötzlich weit über die Schneelinie hinaus. Unter ihnen glänzen die erloschenen Vulkane Egmont (Taranaki), am Vorgebirge gleichen Namens im Westen, und Edgecombe (Putawaki), an der Plenty-Bai im Osten der Insel, mit der imposanten Gipfelerhebung von 9000 Fuß aus den niedern Nebelschichten weit in das offene Meer hinaus. Etwas weiter südlich als der Edgecombe, ungefähr in gleicher Breite mit dem Egmont ragen aus dem von Norden nach Süden hinstreichenden Gebirgsgrat des Innern unter andern der Ruapehu und der noch thätige Vulkan Tongariro (6200 Fuß) empor. Diese Gegend ist durch ihre eigenthümlichen Erscheinungen und Bildungen für die geologische Wissenschaft sowol als für dilettanische Anschauung eine der merkwürdigsten unsers Erdballs. Sie ist die Heimat von zahlreichen Geysern, Fumarolen, Cement-, Schwefel- und andern Mineralsprudeln, deren heilkräftige Wirkungen, von den Eingeborenen schon längst bemerkt und benutzt, in neuerer Zeit viele Leidende, namentlich invalide Offiziere und Militairpersonen

Digitized by Google

herbeigezogen haben. Schon aus weiter Ferne bezeichnen unaufhörlich emporsteigende Dampfsäulen den außerordentlichen Reichthum heißer Naphtha- und Salpeterquellen, aus deren Ergießungen sich große siedende Wasserbecken bilden. Den Blick des Beschauers überraschen von den Höhen herab mehr als zwanzig wunderreiche Seen, in deren Zuflüssen das kalte Eiswasser der nahen Bergreihen mit den Ausströmungen von Tausenden heißer Quellen brausend und ziſchend sich mischt. Das umfangreichste dieser Wasserbecken, der von malerisch terrassirten Trappfelsen bis zu 1000 Fuß Höhe eingehegte Taupoſee, nimmt in einer Ausdehnung von acht Meilen Länge und fünf Meilen Breite fast die Mitte dieses bis zur Breite von 50 — 60 Meilen erweiterten kelchartig gestalteten Theiles der Insel ein.

Die mittlere Insel ist durch Gestalt, Oberflächenbildung und Naturbeschaffenheit von der nördlichen sehr verschieden. Ihr westlicher Rand läuft fast gleichmäßig 85 Meilen weit von Nordost nach Südwest. Die Ufer sind hier meist schroff und unzugänglich, nur die Umgebungen des Buller-Flusses (Kawatiri) am Cap Foulwind (41°8′ S.B.) und der Flüsse Grey (Mawhera), Teramakau und Arahua, welche ungefähr 12 Meilen weiter südlich ausmünden, machen eine Ausnahme. Der Gebirgsgrat der südlichen Alpen, welcher mit zahlreichen schneebedeckten Gipfeln die ganze Insel von Nord nach Süd durchzieht, endet hier in steilem Abfall. Heftige Stürme vom Westen her und Mangel an guten Häfen machen jene zerklüfteten Küsten gefahrvoll. Einen ganz abweichenden Charakter trägt die Ostküste, nach welcher zu sich die Gebirge verflachen. Zwischen dem 43. und 44. Grad tritt eine hafenreiche Halbinsel, nach dem be-

Digitized by Google

rühmten Naturforſcher Banks benannt, 10 — 12 Meilen weit in das Meer hinaus. An dieſem Punkte machen ſich vorzugsweiſe Spuren früherer vulkaniſcher Erhebungen bemerkbar; dagegen ſind bis jetzt im Innern der mittlern Inſel feuerſpeiende Berge und ſelbſt Krater noch nicht entdeckt, obgleich anſehnliche Binnenſeen, ſelbſt hoch in den Bergen, vielfach die Aufmerkſamkeit der Reiſenden beſchäftigen. Die Halbinſel Banks ſcheint vor nicht langer Zeit noch durch eine Meerenge vom Feſtlande der mittlern Inſel getrennt geweſen zu ſein [45]), ſodaß für Cook's irrthümliche Vermuthung eine thatſächliche Grundlage ſich anbietet. In ihrer Umgegend breitet ſich, von ſchneebedeckten Bergen fern umkränzt, eine Niederung aus, welche neueſter Zeit durch die Canterbury-Geſellſchaft in eine belebte Culturgegend verwandelt wird. Weiter ſüdlich weicht das Geſtade in einer bogenförmigen Einbiegung zurück und tritt dann ungefähr 30 Meilen von der Banks-Halbinſel in zwei Vorgebirgen hervor, zwiſchen welchen der Hafen Otago oder Otako liegt. Hier wurde in dem letzten Jahren die Colonie Neu-Edinburg gegründet.

Abgeſehen von der Umgegend der Cooksſtraße, ſind dies die einzigen Culturpunkte der großen Inſel, die nur um ein Neuntel kleiner ſein ſoll als England und Schottland zuſammengenommen. Das Innere iſt noch ſehr wenig erforſcht; die rauhe, wilde Gebirgsnatur und die vorherrſchende Oede macht die Reiſen dorthin äußerſt ſchwierig und wenig lohnend. Erſt in neueſter Zeit hat Thomas Brunner auf jahrelangen Reiſen den Anfang einer Erkundung der nur ſehr ſpärlich bewohnten, ſchwer zugänglichen Gebirge und der Weſtküſte gemacht, und die Geographiſche Geſellſchaft zu London hat ſeinen mühevollen Wanderungen

Digitized by Google

eine glänzende Anerkennung angedeihen lassen.[46]) Am Nordost- und Südwestende der mittlern Insel treten wiederum jene Auszackungen der Küste in zahlreichen, fast labyrinthischen Buchten mit vorgelagerten Inselbildungen auf, die den ersten Entdeckern und Schifffahrern große Mühe gemacht und anfangs Viele irre geleitet haben.

Eine der merkwürdigsten Seiten Neuseelands ist seine natürliche Ausstattung. Von der höhern Thierwelt fehlt für die Zeiten vor den Besuchen der Europäer fast jede Spur; kein vierfüßiges Thier hat in den wilden Gebirgen der südlichen, an den fruchtbaren immergrünen Küsten der nördlichen Insel oder unter den mächtigen Kauribäumen, die aus dem undurchdringlichen, wildverwachsenen Gestrüpp der Urwälder aufragten, seine Wohnstätte gehabt. Vergebens hat man in den sagenhaften Erinnerungen des Volks, oder in den Erdschichten und Felsgebirgen nach Repräsentanten einer frühern Säugethierwelt gesucht. Die ersten Besucher, deren Kunde uns aufbehalten ist, fanden nur Hunde, deren Einführung durch spanische Schiffe durch den Namen, welchen sie bei den Eingeborenen führten, überaus wahrscheinlich wird, und — Ratten. Es klingt lächerlich, aber ist gleichwol factisch und äußerst charakteristisch, daß diese von uns mit Abscheu und Widerwillen betrachteten Thiere von den Maoris als Wildpret geschätzt wurden. Ein Häuptling hat einst den Wunsch ausgesprochen, daß man zur Verbesserung des einheimischen Rattenschlages eine Anzahl dieser Thiere aus englischen Schiffen aussetzen möchte.[47]) Noch sprechender ist eine Verhandlung, welche der englische Capitain Fitzroy während seines Aufenthalts an der Inselbai im Jahre 1835 bezeugte. Damals hatte ein

Digitized by Google

Stamm Anſprüche auf ein im Beſitz ſeiner Nachbarn befindliches Gebiet erhoben und zum Erweiſe der Rechtmäßigkeit ſeiner Foderung dargethan, daß ſeine Vorfahren einſt auf dieſem ſtreitig gemachten Terrain Ratten getödtet und verzehrt hätten. Als man ſich nicht einigen konnte, wurden die Miſſionaire zu Schiedsrichtern aufgerufen und ſie konnten nach reiflicher Ueberlegung jene Anſprüche nicht anders als begründet erklären. Sie ſtellten der in Nachtheil geſetzten Partei vor, daß es eine nimmer vergeßliche Unbill, eine undenkbare Rechtsverletzung geweſen ſein würde, wenn Männer eines Stammes auf einem ihnen nicht zugehörigen Gebiete Ratten zu erlegen und verzehren gewagt hätten. [48])

Seit Cook's Zeiten ſind neben dieſen Säugethieren auch Schweine in einzelnen Theilen Neuſeelands einheimiſch geworden, da ſie in den Wäldern reichliche Nahrung fanden und vor den Verfolgungen der Menſchen geſichert waren. Dagegen blieben die von dem großen Entdecker wiederholten Verſuche, auch Schafe, Ziegen und europäiſches Hofgeflügel zum Beſten der armen Inſulaner anzuſiedeln, ohne allen Erfolg.

Während ſo die höhern Thiere fehlen, treten die gefiederten Bewohner der Wälder und Küſten deſto mannichfaltiger und zahlreicher auf. [49]) Sie ſind, wie Leopold von Buch ſagt [50]), durch lange Jahrhunderte hin Alleinbeherrſcher der Inſeln geweſen und haben durch eine in gigantiſch koloſſalen Körperformen auftretende Art, für welche nur auf der Inſel Madagaskar in ganz neueſter Zeit Analogien aufgefunden wurden, der ſpeculativen Ornithologie Fingerzeige zur Löſung eines intereſſanten wiſſenſchaftlichen Problems geliefert. In den Alluvial-

Digitized by Google

Erdſchichten fand man nämlich Knochenreſte von einer flügelloſen 17 Fuß hohen Vogelgattung, „die mit drei mächtigen fürchterlichen Krallen am Ende der Zehen die Erde aufriſſen und einen gleich kräftigen Schnabel an einem Schädel trugen, der an einen Crocodillſchädel erinnert“. Nachdem zuerſt Owen [51]) aus einem von andern Naturforſchern misdeuteten Knochenfragment im Jahre 1839 mit bewundernswürdiger Beſtimmtheit Natur und Bau des Thiers conſtruirt, wurde die Exiſtenz des Rieſenvogels Moa durch nähere Entdeckungen [52]) außer Zweifel geſetzt und die unter den Eingeborenen lebenden Sagen und Meinungen, daß jetzt noch Thiere dieſer Art in den unzugänglichen Bergen der mittlern Inſel hauſen, haben das lebhafteſte Intereſſe erregt.

Die Erſcheinungen der Pflanzenwelt Neuſeelands entſprechen beziehungsweiſe ſeiner Fauna. Die Farrnpflanzen treten uns in überwiegender Entwickelung entgegen; die Gräſer und Fruchtarten ſind mehr nur Reſultat menſchlichen Anbaus. Der Mineralreichthum iſt noch nicht aufgedeckt; man fand indeß reiche Kohlenlager und Kupferadern, Zinn, Eiſen, Magneſia, Steinſalz u. ſ. w. Die Erzeugniſſe, welche zuerſt die Aufmerkſamkeit der Europäer erregten und Handelsunternehmungen veranlaßt haben, ſind folgende: Die Kauriſtämme, welche das vorzüglichſte Schiffsbauholz der Welt liefern ſollen (an der Wurzel oft 20 — 30 Fuß im Umfange; man zeigt noch jetzt einen Stamm, der 75 Fuß Umfang hat); das Phormium tenax, aus deſſen großen Blättern ein ganz vorzüglicher Flachs gewonnen wird; die Seehunde und Robben, vorzüglich an den Südküſten der mittlern und an der Stewartsinſel; die Walfiſche, deren Zahl unter

Digitized by Google

der zunehmenden Frequenz der Walfiſchfahrer, die oft auch die Brut der Thiere leichtſinnig zerſtörten, ſehr abgenommen hat.

Ueber die Zahl der Einwohner Neuſeelands ſind ſehr abweichende Angaben und Berechnungen aufgeſtellt. Reinhold Forſter, der die zweite Weltumſegelung Cook's begleitete, nahm 100,000 an und dieſe Schätzung, die älteſte, auf verbürgte Weiſe uns aufbehaltene, zeigt ſich zugleich als die niedrigſte. Man darf nicht vergeſſen, daß jener Reiſende eigentlich nur die minder bewohnte mittlere Inſel beſucht hat und daß der Umfang der Inſeln damals viel zu gering angeſehen wurde. Die höchſte Schätzung gehört dem Miſſionair Kendall an, der umgekehrt faſt nur den volkreichen Theil der Doppelinſel, die Inſelbai, kennen gelernt hatte und gegen den franzöſiſchen Reiſenden Dumont d'Urville oft wiederholt hat, daß Neuſeeland eine Million Einwohner zähle.[53]) Ihr zunächſt ſteht die Meinung vom Miſſionair Henry Williams und Will. Ellis: 500,000.[54]) Nicholas ſchätzte 150,000. Miſſionair Will. Williams ſchlug 1834 die nördliche Inſel auf 106,000 und 1835 die Geſammtbevölkerung auf nicht über 200,000 an[55]). J. S. Polack auf 130,000.[56]) Dumont d'Urville, der ſich öffentlich rühmte, ſeit 20 Jahren mehr als irgend jemand ſonſt mit Neuſeeland beſchäftigt geweſen zu ſein[57]), nimmt 200,000 an. Mittels einer tabellariſchen Ueberſicht der 11 Hauptſtämme gewinnt E. Dieffenbach[58]) für die nördliche Inſel die Zahl 113,690. Terry rechnet auf die nördliche Inſel und auf die Nordküſte der ſüdlichen 105,400[59]); Halswell auf beide Inſeln 107,265, wobei 4404 auf die mittlere und 20 auf die

Digitized by Google

Stewartsinſel kommen. [60]) Die neueſte uns bekannte Annahme iſt 108,000 für die nördliche und 2000 für die ſüdliche Inſel. [61])

Im Ganzen ergibt ſich, abgeſehen von der Meinung Reinhold Forſter's, ein umgekehrtes Verhältniß der Anſichten über den Flächeninhalt einerſeits und der Zahl der eingeborenen Einwohner andererſeits. Jener wurde früher immer zu geringe angeſehen, daher ſind hier die neueſten Angaben die höchſten; dieſe ſcheint bei näherer Erkundung faſt immer mehr zuſammenzuſchmelzen. Daß die Zahl der Maoris — dies iſt der nationale Name der Eingeborenen — im Sinken begriffen ſei, ergibt ſich als übereinſtimmende Ueberzeugung aller Beobachter; es iſt eine Erfahrung, die ſich auf faſt allen bekannten Südſeeinſeln wiederholt. [62])

Für Neuſeeland liegen die Urſachen dieſer Erſcheinung nahe genug. Die Maoris zerfallen in eine Anzahl von Stämmen, die meiſt von jeher die feindlichſten Geſinnungen gegeneinander zur Schau trugen. Schon dem engliſchen Entdecker drängte ſich dieſe Bemerkung als eine traurige Eigenthümlichkeit auf. Die Kriege waren immer äußerſt blutig und beinahe unaufhörlich, da jeder Schlag von neuem rächende Vergeltung erheiſchte. Die Angreifenden ſahen es nicht darauf ab, ihre Feinde zu unterwerfen; ſie ſuchten ſie zu vernichten. Die gefangenen Männer fielen dem Cannibalismus zur Beute; Frauen und Kinder wurden geknechtet. Nirgendwo kann das Loos der Sklaven fürchterlicher und hoffnungsloſer geweſen ſein. Sie erlagen den härteſten und beſchwerlichſten Arbeiten, der roheſten Behandelung; dem Mangel und Hunger waren ſie preisgegeben und dabei keinen

Digitized by Google

Augenblick ihres Lebens ſicher. Es liegt eine Anzahl verbürgter Beiſpiele vor, wo die plötzliche Anwandelung cannibaliſcher Luſt den Herrn trieb, ſein Beil auf den Kopf des Unglücklichen zu ſchleudern, deſſen Leichnam dann gebraten oder gebacken zur ſcheußlichen Mahlzeit bereitet wurde. Freilich hat man in ſolchen Unthaten nur Exceſſe einer rohen Ausartung erkennen wollen. Der Cannibalismus, meint man, wurzelte urſprünglich in einem religiöſen Aberglauben, indem durch den Genuß des Fleiſches eines Feindes der in ſeinem Körper lebende Gott verſöhnt werden ſollte. Daß aus einer ſolchen religiöſen Sitte ſinnliches Wohlgefallen entſtand und daß Mangel an Speiſen oder wenigſtens an anderweiter animaliſcher Nahrung die Verbreitung der ſchauderhafteſten Unmenſchlichkeiten begünſtigte, iſt an ſich nicht unwahrſcheinlich. Daher iſt die Vermuthung, daß ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts etwa, wenigſtens bei einzelnen Stämmen, die Menſchenfreſſerei ihren höchſten Gipfel erreicht hatte, nicht als haltlos zu verwerfen.

Eine zweite Urſache des Abnehmens der Bevölkerung iſt die unverhältnißmäßige Minderzahl der Frauen, ein Uebelſtand, der durch die vorherrſchende Polygamie der Stammhäuptlinge noch an Fühlbarkeit und Erheblichkeit gewann. Die Erklärung dieſes bis auf den heutigen Tag vorherrſchenden Misverhältniſſes finden wir theils in der Barbarei, neugeborene Töchter nach Gutdünken und beſonders wenn ſie ſchwächlich oder misgeſtaltet ſchienen, durch Eindrücken der Naſe zu tödten, theils in der Sitte des Selbſtmordes der Frauen nach dem Tode des Mannes, theils endlich in der übeln und verächtlichen Behandelung, welcher das weibliche Geſchlecht in Neuſeeland un-

Digitized by Google

terworfen war. Auch Hungersnoth, wie ſie leicht entſtehen konnte, wo ſo oft verheerende Kriege wütheten oder ganze Stämme zum Angriffe auszogen und ihre Arbeiten am Ackerbau einſtellten, hat man wol als Urſache der Entvölkerung angeführt. Allein dagegen iſt mit Recht geltend gemacht, daß die überall üppig wuchernden Farnſtauden allezeit durch ihre Wurzeln ein leicht zu gewinnendes Nahrungsmittel darboten. Indeſſen foderten Krankheiten und Siechthum in Folge der höchſt ungeſunden Wohnungen, der vorherrſchenden Unreinlichkeit zahlreiche Opfer. Abergläubiſche Vorurtheile und Vorſchriften bei der Behandelung der Kranken und Wöchnerinnen hemmten die Geneſung und machten ſie in vielen Fällen unmöglich.

Dieſe Urſachen des Hinſchwindens der Maoris ſind zum großen Theil beſeitigt, ſeitdem die Einwanderungen der Europäer mehr überhand genommen haben. Der Cannibalismus iſt, Dank den Fortſchritten der Verbreitung des Chriſtenthums, gegenwärtig ganz verſchwunden. Leichtſinnige Tödtungen von Kindern weiblichen Geſchlechts kommen nicht mehr vor. Die Polygamie ſchwindet immer mehr. Die frühere Luſt an verheerenden Kriegen, welche großentheils aus Mangel an Beſchäftigung und aus dem fanatiſchen Eifer der Blutrache entſtand, weicht zuſehends, wo der Sinn für friedliche Künſte aufblüht, wo edlere Impulſe oder auch nur Freude an ungeſtörterm Lebensgenuß erwachen. Die blutigen Heerfahrten früherer Jahre haben entweder aufgehört oder einen mildern Charakter angenommen mit der Verbreitung unſerer Feuergewehre. Das Wohlgefallen an beſſern und reinlichern Wohnungen verdrängt die alten finſtern, unſaubern Hütten, die man

Digitized by Google

wegen ihrer Enge mit Schäferkarren verglichen hat. Allein leider iſt eine Reihe neuer Uebelſtände ins Leben getreten, die ebenfalls, wenn auch im geringerm Maße, das Hinſchwinden der Maoris befördern. Dahin gehören: europäiſche Krankheiten, deren erſte Spuren auf die Beſuche engliſcher und franzöſiſcher Schiffe in den Jahren 1770 u. ſ. w. zurückführen; der Misbrauch der Eingeborenen zu Arbeiten, die ihrer Geſundheit nachtheilig werden; die Einführung wollener Decken und Kleidungsſtücke, deren unzweckmäßige Anwendung katarrhaliſche Seuchen und Schwindſuchten herbeiführt; endlich das Ueberhandnehmen von hitzigen Getränken und ſchädlichen Speiſen. [63]) Es kann nicht Wunder nehmen, daß ſelbſt ein ſo kräftiges Volk unter dem günſtigſten Himmel und umgeben von einer faſt paradieſiſchen Natur unter dem Einfluſſe ſolcher Misverhältniſſe einem langſamen, aber allen Bemühungen der Abhülfe zum Trotz unaufhaltſam ſcheinenden Untergange entgegenſieht. [64])

Es würde zu weit führen, wenn wir uns hier auf Unterſuchungen über Herkunft und Einwanderung, über den religiöſen und ſittlichen Charakter, über die politiſchen und häuslichen Einrichtungen und Geſetze der Neuſeeländer einlaſſen wollten. Die Nachrichten nicht blos der Reiſenden und Anſiedeler, ſondern auch der Eingeborenen ſelbſt ſind über dieſe Punkte oft widerſprechend und die verſchiedenen Vermuthungen, Urtheile und Folgerungen bewegen ſich nicht ſelten in den ſchärfſten Gegenſätzen. Gewiß iſt, daß die neuſeeländiſchen Maoris mit den malaiiſchen Bewohnern der Südſeeinſeln und vorzugsweiſe mit den Sandwich-Inſulanern verwandt ſind. Dies ergibt ſich aus der Aehnlichkeit der Sprache, der Gebräuche,

Digitized by Google

der Sitten, der äußern Erſcheinung. Die körperlichen und geiſtigen Vorzüge der Neuſeeländer ſind aus der bevorzugten Natur ihres Bodens und Klimas erklärlich. Entfernter und unbeſtimmter hat man aus dem Kunſtbetriebe in Holzſchnitzereien u. ſ. w. wol auf Mexico [65]), aus andern Lebensäußerungen bald auf Oſtindien [66]), bald ſelbſt auf Abyſſinien, oder Aegypten, oder Aſſyrien als unvordenkliches Heimatland hingewieſen. In ihren Traditionen haben Einige Spuren der Argonautenfahrt oder der Nilüberſchwemmungen finden wollen und ein Sprachforſcher war beſtrebt, den Zuſammenhang ihrer Sprache mit der helleniſchen aufzudecken. [67]) Aber das ſind Verſuche und Hypotheſen, die der Zuverläſſigkeit entbehren, wenn ſie nicht gar ins Abgeſchmackte ſich verirren.

Im Allgemeinen macht das Volk, wie es die erſten Entdecker und die ſpätern Beſucher fanden, den Eindruck eines dem Verfall und der Endſchaft entgegengehenden. Zwar ſind die einzelnen Geſtalten kräftig und imponirend in ihrem Auftreten; viele Individuen haben eine erſtaunliche Energie des Geiſteslebens und überraſchende Begabung gezeigt. Allein die geſellſchaftlichen oder wenn man will die politiſchen Verhältniſſe zeigen einen unrettbar zerrütteten Zuſtand; die Sitte iſt in tiefem Verfall, die einfachſten und natürlichſten Geſetze des Völkerlebens ſcheinen aufgelöſt und untergraben. Die Urſachen dieſer Zuſtände ſind mannichfach; ſie liegen in der phyſiſchen Ausſtattung der Inſeln, in dem Mangel an wahrhaft befruchtenden und erhebenden Elementen, in der wüſten Feindſeligkeit der einzelnen Stammgenoſſenſchaften gegeneinander. Das überlegene Anſehen einzelner Perſönlichkeiten wurzelte in dem immerwährenden Kriegen und Fehden. Von dieſen mögen

Digitized by Google

zuerst Misbräuche der ihnen überwiesenen gesetzgebenden und regierenden Macht ausgegangen sein, von welcher die herkömmliche Sitte durchbrochen, die Schranken des Gewohnheitsrechts niedergerissen wurden. Unter dem Mangel an animalischer und belebender Speise und an allen höhern Interessen der Lebensbeschäftigung scheint ein gewisses Siechthum, ein moralischer Stumpfsinn, eine Entartung zu starrer Trägheit eingetreten zu sein. Selbst die Einwirkungen des Meers gingen an dem geistig und moralisch abgeschwächten Volke verloren; es hat sich nicht in das offene Meer hinausgewagt und selbst die Küstenfahrten waren äußerst beschränkt, bis die Ankunft der Europäer neue Impulse gab. Früher trugen sie ihre Kähne von einem Küstenfluß zum andern über Land! Ein räthselhafter, unglücklicher Zustand, der durch die unaufhörlichen Kriege nur noch verschlimmert wurde, sofern diese zu den ärgsten Barbareien und Unmenschlichkeiten führten.

Wir müssen uns übrigens wohl hüten, diese Betrachtung zu allgemein und zu tief aufzufassen. Aeußere Bande und Grundlinien der althergebrachten religiösen und gesetzlichen Normen bestanden fortwährend noch bis auf das letzte Jahrzehnd. Vor allem zog sich das System oder die Form des Tabu in den mannichfaltigsten und überraschendsten Anwendungen durch den ganzen Lebensverkehr hin. Die Herrschenden bemächtigten sich desselben als einer Handhabe, um in ihrem Sinne und nach ihrer Willkür zu regeln, auszuschweifen und zu beschränken. Es kommen in dieser Hinsicht die abgeschmacktesten, unbegreiflichsten Anwendungen vor, die gleichwol unter dieser Form geltend gemacht wurden, da der Sinn des

Digitized by Google

Neuſeeländers unfähig war, ſich über ſie zu erheben. Dieſe bewältigende Macht, mit welcher das Tabu alle Verhältniſſe umſpinnt, die ſtete Anregung oder Spannung ſeines magiſchen, geiſterhaften Eindringens in den ganzen Verkehr des öffentlichen und Familienlebens verlieh ihm eine ſtille Macht und einen Zauber, der nur durch eine große und allgemeine Regeneration geſtürzt werden konnte. Und ſo iſt es dann auch gekommen.

Sieht man von dieſen Zuſtänden des Verfallens und Sinkens, von dem damit in Wechſelwirkung ſtehenden Cannibalismus ab, ſo entdecken ſich im Kleinen manche Erſcheinungen, die an jene alten Völkerſchaften erinnern, aus deren Untergange oder Neubelebung die weltbeherrſchenden Nationen des weſtlichen Europa hervorgegangen ſind. Wir ſtoßen in Neuſeeland auf zahlreiche Völkernamen, die das bunte Gewirr der ethnographiſchen Nomenclatur Deutſchlands zur Zeit des 4. Jahrhunderts unwillkürlich ins Gedächtniß rufen. Wir ſehen Kriegsfürſten auftreten, die mit germaniſchen Heerführern jener Zeit verglichen werden könnten, deren Macht zum Theil auf Herkunft, zum Theil zugleich auf perſönlicher Auszeichnung, Tapferkeit und Thatenruhm, auf Erfahrung, Beredtſamkeit und zum Theil ſelbſt auf jener imponirenden Macht der äußern Erſcheinung an ſich beruhen. Selbſt eine Art von Völkerwanderung läßt ſich in den Jahren 1822 bis gegen 1830 hin nachweiſen, die im Norden der nördlichen Inſel anfing, ſich dann die ganze faſt 100 Meilen lange Inſel hinzog, in die entlegenen Gebirgsſchluchten eindrang, auf die ſüdliche Inſel verpflanzt wurde, und deren Wellenſchläge ſelbſt über die Banks-Halbinſel hinaus fühlbar waren.

Digitized by Google

An den Heerfahrten nahmen, wie erwähnt, meist auch Frauen und Kinder Theil; den erstern war das Verpflegungswesen der streitbaren Mannschaft übertragen. Die Dörfer und Pahs, die Felder des angreifenden Stammes erschienen vorläufig verödet; alles Eigenthum, welches die Ausziehenden nicht mit sich führen konnten, wurde entweder versteckt oder zerstört oder aufgegeben. Mislang die Heerfahrt, so endete sie nicht selten mit völliger Vernichtung; die alten Wohnsitze wurden dann zur dauernden Einöde. Aus der beständigen Gefahr vor unerwarteten Ueberfällen entsprang die Nothwendigkeit befestigter und äußerlich möglichst geschützter Wohnplätze, die bei der dürftigen Einfachheit der Nahrungsmittel und des Haushalts äußerst enge auf einem sehr kleinen Raume concentrirt waren. Sie lagen auf hohen steilen Bergen, mit Palissaden und Gräben im Uebermaße, an der Außenseite wie im Innern, versehen. Die Ueberlegsamkeit, von welcher diese Befestigungen zeugten, hat immer das Erstaunen der Reisenden erregt. Freilich war die ängstliche Sorge für Sicherheit gegen plötzliche Ueberfälle und raffinirte Anstalten zur Abwehr das Dichten und Trachten ihres Lebens. An behagliche Existenz und Wohlleben wurde nicht gedacht, selbst die Anfoderungen der Reinlichkeit und Gesundheit blieben ganz unberücksichtigt; ja, so versunken war der Sinn dieser Maori, daß sich von eigentlichem Streben nach Lebensgenuß keine Spur bei ihnen findet,

Englische Beobachter haben sich häufig darin gefallen. Aehnlichkeiten zwischen den Maori und den Irländern aufzustellen; die Eigenschaften der Indolenz und Unreinlichkeit, die Liebhaberei an Taback und an Kartoffeln, der eigenthümliche Hang zu enthusiastischen Auffassungen sind

Digitized by Google

hierbei geltend gemacht.[68]) Vergleichungen dieser Art haben oft den Scharfsinn und Witz der Ansiedler beschäftigt; und es darf nicht auffallen, wenn wir dabei auf eine ermüdende Mannichfaltigkeit von Einfällen und Anschauungen stoßen. Die frühern Zustände der Eingeborenen, die an einigen Orten theilweise mehr oder weniger noch in ungestörter Kraft vorwalten, die folgende innere Zerrüttung, welche bei den meisten Stämmen zu abweichenden Modificationen geführt hat, und endlich der jetzt in der Entwickelungsphase begriffene Umbildungsproceß bieten manche Phänomene dar, die sich nicht auseinander erklären und untereinander vereinigen lassen.

Die Urtheile über den moralischen Charakter, über die geistige Befähigung, über den intellectuellen Bildungsgrad, über den Sinn für religiösen Glauben und Gebräuche der Maoris sind daher contrastirend. Bald werden sie als ein finsteres, grausames, immer nur Hinterlist und Tücke brütendes Geschlecht geschildert, dessen Blutgier unersättlich sei, dessen Grausamkeit keine Schranken kenne. Bald sehen wir sie als gutherzige, gefühlvolle, theilnehmende Menschen dargestellt, die der zartesten Empfindungen und großer Aufopferungen für Freunde und Familienglieder fähig sind, die mit rührender Innigkeit und patriarchalischer Einfachheit aneinander hangen. Von vielen Beobachtern ist ihnen eine dämonische Lust am unsteten Leben, unersättlicher Hang zu Abenteuern und Kriegsfahrten beigelegt, während andere nicht minder zuverlässige Stimmen ihre Vorliebe für Frieden und selbst zarte Empfänglichkeit für Religion und Gesittung rühmen.[69]) Bald finden wir ihre Keuschheit und ernstes Festhalten an Pflicht und Recht gepriesen; bald einen vor-

Digitized by Google

herrschenden Hang zu müßigen Spielen der Laune und des Witzes hervorgehoben, in welchen sie Alles, was ihnen sonst als heilig und edel gilt, mit frecher Ausgelassenheit schänden und verspotten. Man erinnert dabei an die widerwärtigsten Verhöhnungen der Sittlichkeit, des Anstandes und der Zucht in Wort und That; an triviale Neckereien gegen Jeden, der ihnen nahe komme; an ihre unerschöpfliche und unermüdliche Fruchtbarkeit im Erfinden von höhnenden Bezeichnungen und Spottnamen; — und es läßt sich leicht denken, wie schwer den Missionairen das Arbeiten unter einem solchen Volke werden mußte! Diese leichtsinnige Lust am Scherzen neben enthusiastischer Empfänglichkeit hat zu übertreibenden Vergleichungen mit dem französischen Nationalcharakter Stoff gegeben.

Wie weit indeß die Wahrnehmungen über Gemüth und Charakter der Maoris auch auseinandergehen, darin stimmen alle competente und vorurtheilsfreie Beurtheiler überein, daß ihnen ein überlegenes Talent für scharfe Beobachtung, eine außerordentliche Leichtigkeit der Auffassung, eine unverwüstliche Volubilität des Seelenlebens beiwohnt. Als einzelnes Beispiel mag angeführt werden, daß die Maoris für jede Art ihrer Gewächse einen eigenthümlich bezeichnenden Namen, für das männliche und weibliche Element der Pflanzenerzeugung einen entsprechenden beziehungsvollen Ausdruck hatten. [70]) Allein alle den Neuseeländern nachgerühmte Anlagen und Eigenschaften haben sich nichts weniger als hinlänglich erwiesen, um sie auf die Bahnen einer der menschlichen Natur und Bestimmung angemessenen socialen oder familiellen Existenz hinzuleiten. Das Leben schwand ihnen in öder Einförmigkeit dahin; keine Freude an Reichthum oder dauerndem

Digitized by Google

Erwerb, an geiſtiger Bildung, an höherm Genuß. Die Milde und Geſundheit des Klimas [71]), die unleugbare natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, die maleriſchen und faſt paradieſiſch ſchönen Landſchaften, die zur Entwickelung der Thatkraft auffodernde Nähe des Meers haben auf ihre geiſtige und körperliche Organiſation kaum erhebende, befruchtende und läuternde Einflüſſe geübt, weil das höhere leitende Vermittelungselement fehlte. Dies mußte ihnen von außen gebracht werden. Ein tiefes, ſtilles Bewußtſein dieſes Mangels ſpricht ſich in den wehmüthigen Ahnungen aus, welche ſich der Maoris den Europäern gegenüber bemächtigten. Einzelne haben es nicht verſchwiegen, wie ſie an ihrer Zukunft verzweifelten, wie ſie ſich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ihr ſchönes Land dermaleinſt den Weißen anheimfallen werde. [72])

Wenden wir uns nun zur Geſchichte der neuſeeländiſchen Miſſion zurück, die wir oben bis zu dem Moment ihrer Stiftung am Weihnachtstage 1814 verfolgt haben. [73]) Marsden verweilte bei dieſem erſten Beſuche des Bodens, der ſo lange ſchon ſeinen Geiſt beſchäftigt hatte, ungefähr drei Monate; er unternahm im Januar eine Beſichtigungsreiſe in die Umgegenden der Themſemündung, ſpäter eine Reihe kleiner Ausflüge in die nähern Umgebungen der Inſelbai. Am 24. Februar ſchloß er mit dem Häuptling Ahodi o Gunna einen förmlichen ſchriftlichen Kaufcontract Namens des Comité der kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft zu London ab. Statt der Unterſchrift des Häuptlings trägt dieſes Document unter Anderm eine Nachbildung der Tätowirungszüge ſeines Geſichts [74]), die dem Brauche der Wilden gemäß zugleich als Familienwappen und Siegel gelten. Für das er-

Digitized by Google

worbene Grundſtück, deſſen Umfang man auf mehr als 200 engliſche Acres ſchätzte, wurden 12 Aexte als Zahlung gegeben. Eine Woche ſpäter ſollte Marsden noch Zeuge eines Verluſtes werden, der ihn nicht blos perſönlich ſchwer betraf, ſondern auch die immer noch ſchwachen Anfänge der Miſſion hart gefährdete. Duaterra wurde am 3. März das Opfer eines plötzlichen Krankheitsanfalls und mit ihm ſank eine Hauptſtütze des Unternehmens, auf welcher große Hoffnungen ruheten, ins Grab. Dennoch verzagten die Männer der Miſſion nicht und als Marsden gleich nachher an ſeinen Wirkungsplatz in Paramatta zurückkehrte, konnte er die feſte Ueberzeugung, eine große zukunftreiche Sache dauernd begründet zu haben, mit ſich nehmen.

Anfangs waren indeß die Erfolge gering genug, die Gefahren und Mühen deſto größer. Dem hohen Muthe, der Ausdauer und Beharrlichkeit der erſten Glaubensboten können wir unſere Bewunderung nicht verſagen. Sie haben jahrelang mit den größten Beſchwerden, zu Zeiten ſelbſt mit Mangel an den erſten Lebensbedürfniſſen gekämpft; ſie haben unſagliche Anſtrengungen ohne Erfolg gemacht, fürchterliche Scenen der roheſten Barbarei erlebt, ihr Leben oft in größter Gefahr, ihr Eigenthum dem Raube und der Zerſtörung preisgegeben geſehen. Nicht ſelten fielen die niederſchlagendſten Rückfälle mit Augenblicken ſanguiniſcher Hoffnungen zuſammen. Alles dies ſpricht ſich in den Miſſionsberichten mit eigenthümlicher Färbung aus. Einmal hochgeſpannte Erwartungen von der nächſten Zukunft, weithinreichende Entwürfe in bilderreicher, triumphirender Sprache; ein anderes mal tiefer Schmerz, trübe Zweifel an dem baldigen Gelingen;

Digitized by Google

Klage über bittere Erfahrungen, über die entgegenstehenden Hindernisse der Sprache, der Sitte, des Naturells. Es bedurfte des Bewußtseins und der lebendigen Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit ihres Unternehmens, unter solchem Wechsel und Schwanken unerschüttert zu bleiben und vor solchen Hemmungen und Hindernissen nicht zu verzagen. So erblickten die Missionaire selbst in den Ausbrüchen des wildesten Cannibalismus nur das Zeugniß eines misleiteten Volkscharakters, der auf den Bahnen christlicher Gesittung herrliche Früchte tragen werde, oder die Ankündigung einer geistigen Neugeburt, die jetzt unter dem Lichte des Evangeliums im Vollzuge begriffen sei. Die thierische Verwilderung und der Mangel an sittlichem Gefühl war ein um so gewichtvolleres Motiv für die Ansicht, daß hier die Zeit zur Einführung des Evangeliums erfüllt sei. Im Angesichte der tiefsten Nacht ergriff sie das Vorgefühl des nahenden Tageslichts um so kräftiger. Aus biblischen Weissagungen, die sich vor ihrer erregten Stimmung leicht auf die Verhältnisse der neuseeländischen Heidenwelt übertrugen, floß ihnen Trost, Zuversicht oder ein unversieglicher Stoff zur gegenseitigen Ermuthigung zu.

Die Methode, mit welcher sie das Werk begannen, war dem individuellen Charakter des Landes und Volks angepaßt. Leibliches und geistiges Elend gingen dort Hand in Hand, beide bedingten einander; das eine steigerte und erhöhte das andere. Beidem sollte gleichzeitig abgeholfen werden. Indem sich nun die Erwachsenen der Glaubensbotschaft selten irgend zugänglich zeigten, suchte man sie zunächst durch Einwirkung auf ihre äußere Lage zu gewinnen. Für diese Zwecke wurden die

Digitized by Google

unter der Mission angesiedelten Laien und Handwerker beschäftigt. Sie wandten sich natürlich vorerst an die ärmern Classen, um sie zu Handarbeiten zu erziehen. Man unterrichtete sie im Ackerbau, reichte ihnen die Mittel und Werkzeuge dar; man zeigte ihnen die Vortheile des civilisirten Lebens, der Ordnung, der Reinlichkeit; man versorgte sie hin und wieder mit europäischen Producten und Waaren. Andere wurden förmlich in Kost und Miethe genommen, in Werkstätten an regelmäßige Arbeit und Zucht gewöhnt. Drei Schmiedewerkstätten wurden zu diesem Zwecke errichtet. Andere wurden angehalten, die schönen Baumstämme der Umgegend zu zersägen. Ein Theil dieser Bretter wurde zur weitern Verwendung an Marsden nach Port Jackson geschickt. Als Entgelt foderte man sie auf, ihre Kinder in das Schulhaus zu schicken, wo die vier Missionslehrer ihren Wirkungsplatz hatten. Aber welche Mühe machte es dort, mit diesen zu verkehren, ihnen sich verständlich zu machen, sie in Zucht zu erhalten! Kleine Lock- und Reizmittel zeigten sich nur sehr kurze Zeit wirksam und hatten dazu die störende Schattenseite, daß sie die Aufmerksamkeit der Kinder ableiteten. Noch größere Vorsicht war beim Strafen der Unarten der Kinder nöthig; es kam gar leicht vor, daß sie nach empfangener Züchtigung entliefen und von ihren Aeltern oder Angehörigen, die die Anstalten der Missionaire mit Mistrauen betrachteten oder wenigstens nur selten Interesse dafür an den Tag legten, zurückbehalten, mithin den Missionairen unerreichbar wurden, sodaß alle früher auf sie verwendete Mühe verloren schien. Nichtsdestoweniger hat auch hier die Schule den ersten sichern Anhalt gegeben und sich fortdauernd eines

Digitized by Google

steigenden Fortschrittes erfreut. Kendall eröffnete sie im August 1816 mit 33 Kindern, im September hatte er 47, im October 51. Dann erfolgte durch Mangel an Lebensmitteln eine mehrwöchentliche Unterbrechung. Schon im Januar 1817 konnte der Unterricht wieder begonnen werden und jetzt wuchs die Zahl der Kinder auf 60, vier Monate später auf 70, darunter einige Söhne von Häuptlingen. Die ungleich größere Hälfte der Schulkinder bestand anfangs aus Töchtern, doch glich sich dies Misverhältniß zusehends aus. Der Unterricht wurde in neuseeländischer Sprache ertheilt; er erstreckte sich besonders auch auf Lesen und Schreiben und die Freistunden wurden dem Gesange, dem Tanze und allerlei Kinderspielen gewidmet. Die Frauen beschränkten sich nicht darauf, die zum Haushalt der Mission gehörigen Geschäfte zu bestreiten, sie nahmen am Unterrichte Theil und unterwiesen die Kinder namentlich in Handarbeiten.

Zugleich kam Marsden den Pflichten, die ihm sein Amt als Oberaufseher der Mission in Neuseeland auflegte, aufs treueste und unverdrossenste nach. Zur Unterstützung der Arbeiten seiner Sendboten auf Neuseeland gründete er ein Seminar für neuseeländische Jünglinge, welches 1816 vom Directorat förmlich dotirt und in seinem Fortbestande gesichert wurde. Diese Anstalt hatte den wichtigen Nebenvortheil, daß sie die persönliche Sicherheit der Missionaire erhöhte, indem die Neuseeländer zu Paramatta fast als Geißeln betrachtet werden konnten. Außerdem unterhielt Marsden mit der Missionsstation einen steten Verkehr, sandte fortwährend Vieh, Geflügel, Früchte, Waaren und Arbeitswerkzeuge. Denn es dauerte einige Jahre, ehe die Ansiedelung so weit vorschritt und die

Digitized by Google

Beſtellung des Bodens den Umfang erreichte, der erfoderlich war, um ſie äußerlich unabhängig zu machen. Allmälig konnte auch zur eigentlichen Begründung der Kirche geſchritten werden. Kendall war der Sprache in ſoweit mächtig geworden, daß er die engliſche Liturgie und einzelne Abſchnitte der Bibel überſetzen konnte. Als im Jahre 1818 zwei junge Neuſeeländer mit einem Empfehlungsſchreiben von Marsden in England angekommen waren, ergriff der Sprachforſcher Lee dieſe Gelegenheit, um Grammatik und Wörterbuch anzulegen. Die Kirchliche Miſſionsgeſellſchaft zu London zeigte ebenfalls fortwährend die lebhafteſte Theilnahme an dem Fortgange des von Marsden geleiteten Werks. Sie entſendete im Anfange des Jahres 1819 wiederum drei Männer (Miſſionair Butler, Lehrer F. Hall und den Laien J. Kemp), die am 27. Juni zu Port Jackſon ankamen und die zweite Reiſe Marsden's nach Neuſeeland (Auguſt bis November 1819) veranlaßten, als deren Hauptreſultat die Begründung und Einweihung der zweiten Miſſionsſtation Kiddi-Kiddi im Gebiete des Häuptlings Schongi anzuführen iſt.

Schongi hatte durch ſeine Tapferkeit, Thatkraft und Kriegsglück ſchon damals eine Art Oberherrſchaft im Norden Neuſeelands begründet. Er ſtand an der Spitze eines mächtigen Bundes, welcher ſo ziemlich ſämmtliche Stämme in der Umgegend der Inſelbai umfaßte. Die Krieger dieſes Bundes waren mit Feuergewehren ungleich beſſer bewaffnet, als die zahlreichern Stämme an der Kaiparabai in der Gegend des heutigen Auckland. Schongi zeichnete ſich von jeher durch einen unruhigen, eroberungsſüchtigen, beuteluſtigen Sinn aus.

Digitized by Google

Im Vertrauen auf die Ueberlegenheit der Bewaffnung seiner Krieger zog er 1818 gegen jene südlichern Stämme, die von dem Oberhäuptling Mudi-Panga angeführt wurden, erlitt aber einen empfindlichen Verlust. Dadurch setzte sich in ihm die Meinung fest, daß eine vollständigere Ausrüstung mit europäischen Waffen erfoderlich sei, um seine weitgehenden Pläne zu erreichen. Durch den Verkehr mit Walfischfahrern bot sich hierzu nur vereinzelte Gelegenheit gegen erschöpfende Opfer, die seine Kräfte überstiegen. Seine Blicke richteten sich daher nach Europa, nach England. Er faßte den Entschluß, eine Reise dorthin zu unternehmen. Zunächst scheint er sich deshalb mit Kendall in Verhandlung gesetzt zu haben, wobei er natürlich schlau genug war, seine eigentliche Absicht nicht sogleich zu verrathen. Nicht unmöglich ist, daß er den unternehmenden Missionair mehr oder minder für das Geheimniß seiner ausschweifenden Pläne gewonnen hat. Wie dem auch sei: das ostensible Bekenntniß der Wünsche und Hoffnungen, welche er für diese Reise vorgab, klingt naiv genug [75]); es ist später nur zu klar geworden, wie der schlaue Wilde die Missionaire gleichsam zum besten hatte. Daß er niemals daran dachte, sich für Civilisation irgend zu interessiren, außer wo seine Eroberungspläne dadurch begünstigt wurden und daß er zumal christliche Ermahnungen mit verhaltenem Spotte aufnahm, ist später auf eine eclatante Weise außer Zweifel gestellt.

Im März 1820 trat Schongi in Begleitung eines seiner Unterhäuptlinge (Waikato) mit Kendall die Reise nach London an und sah sich dort in den höchsten und höhern Kreisen mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Er war consequent genug, sich von dem Glanze der Haupt-

Digitized by Google

stadt nicht blenden zu lassen und sein Selbstgefühl nie zu vergessen. Ueberall wußte er mit wunderbarem Takt sich in die Verhältnisse zu fügen; er zeigte Sinn für die christliche Lehre, für Cultur und Gesittung, weil er nur auf diesem Wege Sympathien erregen konnte. Von allen Seiten überhäufte man ihn mit Geschenken; auch einige kostbare Waffenstücke wurden ihm dargereicht. Allein wenn er sich gedacht, etwa eine beträchtliche Ladung Flinten und Pulver mitzubringen, so wurde er sehr getäuscht. Bald erkannte er zu seinem größten Unmuth, daß man mit den Waffen zurückhielt. Kendall reiste mit den beiden Wilden nach Cambridge, um sie dem Sprachforscher Lee vorzustellen und mit diesem über die Fixirung des Neuseeländischen durch die Schrift, über das System einer Grammatik und die Zusammenstellung eines Wörterbuchs zu conferiren. Hier trafen sie auf den Baron Thierry, der mit Kendall ein nicht unbedeutendes Landankaufsgeschäft vorläufig abschloß und den wir später mit großartigen Ansprüchen sich bis auf den Vordergrund der Geschichte Neuseelands drängen sehen werden.

Während der Abwesenheit Schongi's hatte Marsden zum dritten male Neuseeland besucht, und die ausgedehntere Urlaubsfrist von neun Monaten zu genauern und umfassendern Erkundungen benutzt. Im vorhergehenden Jahre waren ihm nur drei Monate verstattet gewesen; er hatte damals mit lebhaftem Bedauern der ausgedehntern und stark bevölkerten Mitte der nördlichen Insel fern bleiben müssen. Desto höher gingen seine Hoffnungen und Entwürfe bei den lockenden Erzählungen, welche ihm von diesen Gegenden gemacht wurden. Aus seinem Berichte spricht der lebhafteste Enthusiasmus, überschwellend

Digitized by Google

von der Ueberzeugung, daß die christliche Welt, sobald sie die Bedürfnisse jener armen Götzendiener kennen gelernt, sicherlich nicht säumen werde, schnelle Abhülfe zu bringen. Dann werde sich diese finstere Wildniß mit reichem Ernteſegen bedecken; jubelnde Freude werde herrschen, wo zur Zeit Unwissenheit, Aberglauben, Grausamkeit und Sündhaftigkeit Alles verdunkelten.

Die neue Erforschungsreise erstreckte sich von dem obern Themsegebiet bis zur Mercurbai und auf die Völkerschaften des Meerbusens von Kai-Para. Sie hätte in keine günstigere Zeit fallen können. Es war, als ob Friedensstille und Versöhnung mit der Abwesenheit Schongi's an die Stelle der unaufhörlichen Fehden früherer Jahre getreten wären. Auch die beiden Missionsniederlassungen schienen plötzlich aufzublühen. Gartenbau, Viehzucht und gewerblicher Betrieb nahmen einen unverhofft glücklichen Aufschwung. Die Sicherheit des Verkehrens mit den Eingeborenen wurde nirgends gestört, man sah die Missionsarbeiter ungefährdet in den Umgegenden ihrer Ansiedlung umhergehen. Die Eingeborenen freuten sich des Anblicks der neuen Culturfelder, von deren Früchten ihnen reichliche Gaben zuflossen; die Fortschritte des Missionswerks ermunterten zu neuen Anstrengungen.

Diese Aussicht veränderte sich mit der Rückkehr Schongi's. Hatte man die Hoffnung gehegt, ihm durch den Anblick des englischen Bodens und der englischen Hauptstadt zu imponiren, so ward nie eine Erwartung schlimmer getäuscht; hatte man gedacht, ihn durch Gaben und Geschenke zu gewinnen oder gar dankbar zu stimmen, so hat niemals eine Rechnung widerwärtiger getrogen. Schongi klagte mit bitterm Groll, daß der König ihm

Digitized by Google

Kriegsgeräth abgeſchlagen; er ſetzte zu Sidney den ganzen reichen Ertrag ſeiner Reiſe gegen Waffen und Schießbedarf um. Die Miſſionaire ſchilderte er als bloße Sklaven des Königs Georg, als Menſchen, die in dem engliſchen Staate eine ganz unglückliche Rolle ſpielten, während ſie auf Neuſeeland als die erſten Männer der Weißen glänzen wollten. Aeußerungen dieſer Art machten ſofort den ungünſtigſten Eindruck auf die Maoris, deren Neigung zu einem wilden, zuchtloſen Leben ohnehin ſtets das Haupthinderniß und nur durch die ſorgfältigſte Beharrlichkeit und Umſicht zurückzuhalten geweſen war. Jetzt ſchienen plötzlich die Schleuſen der alten wilden ungezähmten Natur gegen die Miſſion aufgezogen zu ſein. Die Werkſtätten wurden gemieden; die Schüler entliefen; das Eigenthum der Miſſionslehrer und Anſiedler wurde durch freche Diebſtähle, ja ſelbſt durch offene Räubereien verletzt; ihr Leben war aufs äußerſte gefährdet, als einige Misverſtändniſſe die Wuth Schongi's plötzlich erregt hatten. Es mochte indeß Politik des Häuptlings ſein, die Miſſion nicht ganz zu verderben; er ſah weit genug, um zu erkennen, daß mit ihrer völligen Vernichtung auch der Verkehr mit den Europäern, denen er doch ſeine Uebermacht größtentheils verdankte, aufhören und vielleicht gar ſeinen Feinden zugewandt werden würde.[76])

Schongi begann die neue Kriegslaufbahn mit außerordentlich umfaſſenden Rüſtungen, die überallhin Erſtaunen und Schrecken erregten. Noch nie hatte man auf Neuſeeland eine ſolche Armirung geſehen. Er hatte gegen 100 Krieger mit europäiſchen Feuergewehren; ſein Heer zählte ungefähr 3000 Mann. Frauen und Kinder ließ er zurück; nur ſtreitfähige Männer zogen zum Kampfe

Digitized by Google

aus. Der Hafen von Wangaroa war zum Sammelplatze beſtimmt. Von hier aus beginnt er eine Reihe furchtbarer Kriegsfahrten nach verſchiedenen Theilen der Inſel. Vielfach wurde behauptet, daß die Erzählungen von Napoleon's Thatenruhm Schongi zur Nacheiferung gereizt, daß er ſich gern mit dem Namen des franzöſiſchen Kriegsfürſten habe nennen laſſen. Noch heute lebt er in den Erinnerungen ſeiner Landsleute als „der große Krieger" und er hat offenbar nicht blos entſchiedenes Talent im Schlagen, ſondern auch einen überraſchenden Scharfblick in der Organiſation ſeiner Kräfte, in der Vereinigung befreundeter und bedrohter Stämme für ſeine Zwecke an den Tag gelegt. Aber alle ſeine Kämpfe ſtarrten von dem ungezügeltſten Cannibalismus, von maßloſer Grauſamkeit. Wohin ſein Fuß ſich wandte, da herrſchte Verwüſtung und Grauſen; er trank das Blut ſeiner Feinde im eigentlichſten Sinne. Jeder ſiegreichen Schlacht folgten die ſcheußlichen Acte des Verzehrens der Erſchlagenen und Gefangenen. Es würde ermüdend und ſehr wenig lohnend ſein, der Reihefolge dieſer Kämpfe im Einzelnen nachzugehen; überall wiederholen ſich in unheimlicher Monotonie die entſetzlichen Gräuelthaten. Seine vernichtenden Schläge fielen auf die Anwohner der Schurakibai, auf die Umgebungen der Themſe, auf die weiten Landſchaften des Oſtcap. Einmal gingen faſt zwei Jahre hin, ehe er zurückkehrte. Die mächtigen und zahlreichen Waikatoſtämme in der Gegend des heutigen Auckland, welche Schongi's Scharen früher wiederholt zurückgeſchlagen, fühlten ſich jetzt zu ſchwach. Nachdem ſie eine Zeit lang vergeblichen Widerſtand geleiſtet, verließen ſie ihre Wohnſitze und warfen ſich auf weiter ſüdlich woh-

Digitized by Google

nende Ngatitoa- und Kawiastämme, die sich so gegen die Cookstraße hin gedrängt sahen, von der Insel Kapiti aus die Nordküste der mittlern Insel einnahmen und ihre Raubzüge bis zur Halbinsel Banks oder selbst bis zum Port Otago hin ausdehnten. Sogar in den Einöden am Nordcap trafen spätere Reisende versprengte Ueberreste eines in jener Zeit zerstörten Volksstammes. So sehen wir jetzt Alles in großer Bewegung. Ueberallhin verbreiten sich die blutigsten Fehden; eine allgemeine Erschütterung und Zerrüttung durchströmte unter den wilden Schlägen der Kriegsthaten Schongi's fast alle Theile Neuseelands.

Für die Mission waren diese Jahre eine schwere Prüfung. In ihren Ansiedelungen herrschte bald das Brausen der äußersten Gefahren, bald unheimlich erwartungsvolle, peinliche Stille. So lange Schongi mit seinen Scharen im Süden Schrecken und Jammer verbreitete, blieben die Missionsarbeiter unangefochten. Aber dies war nicht ein Zustand gedeihlichen Friedens. Aengstliches Harren, spannende Sorge vor der bevorstehenden Rückkehr seiner ausgearteten Horden erschwerten ihre Einwirkung auf die Zurückgebliebenen. Der Gedanke an Das, was auf dem Schauplatz der Kämpfe geschah, erfüllte sie mit Schmerz und Grausen. Als dann die übermüthigen Sieger mit ihrer Beute zurückkehrten, wurden sie Zeugen der ärgsten Unmenschlichkeiten; Ruhe, Sicherheit und alle Früchte der frühern Arbeit waren mit einem male dahin. Keinen Augenblick waren sie vor Räubereien und Mishandlungen sicher. Die Frau des Missionairs King erzählte noch nach vielen Jahren dem Capitain Fitzroy [77]) von den Scenen dieser Tage, wo oftmals am Abend angekündigt wurde:

Digitized by Google

in der kommenden Nacht gehe ihr Haus in Flammen auf und der Steinherd ſei ſchon heiß, auf welchem ihr Leichnam gebacken werden ſolle!

Dennoch ſind gerade dieſe Zeiten für die innere und äußere Entwickelung des Werks von großer Bedeutung geweſen. Zuerſt macht ſich im Innern ein Streben nach principieller Umgeſtaltung bemerkbar, deren Anlaß theils in trüben Erfahrungen an einigen Mitgliedern der Miſſion, theils auch in der Betrachtung ihrer Zuſtände und Reſultate zu ſuchen iſt. Bei dem erſten Auftreten gingen die Miſſionaire von dem Grundſatze aus, die Eingeborenen vor allem zur Cultur und Civiliſation zu führen, um ſie auf dieſem Wege dem Chriſtenthum zugänglich zu machen. Aus verſchiedenen Andeutungen von Marsden läßt ſich ſchließen, daß er mit dieſem Wege einverſtanden geweſen iſt. Im Gefolge der Miſſionaire und Katecheten [76]) war eine Anzahl von Laien-Miſſionairen, Zimmerleute, Grobſchmiede, Weber, Handarbeiter verſchiedener Art werkthätig. Nicht mit Unrecht wurde geſagt, daß die Anſtalt eher auf eine Factorei als auf Heidenbekehrung angelegt zu ſein ſchien.

Die Miſſionsberichte geben über Hergang, Zeit und Thatſachen dieſer Reformation keinen genügenden Aufſchluß, ſie enthalten höchſtens verhüllte Anſpielungen. Am auffallendſten ſind die Zerwürfniſſe mit Kendall, der ſich nach ſeiner Reiſe mit Schongi ganz losſagte und durch ſein ſpäteres Leben die gegen ihn erhobenen Vorwürfe gerechtfertigt hat. Es iſt möglich, daß ſein Verhältniß zu Schongi ſchon früh enger und näher geworden war als das zur Miſſion; und daß er an den Intereſſen der letztern bei dem eroberungsluſtigen Wilden ein verrätheri-

Digitized by Google

ſches Spiel trieb.[79]) Früher muß er ſich durch ſeine Vielſeitigkeit und durch ſein Talent ſehr nützlich gemacht haben; er war es namentlich, dem die Katecheten die Erlernung des Neuſeeländiſchen verdankten. Zugleich wußte ſich keiner bei den Eingeborenen ſo beliebt zu machen, als Kendall. Die Freundlichkeit ſeines Weſens gewann ihm ihre Herzen und ihr Vertrauen; die Leichtigkeit, mit welcher er ſich der Maoriſprache bemächtigte, trug nicht wenig dazu bei, ihn in ihrer Gunſt zu heben. Ein Stamm am Fluſſe Hokianga ſchenkte ihm ein ziemlich umfangreiches Landgebiet, in der Vorausſetzung, daß er es ſelbſt anbauen und unter ihnen wohnen werde. Allein Kendall trug kein Bedenken, gegen empfangenes Geld dieſes Geſchenk auf den Baron Thierry zu übertragen, und die ſpätern excentriſchen Plane dieſes Mannes mögen in den Vorſpiegelungen des engliſchen Miſſionairs, der ſich bei dieſer Gelegenheit wieder ſtark compromittirte, ihren Urſprung haben. Wie dem auch ſei, die Entfremdung Kendall's leitet ſich aus der mit Schongi unternommenen Reiſe her. Bis dahin hatte Marsden ſeinen Verdienſten in derzeitigen Berichten an das Directorialcomité zu London ſtets das glänzendſte Lob gezollt, ſeine Ernennung zum Intendanten der Miſſion und ſeine Ordination, die 1820 in England vollzogen wurde, befürwortet.

Seitdem aber Kendall und eine Anzahl Laien-Miſſionaire der erſten Zeit entfernt oder zurückgedrängt, dagegen mehre Männer herbeigezogen waren, von denen man erwarten durfte, daß ſie ſich mehr den geiſtigen Intereſſen des Volks im chriſtlichen Sinne widmen würden, erlitt das anfangs adoptirte Syſtem allmälig eine Umbildung. Die Kirchliche Miſſion nahm jetzt erſt eine

Digitized by Google

ihres Namens würdige Geſtalt an und ſuchte den gegen ihre weltliche Richtung erhobenen Anſchuldigungen zu begegnen. Leider zeigte ſich, daß die Reformation auf halbem Weg ſtehen blieb, indem auch die neuen Miſſionaire leiſe und unmerklich durch die Reizmittel des Landbeſitzes und der Erwerbung umfangreicher liegender Gründe für ihre Familienglieder gefangen genommen wurden. Indeß wurden doch Kirchen erbaut, Bibelſtunden und Predigten gehalten und Verſuche zur Gründung von Kirchengemeinen gemacht. Allein der weltliche Sinn blieb bei den Miſſionairen vorherrſchend. Die neu ankommenden Diener der Kirche wurden faſt alle, wenn auch anfangs widerſtrebend, durch die Gewalt des einmal angebahnten Zuges fortgeriſſen.

An äußerer Bedeutung wuchs die Miſſion durch eine Anzahl neuer Gründungen, vermittelſt der aus England von Zeit zu Zeit nachkommenden Kräfte. So folgte der im Jahre 1819 geſtifteten zweiten Station Kiddikiddi (oder Kerikeri) ſchon 1823 die Stiftung der dritten zu Pyhea, 1825 die der vierten zu Kawakawa. Das Miſſionsperſonal war ziemlich zahlreich, indem faſt alle Miſſionaire Frauen und Kinder hatten und auch Eingeborene nach und nach zur Unterſtützung und Aushülfe ausgebildet wurden.

Ein anderes wichtiges Ereigniß dieſer ſtürmiſchen und drangvollen Jahre iſt die Begründung der Wesleyaniſchen Miſſion. Auch hier führt wenigſtens die urſprüngliche Anregung auf Marsden zurück, der dem wesleyaniſchen Miſſionair Leigh zu Neuſüdwales für die Stärkung ſeiner geſchwächten Geſundheit im Jahre 1819 den Aufenthalt auf Neuſeeland empfohlen hatte. Obgleich nun

Digitized by Google

unter der damaligen Lage der Dinge der Charakter der Neuseeländer an der Inselbai sich in der abschreckendsten Entartung zeigte, obgleich Leigh fortwährend Augenzeuge des raffinirtesten Cannibalismus geworden war, blieben ihm dennoch die günstigen Seiten so wenig verborgen, daß er sich gedrungen fühlte, dem Comité der Wesleyanischen Missionsgesellschaft die Ausbreitung ihrer Wirksamkeit nach Neuseeland dringend ans Herz zu legen.[80]) Er verschwieg seine traurigen Erfahrungen nicht, hob aber auch die geistige Begabung und die von ihm bei wiederholtem Verkehren mit den Eingeborenen beobachtete Empfänglichkeit für religiöse Belehrung hervor und erwähnte, daß er von mehren Häuptlingen dringend aufgefodert sei, seine Wohnung unter ihnen zu nehmen. Leigh's Bericht hatte den besten Erfolg. Das Comité faßte den Beschluß, an einem Orte, wo Collisionen mit den Anstalten der Kirchlichen Missionsgesellschaft nicht zu fürchten wären, eine Station anzulegen.

Am 1. Januar 1822 ging Leigh zu Sidney unter Segel, um die nächsten Vorbereitungen zu treffen. Er sah sich zunächst in die Nothwendigkeit versetzt, mit dem mächtigsten Häuptling der nördlichen Insel, dessen Waffenthaten damals jene Gegenden beherrschten, in Unterhandlung zu treten. Schongi hatte, als er bei seiner Rückkehr aus England im Jahre 1821 Sidney besuchte, auf die Mercursbucht, einige Meilen südlich von der Inselbai, hingewiesen; einige Häuptlinge jenes Districts, die zufällig in Sidney anwesend waren, hatten die Wesleyaner unter den freundlichsten Zusicherungen eingeladen, unter ihnen zu wohnen. Leider hatte die inzwischen verflossene Zeit diese Aussicht untergraben, indem Schongi wegen

Digitized by Google

einer ihm zugefügten Unbill jene Gegenden mit Krieg überzog und dort mit einer solchen Grausamkeit wüthete, daß an eine Niederlassung füglich nicht zu denken war. Schongi mahnte selbst ausdrücklich davon ab, mit dem Bemerken, daß er sämmtliche Völkerschaften an der Mercursbucht und Themse vertilgen werde, und empfahl Hududu, einen Punkt im Norden der Inselbai. Auch hier zeigten sich die Eingeborenen sehr erfreut über die Aussicht, künftig weiße Männer in ihrer Mitte zu haben; die Häuptlinge besuchten Leigh in seinem vorläufigen Aufenthalte bei den kirchlichen Missionairen, und versicherten ihn der freundlichsten Aufnahme. Im September 1822 siedelte er sich mit seiner Frau und mit den beiden Missionairen Turner und White, die inzwischen mit ihren Familien von Sidney angekommen waren, nach Wangaroa über. Wie es kam, daß gerade dieser Ort, an welchem wiederholt eclatante Feindseligkeiten gegen die Europäer begangen waren, zur Missionsstation ersehen wurde, erhellt nicht recht. Dagegen erwähnen die wesleyanischen Berichte, daß Leigh mit seinen Gefährten von demselben Häuptling Georg, der 13 Jahre früher die Zerstörung des Boyd und den Tod von mehr als 70 Europäern veranlaßt hatte, anfangs mit augenscheinlichem Wohlwollen aufgenommen wurde. Das liebliche und fruchtbare Thal eines Küstenflusses, welchem sie den Namen Wesleythal beilegten, wurde zur Ansiedelung ausersehen. Sie bauten sich ungefähr zwei Stunden Weges vom Meere an, bestellten sofort etwa zwei Acres Land mit Weizen und Gerste, legten einen Garten an, in welchem sie bald allerlei Gemüse und Früchte zogen. Allein ihre eigentliche Berufswirksamkeit erlitt bald viele Beschränkung

Digitized by Google

und Störung durch das rohe und willkürliche Benehmen Georg's. Es kam ein paar mal zu Plünderungen und Mishandlungen der Miſſionaire. Schon im März 1825 fand man es gerathen, Frau und Kinder des Miſſionair Turner zu den ungleich ſicherern Niederlaſſungen der kirchlichen Miſſion, mit welchen unausgeſetzt das herzlichſte und freundlichſte Verhältniß beſtand, an die Inſelbai überzuſiedeln. Aber die Männer hatten ſich entſchloſſen, ihr Wesleythal, dem ſie ſo viele Mühe und Arbeit gewidmet hatten und welches ihnen theuer geworden war, ſo lange als irgend möglich zu behaupten. Sie hatten dort einen 200 Seelen zählenden Stamm, in deſſen Mitte ſie wohnten, für ihre Sache gewonnen; eine Schule mit 20 Kindern wurde gegründet, chriſtlicher Unterricht ertheilt und unter anderm die Sonntagsfeier als erſter Anhaltpunkt des chriſtlichen Lebens eingeführt. Bei einem andern etwa 1½ Meile entfernt wohnenden Stamm von 6—700 Seelen hatte das Miſſionswerk ebenfalls guten Fortgang und die Hoffnung auf größere Erfolge erwachte von neuem.

Da führte Schongi in den erſten Tagen des Januar 1827 den verderblichen Schlag aus, welcher ſchon einige Wochen vorher in dunkeln Gerüchten ſich angekündigt hatte. Er überfiel die Stämme in der Umgebung der Miſſion mit großer Uebermacht. Seine Scharen brachen in die Miſſionsniederlaſſung ein, zerſtörten die Gebäude. Nur mit Mühe und Anſtrengung entkamen die Miſſionaire. Sie konnten nichts weiter retten, als ihre Kleidung und einige Bündel Gepäck, welche ſie auf dem ungebahnten und gefahrvollen, acht bis neun deutſche Meilen weiten Weg zur nächſten Station der Kirchlichen Geſellſchaft

Digitized by Google

mit sich trugen.[81]) Einige Mitglieder der letztern kamen den Vertriebenen, deren Schicksal und Ankunft sie erfahren haben mochten, eine Strecke Weges entgegen und nahmen sie aufs liebevollste auf. Den Methodisten-Missionairen blieb indeß keine Wahl. Nachdem die Botschaft, daß ihre Häuser niedergebrannt seien und ihre Anlagen vollständig verwüstet liegen, sich aufs unzweifelhafteste bestätigt hatte, fügten sie sich in die Nothwendigkeit, vor der Hand nach Sidney zurückzukehren, um bei ihren dortigen Genossen einen vorläufigen Zufluchtsort, Rath und Hülfe zu suchen. Die Resultate ihrer eifrigen vierjährigen Arbeiten, denen sie sich unter beständigen Sorgen und Entbehrungen, aber immerfort mit der freudigen Zuversicht des Gelingens hingegeben hatten, schienen vor der Hand spurlos vernichtet.

Sehr bald zeigte sich, daß die niederschlagenden Erfahrungen dieses ersten Missionsversuches ihren Muth und ihre Hoffnungen nicht besiegen konnten. Die alte Begeisterung erwachte wieder und stählte den Muth der Männer zu neuen, größern Anstrengungen. Am Ende desselben Jahres noch finden wir zwei wesleyanische Missionaire, Stacks und Hobbs, mit ihren Gehülfen auf dem Wege nach Neuseeland, um an einem andern Punkte das Werk wieder aufzunehmen. Sie kamen jetzt ohne Familie, eine Tochter und eine Sklavin des Häuptlings Tepui, der sich ihnen früher günstig bewiesen, machten die ganze weibliche Dienerschaft aus. Zur Stätte ihrer Wirksamkeit hatten sie eine volkreiche offene Landschaft am Hokiangafluß, gegen drei Meilen von dem Hafen gleichen Namens, ausersehen. Dort umgab sie derselbe Stamm, der schon früher das Verlangen, den kirchlichen

Digitized by Google

Missionair Kendall in seiner Mitte zu haben, so sprechend an den Tag gelegt, der noch vor kurzem, als Schongi's Scharen in das Wangaroagebiet einbrachen und die Anlagen im Wesleythal zerstörten, einige von da entflohene Häuptlinge aufgenommen hatte. So entstand an einem Orte, den die Eingeborenen Mangongu nannten, die erste bleibende europäische Ansiedelung der neuseeländischen Westküste. Sie ist der Zeit und dem Range nach zugleich die erste wesleyanische Missionsstation auf Neuseeland.

In die Wochen der ersten äußern Vorbereitungen zu dieser Gründung fällt ein Ereigniß, welches in der politischen und religiösen Geschichte Neuseelands entscheidend Epoche gemacht hat. Schongi hatte sich in Folge seiner siegreichen Kämpfe nichts weniger als glücklich gesehen. Nachdem er eine Reihe blutiger Kriege, wie er es nur wünschen mochte, geführt, eine Anzahl von Stämmen vor seinem Zorn niedergestreckt, war er selbst gewahr geworden, daß auch der Kreis seiner treuesten Freunde und Verwandten unter den Stürmen und Unruhen sich vermindert. Seine Stimmung verdunkelte sich bei den Erinnerungen an so viele Verluste. Auf diese Weise war er zu dem Entschlusse gekommen, seinen Wohnort weiter nördlich nach Wangaroa zu verlegen. Englische Ansiedler haben wol geltend gemacht, daß der Gedanke, die Zerstörung des Boyd zu rächen, der leitende Beweggrund dieser letzten Expedition des alten Kriegers gewesen sei. Wie wenig dies auch denkbar ist, so liegt gleichwol nahe, daß der schlaue Häuptling, der sich gern Freund der Engländer nannte, bei dieser Gelegenheit der einträglichen Gunst der Ansiedler sich zu

Digitized by Google

verſichern ſtrebte. In dieſen letzten Kämpfen, deren Zeugen die Wesleyaner waren, wurde Schongi, den ſeine Krieger für unbeſieglich und ſelbſt für ſchußfeſt hielten, tödtlich verwundet. Eine feindliche Flintenkugel ſchlug in ſeine Bruſt. Fortan ſiechte er langſam dem Grabe zu. Seine Blicke wurden matt, ſeine Züge ſanft und ſchmerzlich; außer wenn glühende Erinnerungen auf Augenblicke den alten Geiſt in ihm entzündeten. Dann ſah man wol ſeine Adern ſchwellen, ſeine Geſichtsmuskeln unter den Marken der Tätowirung zu ſtolzem Ausdruck ſich heben, ſeine Augen in wildem Feuer aufblitzen. Allein immer ſeltener und ſchwächer wurden auch dieſe Momente, je mehr die Körperkraft dahinſchwand. Jene friedliche Ruhe, die ſich mit einem male über die Inſeln verbreitete, ſeitdem er in ſeinen Heerfahrten ſich unterbrochen ſah, mag ihm Stunden der Höllenpein gebracht haben. Aber die Aufmerkſamkeit aller Stämme im Norden blieb noch auf ihn gerichtet. Wie früher die Gerüchte von ſeinen Thaten, ſo jagten ſich jetzt die Gerüchte von ſeinem Befinden. Oft wurde Schongi todt geſagt und als er endlich am 6. März 1828 verſtarb, fand dieſe Botſchaft kaum Glauben, obgleich noch nie das Sterbelager eines Maorihäuptlings von ſo vielen angeſehenen Perſonen umſtanden war. [52]) Die Miſſionsberichte erzählen, daß Schongi ſterbend zur Einigkeit ermahnt, Begünſtigung der Miſſionaire empfohlen, dagegen die herkömmliche Sitte, zur Todtenfeier der Häuptlinge eine Anzahl Sklaven zu tödten, ſtreng verboten habe. —

Mit dem Tode Schongi's beginnt die neue Zeit für Neuſeeland. So viel aus den dunkeln und vielfach ein-

Digitized by Google

ander widersprechenden Nachrichten über die frühern innern Verhältnisse sich erkennen läßt, war die Erhebung der Stämme im Norden der nördlichen Insel über ihre südlichen Nachbarn das Ziel seiner Entwürfe und das Hauptergebniß seiner Heerfahrten. Mit eiserner Consequenz hatte er diese Bahn verfolgt, durch persönliche Ueberlegenheit hatte er sich von einer kleinen Häuptlingsschaft zum Herrscher in einer Art Hegemonie erhoben. Die Verbindung mit Europäern war ihm in hohem Grade lehrreich und ersprießlich geworden, aber er betrachtete sie offenbar nur als Mittel zum Zweck. Während seines Verweilens in England hatte er die Civilisation in ihrem glänzendsten Mittelpunkt angeschaut, ohne innerlich davon berührt, geschweige denn für höhere Interessen gewonnen zu werden. Unmittelbar nachher schwelgte er im empörendsten Cannibalismus. Den Bemühungen der Missionaire setzte er kalte Verachtung, höhnenden Spott entgegen. Von Dem, was die nächsten Jahre bringen sollten, hatte er keine Ahnung. Man mag ihn als den letzten und furchtbarsten Repräsentanten jener finstern Richtung nennen, die mit seinem Tode ihrer Endschaft entgegensah. Die schnelle Vergessenheit, in welche sein Andenken unter dem Anwachsen der europäischen Cultur hinabsank, erklärt sich leicht; ja, Schongi scheint in seinen letzten Lebenstagen von einem Anfluge solcher Ahnungen getroffen zu sein. Mit ihm liefen die Fäden seiner Bestrebungen ab; die Ereignisse der nächsten Folgezeit verwischten die sichtbaren Spuren seiner Thätigkeit. Sein Grab blieb ohne Denkstein und war sieben Jahre nachher kaum noch zu entdecken. [83])

Die Missionaire hatten als unmittelbare Folge dieses

Digitized by Google

Todesfalls einen gefahrbringenden Rückschlag befürchtet. Es waren auf Neuseeland nicht selten bei dem Tode der Oberhäuptlinge Unruhen und Kriege ausgebrochen, da ihre Erbfolgegesetze nicht geordnet waren und feindliche Stämme die Zustände einer solchen Rathlosigkeit für sich auszubeuten suchten. Diesmal zeigten sich die gehegten Besorgnisse grundlos. Man war längst auf Schongi's Tod vorbereitet und von den angesehenen Häuptlingen war auf die Vermeidung aller Excesse und Unruhen Bedacht genommen. Die Nachbarstämme befanden sich in einem so geschwächten Zustande, daß ihnen der Friedenszustand erwünschter war als neue Kämpfe.

Dagegen trat sogleich hervor, daß für die Thätigkeit der Missionaire eine neue erfolgreichere Zeit angebrochen war. Das letzte ruhige Lebensjahr Schongi's hatte den ankündigenden Dämmerschein und die ersten Morgenstrahlen des kommenden Tages gebracht; die lange ersehnte Epoche, in welcher die Macht des Heidenthums gebrochen, „die löwenartigen Eingebornen zu Schafen Christi" werden sollten, schien jetzt aufgegangen. Das Bekehrungswerk nahm einen neuen Aufschwung; die Zahl der Getauften vermehrte sich in steigenden Progressionen, das Verlangen nach religiösen Büchern und christlichem Unterricht wuchs von Jahr zu Jahr. Die englischen Sendboten gewannen sowol auf die Familien als auf die Stammgenossenschaften vorwiegenden Einfluß, seitdem sie ungefährdet die Wohnorte und Dörfer der Maoris besuchen konnten. In den nächsten Jahren beseitigten sie mehr als einmal ausgebrochene Zwistigkeiten durch die Stimme der Versöhnung. Als der „heroische" Marsden, der den Fortschritt des Werks mit unermüdlicher Vorsorge und Theilnahme

Digitized by Google

überwachte, im Jahre 1830 zum fünften mal nach Neuſeeland kam, wurde er von dem Anblicke dieſes Wechſels wunderbar ergriffen. Wir finden ihn im März mit dem Miſſionair Williams als Friedensſtifter im Lager eines feindlichen Stamms; ſeiner Stimme gelang es, ein Zerwürfniß, deſſen Schuld auf die frevelhafte That eines engliſchen Walfiſchfängers fällt, vollſtändig auszugleichen, obgleich bereits Blut gefloſſen und nach dem früher herrſchenden Syſtem der Rachefoderung (Utu) jede Pacification ſcheinbar unmöglich geworden war.[84]) Während die bisherigen Stationen der Kirchlichen Miſſion ſämmtlich am äußern Saume der Inſelbai angelegt waren und die dortigen Eingeborenen jede bleibende Wohnſtätte in ihrer Mitte mit ſchroffer Entſchiedenheit abgewieſen hatten, konnte man nun daran denken, von dieſen Vorpoſten ins Innere nach Waimate vorzurücken. In einer durch die reizendſten Naturſchönheiten ausgezeichneten, fruchtbaren und ſtark bevölkerten Ebene wurde das erfoderliche Grundſtück (vier Stunden landeinwärts von Kerikeri, ſechs Stunden von Paihia) angekauft, die erſte europäiſche Fahrſtraße durch Wälder, Sümpfe und Schluchten mit großen Opfern gebahnt.[85]) In den umliegenden Dörfern entſtanden Kapellen für den ſonntäglichen Gottesdienſt, deſſen Leitung durch die Miſſionsgehülfen beſtritten wurde.

So war die Miſſion auf Neuſeeland aus dem Zuſtand des ſchweren Drucks und der äußerſten Gefahr wie mit einem Schlage in das Stadium des Triumphs und des Sieges verſetzt. Die Anſtalt tritt alsbald vollſtändig organiſirt und imponirend auf. In der Umgegend der Inſelbai war ſie feſt und dauernd begründet. Die Ei-

Digitized by Google

vilisation schritt nach dem Innern zu fort. Bald kam es dahin, daß die Söhne der Eingeborenen sich in großer Zahl zu Missionsgehülfen bildeten. Wie von selbst erstanden mitten in den Pahs, neben den jämmerlichen Hütten der Bevölkerung, einladende Kapellen, in welchen zu Zeiten die Sonntagsfeier selbst von Eingebornen geleitet wurde. Uebersetzungen biblischer Stellen, Gebetbücher, Tractätlein wurden in unermeßlicher Anzahl über die Insel verbreitet und von den Reisenden oft an ganz abgelegenen Punkten in den Händen der Maoris gesehen. Nachdem man sich anfangs auf handschriftliche Blätter und kleinere gedruckte Fragmente beschränkt, waren 1830 zu Sidney in einem Bande von 117 Seiten die drei ersten Capitel der Genesis, die neun ersten Capitel des Evangelium Matthäus, die vier ersten des Evangelium Johannis, die sechs ersten des 1. Briefs an die Korinther, die Morgen- und Abendandachten des englischen Kirchengebetbuchs, die zehn Gebote, der kirchliche Katechismus und 11 Kirchenlieder in der neuseeländischen Sprache gedruckt.[86]) Fünf Jahre später, im Januar 1835, kam die erste Druckerpresse nach Kororarika, die sofort durch die Uebersetzung des Evangelium Lucä, durch religiöse Tractaten und durch die Publicationen der dortigen Mäßigkeitsgesellschaft in Anspruch genommen wurde, bis im Juli desselben Jahres der Druck des ersten vollständigen Neuen Testaments begonnen ward.[87])

Die englischen Behörden unterstützten die Bemühungen der Missionaire noch besonders dadurch, daß sie den Umtrieben der englischen Ansiedler und Besucher, die sich dem Missionswerk im Ganzen misgünstig und feindlich zeigten, Schranken setzten. Die oben erwähnten Aufstel-

Digitized by Google

lungen von Friedensrichtern hatten dieſen Zweck im Auge, ohne ihn mit Erfolg wahren zu können. Daher erfolgte 1828 auf Antrag der Colonialregierung zu Sidney die Beſtimmung: daß dem oberſten Gerichtshof zu Neuſüdwales Macht und Befugniß zuſtehe, alle in Neuſeeland von britiſchen Schiffsherren und Matroſen an Inſulanern oder britiſchen Unterthanen begangenen Ungeſetzlichkeiten nach engliſchem Rechte zu unterſuchen und zu beſtrafen. Als auch dieſe Maßregel trotz der eifrigen Wachſamkeit der Miſſionaire und der unermüdeten Sorgfalt Marsden's ſich unzulänglich zeigte, nahm am 17. Mai 1833 ein engliſcher Reſident ſeinen bleibenden Aufenthalt, der merkwürdigerweiſe bei den Miſſionairen accreditirt und von ihrem Einfluſſe abhängig war, da ihm keine polizeiliche Mannſchaft zur Seite ſtand. Die Handhabe zu dieſer Maßregel entſprang aus ſonderbaren Misverſtändniſſen von der Exiſtenz eines Congreſſes der vereinigten Stämme Neuſeelands, auf welchen wir bald zurückkommen werden.

Die Eintracht, welche unter den kirchlichen und wesleyaniſchen Sendboten herrſchte, war ohne Zweifel dem Gedeihen ihrer Arbeiten im höchſten Grade günſtig. Sie hielten die Kreiſe ihrer Wirkſamkeit in Folge einer allgemeinen Verabredung gegeneinander in abgeſchloſſenen Grenzen. Die Kirchliche Miſſion hatte ihre Niederlaſſungen auf der Oſtküſte; die Wesleyaner verbreiteten ſich, nachdem ihre erſte Station Wangaroa unter Trümmern begraben war, längs der Weſtküſte den erſten Anſiedelungspunkten der Kirchlichen gegenüber. Bald bahnten ſich von beiden Seiten die Wege durch das Binnenland, und wenn der Verkehr bei der Natur des Landes auch nicht ſogleich

Digitized by Google

ein täglicher und wöchentlicher werden konnte, so wurde er doch von Zeit zu Zeit durch gegenseitige Besuche unterhalten, je nachdem die Umstände und Schicksale es mit sich brachten. Das Einverständniß ist unzweifelhaft ein recht herzliches gewesen; wir finden, daß beide unaufgefodert einander Hülfe und Unterstützung gewähren; in Krankheitsfällen oder beim Eintreffen von Nachrichten, welche die beiderseitige Theilnahme oder Aufmerksamkeit auf sich ziehen, bei plötzlichen Ereignissen und Bewegungen auf der Insel berathen sie in Frieden. Die Schatten confessionellen Eifers wurden fern gehalten. Keine Ahnung des Unterschiedes oder Gegensatzes zwischen Hochkirchlichen und Dissenters in Lehre und Liturgie beirrte dermalen die Eingeborenen.

Der äußere Gang des Bekehrungswerks auf Neuseeland in seinem Gesammtverlauf ist leicht zu übersehen. Die Kirchliche Mission bemächtigte sich in den nächsten Jahren des schmalen nördlichen Auslaufs der nördlichen Insel; 1833 wurde die Station Kataia errichtet, 1839 blühete auf dem untergegangenen Arbeitsfelde der Wesleyaner zu Wangaroa bereits die Kirchliche Mission. Hier waren kaum die Mühen, Gefahren und Sorgen der ersten Stiftung zu erkennen; es war fast, als hätte man nur die allmälig gereiften Früchte mit dem Siegel des christlichen Namens und der christlichen Formen zu befestigen.

Nach Süden zu schritten die beiderseitigen Missionsstationen fast in parallelem Vorangehen der Cooksstraße entgegen. In der nachherigen Hauptstadt Auckland, wo das Land sich verengt und die Gestade nahe aneinander rücken, finden wir sowol kirchliche als Wesleyanische

Digitized by Google

Kapellen, Schulen und Begräbnißstätten. Es mag bemerkt werden, daß in diesen südlichen Gegenden zwar manche Hindernisse und Schwierigkeiten zu beseitigen waren, daß kriegerische Bewegungen im Innern hin und wieder starke Rückschläge gebracht haben. Dagegen war es günstig, daß die christlichen Sendboten hier nicht, wie in der Umgegend der Inselbai, mit den Anfeindungen und Umtrieben profaner europäischer Ansiedler und Besucher zu kämpfen hatten und daß die Eingeborenen, im Gegensatz der Zersplitterungen an der Inselbai, in größern Stammgenossenschaften vereinigt waren.

Ueber den Erfolg und das Gesammtresultat der neuseeländischen Missionen kann kein Zweifel sein. Der officielle Jahresrückblick des Gouverneurs Sir George Grey vom 9. Juli 1849 stellt es als ausgemachte Thatsache hin, daß fast die ganze Nation zum Christenthume bekehrt sei.[88]) Der Cannibalismus hatte ganz aufgehört. Die Eingeborenen waren den Europäern wesentlich genähert; viele unter ihnen konnten nicht blos lesen, sondern auch schreiben und beschämten die Matrosen auf englischen Schiffen. Der Same des Christenthums hatte sich in die abgelegensten Gegenden verbreitet. Im tiefsten Innern der nördlichen Insel fanden die Reisenden seine Spuren und selbst an den von Europäern früher nicht besuchten Punkten im Westen der südlichen Halbinsel, wo in den öden Wildnissen abgeschlossener Schluchten nur selten und einsam elende Hütten eine armselige Bevölkerung bergen, fand Brunner Erbauungsschriften und Bibelauszüge in der Landessprache.

Man darf indeß an jene Aeußerung des officiellen Berichts nicht einen strengen qualitativen Maßstab legen.

Digitized by Google

Sie ist nur ein oberflächlicher Gesammtausdruck des Resultats, daß die christliche Lehre vorherrschend Eingang gefunden hat, daß die finstern Excesse des alten Heidenthums vor ihr gewichen sind. Ueber die Fortschritte im Besondern geben die Missionsberichte in Aufzählungen der Schulen und kirchlichen Gebäude, in statistischen Nachrichten über den Besuch der Kirchen und Schulen, über die Zahl der Communicanten, der Täuflinge u. s. w. ein weitläufiges Material zu nähern Untersuchungen. Manche dieser Angaben mögen den Einwürfen einer prüfenden Kritik nicht vollständig gewachsen sein. Das Gesammtergebniß erhebt sich über alle Zweifel: die Lehrer des Christenthums und die Sendboten der Mission haben sich um die leibliche und geistige Wohlfahrt die größten Verdienste erworben, ihre wilden Sitten und Gebräuche, die unersättliche Kriegslust mit ihren Motiven und Folgen, Menschenfresserei, Kindermord und Sklaventhum beseitigt. Es ist eine große Ungerechtigkeit und Härte, ein Verkennen des rechten Gesichtspunktes darin, wenn die erbitterten Gegner ausschließlich die Zahl der Communicanten als maßgebendes Resultat der kirchlichen Mission betrachten wollten und so weit gingen, nachzurechnen, daß bis zum Jahre 1839 jede Bekehrung 2000 Pfd. Sterlinge gekostet habe.[89])

Eine andere Frage ist: ob die Werkzeuge der Mission auf eine untadelhafte oder billigenswerthe Weise dieses Ziel erreicht haben? Sie wird von vielen Seiten mit dem heftigsten Ausdrucke verneint. Unter den schwierigen Anfängen ihres Werks, in den Zeiten der Resignation und äußersten Gefahr, erscheinen die Missionaire in hohem Grade ehrenwerth, aufopfernd, hingebungsvoll

Digitized by Google

für ihre Sache. Seitdem sie aus dem Zustande des Elendes sich emporgerungen, unter dem Umschwunge der Verhältnisse Einfluß und Macht über die Eingeborenen und eine imponirende Stellung nach außen hin erlangt, zeigt sich selbstsüchtige Vielgeschäftigkeit, hochfahrendes Wesen, ja Versunkenheit in irdische Interessen. Durch schnöde Kälte und Unfreundlichkeit gegen Leidende und Bedrängte wurden sie förmlich berüchtigt.[90]) Sie hatten in ähnlicher Weise, wie etwa die Mönche des Mittelalters, die einladendsten und fruchtbarsten Stellen des Landes zu erlangen gewußt, ihren Landbesitz auf eine fabelhafte Weise ausgedehnt und trieben mit den Erzeugnissen ihres Bodens einen einträglichen Handel.[91]) Sie betrachteten sich fast als Herren des Landes und waren aufs eifrigste thätig, fremden Eingriffen zu wehren. Die Häuptlinge waren von ihnen noch weit abhängiger, ihren Winken und Wünschen gehorsamer, als jemals die germanischen Fürsten und Grafen des Mittelalters es den Bischöfen und geistlichen Herren gegenüber gewesen sind. Daher erklärt sich später der Mismuth, mit welchem sich die Väter der neuseeländischen Kirche den wachsenden Ansiedelungen der Europäer entgegenstellten; ihr stetes Ringen und Trachten, jede Mediatisirung der äußeren Machthaber von ihrem theokratischen Boden fernzuhalten. Wir werden unten sehen, wie sie sich dadurch in die seltsamsten Widersprüche verwickelt und in beschämende Verlegenheit gestürzt haben. —

Im Jahre 1838 erhob sich neben den beiderseitigen protestantischen Missionen ein gemeinsamer Nebenbuhler. Papst Gregor XVI. hatte in der Pfingstoctave 1835 die Errichtung des apostolischen Vicariats von West-Oceanien

Digitized by Google

decretirt, dessen weites Gebiet nördlich und südlich durch die Polarkreise, westlich durch die ostasiatischen Küsten, die ostindischen Inseln und Neuholland begrenzt werden sollte. Joh. Bapt. F. Pompallier, Priester der Maristen-Congregation zu Lyon, am 30. Juni 1836 in Rom zum Bischof von Maronea geweiht, war zum Vicar von West-Oceanien ernannt und hatte am 24. December d. J. zu Havre-de-Grace die Reise nach seiner weitausgedehnten Domaine angetreten. Damals hatten die Fortschritte der protestantischen Missionen auf Neuseeland die allgemeine Aufmerksamkeit erregt; es lag, abgesehen von nationalen Hoffnungen und Rücksichten, dem neuen Vicar nahe genug, die merkwürdige Doppelinsel zu fixiren. Nachdem er daher unterwegs im Jahre 1837 auf den Inseln Wallis und Futuna Missionen errichtet und am Ende des Jahres zu Sidney nähere Nachrichten erholt, landete er am 10. Januar 1838 zu Hokianga, unweit der wesleyanischen Station Mangunga. Ein dort wohnender irischer Holzhändler überwies ihm sein Haus zur einstweiligen Wohnung; ein kleiner Saal desselben wurde, so gut es die Umstände gestatteten, zum Gottesdienste hergerichtet und am folgenden Sonnabende, am 13. Januar, floß, wie Pompallier in seiner Sprache berichtet, zum ersten male das Blut des Herrn auf dieser Insel. [92]) Eine Anzahl englischer und irischer Katholiken, die dort vor kurzem, meist als Holzhändler und Arbeiter sich niedergelassen, wohnten der Meßfeier bei. Da Pompallier der Landessprache nicht mächtig war, übte er einstweilen seine geistliche Wirksamkeit an dem Heidenthum auf dem französischen Schiffe Héroine, welches damals unter Capitain Cécile an der neuseeländi-

Digitized by Google

schen Küste vor Anker lag. Achtzehn erwachsene Matrosen, darunter einer der 48 Jahre zählte, an welchen die Weihe der Firmelung versäumt war, wurden von ihm unterrichtet und nachträglich mit der Weihe des Sacraments versehen.

In dem angeführten Buche hat Pompallier die Erzählung seiner Arbeiten, Verlegenheiten, Erfahrungen und Reisen an den Küsten Neuseelands niedergelegt. Die Schilderung ist offenbar auf den großen Leserkreis der katholischen Welt berechnet; in ihr drängen sich sentimentale Ergießungen und allerlei auf den Reiz des Wunderbaren angelegte Ausmalungen. Manche Stellen sind der Apostelgeschichte gar zu sichtlich nachgebildet; es fehlen z. B. weder wunderbare Heilungen, noch Rettung aus Fährlichkeiten zu Lande und zur See. Die confessionelle Einseitigkeit drängt sich ungezügelt in den Vordergrund. Die Klage über den großen Verlust heilsbegieriger Seelen, welche sich zum Protestantismus wenden, weil dem apostolischen Vicariat Geldmittel und das erforderliche Personal abgehen, wiederholen sich in ermüdender Eintönigkeit. An einer Stelle (S. 186) wird dieser Verlust auf 16—18,000 Eingeborene angeschlagen.

Die Zahlenangaben der katholischen Mission über ihre Bekehrten belaufen sich unglaublich hoch.[93]) Aber ihnen ist noch weit weniger Gewicht beizumessen als protestantischen Zählungen dieser Art. Wie expeditiv und tumultuarisch die Katholiken z. B. bei ihren Taufen verfahren, ist bekannt. Auf Neuseeland kommen unglaubliche Geschichten vor, wie sie gleichsam im Hinterhalt den Eingeborenen auflauern, um ihnen unter Recitationen der Weihformel etwa mit einem nassen Tuch über den

Digitized by Google

Kopf zu fahren. Ihre unbedachte Freigebigkeit mit Kreuzen, Mutter-Gottesbildern und Heiligen-Medaillen führt zu den sonderbarsten Misbräuchen und zu crassen Profanationen seitens der unwissenden Masse, die selbst ihre Götzen und Hunde mit Rosenkränzen u. s. w. schmückte! Für das religiöse Leben und für den Glauben der Neuseeländer zeigen sich die unaufhörlichen confessionellen Händel und Streitereien äußerst verderblich und sie führen zu betrübendem Aergerniß. Heuchelei, Lüge, Hohn und Spott gegen das Christenthum selbst sind nur zu häufig das Ergebniß gewesen. Abgesehen von dem Antreiben der confessionellen Conflicte wird der katholische Bischof als ein liebreicher, menschenfreundlicher und höchst uneigennütziger Geistlicher gerühmt, der mit außerordentlicher Energie seinem Beruf oblag und binnen kurzer Zeit auf Neuseeland eine Reihe glänzender äußerer Erfolge gewann. Aber ob man seine Wirksamkeit eine segensreiche nennen kann, steht dahin. Er brachte in ein von kirchlicher Polemik rein gehaltenes Feld zuerst das Unkraut des Parteieifers und selbst der religiösen Verfolgungssucht. Der Reiz des Neuen und Pikanten, und die spielende Vorliebe der Neuseeländer am äußern Gepränge und Bilderdienst kam der Verbreitung des Katholicismus zu Hülfe. Aber von einer Vergleichung der Resultate hinsichtlich der Bekehrungsversuche kann in der augenblicklichen Krisis nicht die Rede sein. Es werden noch Jahre darüber hingehen, bis sich die Unruhen und Schwankungen gesetzt, die Trübungen abgeklärt haben.

Am 16. April 1846 verließ Pompallier sein Gebiet auf mehre Jahre, um dem Papste und der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens (Association pour la

Digitized by Google

propagation de la foi) zu Lyon über die Erfolge ſeiner Thätigkeit Rechenſchaft abzulegen und ſeinen Unternehmungen Unterſtützung und neue Hülfsquellen zu ſichern. Er iſt in Europa Zeuge verhängnißvoller Ereigniſſe geworden, welche die von ihm gehegten Hoffnungen und Entwürfe ſchwer trafen und wol beigetragen haben mögen, die Rückkehr nach dem weſtoceaniſchen Vicariat von einem Jahr zum andern hinauszuſchieben. Im Mai 1849 finden wir ihn zu London, um für ſechs junge Geiſtliche aus England und Irland, die er dem neuſeeländiſchen Miſſionsdienſt gewonnen, 900 Pfd. Sterlinge Subvention von dem Colonialſecretair Earl Grey zu erbitten, wobei er ſich auf frühere Begünſtigungen ſeiten des Colonialgouvernements zu Auckland beruft. [94])

Dem greiſen Marsden, deſſen Augen ſo viele Wechſel auf dem von ihm geſtifteten Miſſionsfelde geſehen, war es nicht vorbehalten, Zeuge dieſer neuen Wendung zu werden. Er war am 12. Mai zu Paramatta verſtorben, während Pompallier noch mit den Vorbereitungen beſchäftigt war; kurz vorher, im 73. Lebensjahre, hatte er eine Anzahl kirchlicher und wesleyaniſcher Miſſionsſtationen beſucht und im Vorgefühle des nahen Todes ſeinen Abſchiedsſegen über das reife Erntefeld geſprochen.

Endlich iſt hier noch ein Schritt anzuführen, der darauf berechnet war, der jüngern proteſtantiſchen Kirche in Neuſeeland neuen Glanz, neue Erhebung und den Stempel einer feſten, abgeſchloſſenen Gründung zu verleihen. Im Frühjahr 1840 hatte der Biſchof von London ein Sendſchreiben an den Erzbiſchof von Canterbury gerichtet, in welchem er die Mängel der kirchlichen Pflege innerhalb der engliſchen Colonien auf eine ergreifende

Digitized by Google

Weiſe ans Licht ſtellte und als geeignetes Mittel zur Abhülfe den Plan zur Gründung einer Reihe von evangeliſchen Colonialbisthümern hinzufügte. [95]) Dieſer Gedanke wurde ſofort mit dem größten Beifall aufgenommen; die großen kirchlichen Geſellſchaften beeilten ſich in regem Wetteifer, ſehr bedeutende Summen zur ſchleunigen Ausführung zur Dispoſition zu ſtellen. Die Society for the promotion of christian knowledge zeichnete 10,000 Pfd. Sterling, die Society for the propagation of the Gospel 5000 u. ſ. w. [96]) Zugleich kamen auch von Geiſtlichen und Laien namhafte Summen ein. Unter den zu ſtiftenden und auszuſtattenden Bisthümern ſtand Neuſeeland in erſter Reihe. Sehr bald war auch in dem Pfarraſſiſtenten Georg Auguſt Selwyn zu Neu-Windſor der Mann gefunden, welchen man für den neuen Poſten tüchtig und befähigt hielt und für deſſen Erwählung ſich die Stimmen vereinigten. Dr. Selwyn wurde, nachdem man noch in mehrfachen Verſammlungen und bei vorkommenden Feierlichkeiten zu ſeiner Ausſtattung Beiträge geſammelt, mit der biſchöflichen Würde bekleidet. Als er am 26. December 1842 mit fünf Geiſtlichen und drei Katecheten unter Segel ging, folgte ihm das Vorurtheil, daß ſeit den Zeiten der Apoſtel Niemand das Amt eines Biſchofs der Miſſion mit reinerem Eifer, mit ſelbſtverleugnender Hingabe in größerm Maße überkommen habe. Seine erſten Viſitationen auf Neuſeeland glichen Triumphzügen [97]) und er ſpendete mit freigebiger Hand die ihm anvertrauten Mittel, um Kirchen, Pfarr- und Schulhäuſer zu bauen, um Bildungsanſtalten für neuſeeländiſche Geiſtliche zu gründen, um Collegiatſchulen für Söhne der Anſiedler

Digitized by Google

und Lehranstalten für die Kinder der Eingeborenen zu stiften.

Indessen ließ sich leider sehr bald erkennen, daß der erste kirchliche Bischof nicht blos gegen das Heidenthum seine Kräfte aufbot, sondern daß er auch gegen die wesleyanischen Methodisten den Glanz und die Herrschaft seiner Kirche zu wahren entschlossen war. Es wurde von uns erwähnt, daß bisher die Einigkeit und das Zusammenwirken der beiden protestantischen Confessionen ihre Arbeiten aufs glücklichste gefördert hatten, daß den Eingeborenen jede Andeutung der Gegensätze zwischen beiden Kirchen fern geblieben war. Der gemeinsame Kampf gegen den Aberglauben und das tiefe sittliche Elend war zu ernst und zu umfassend, als daß er nicht hätte ihre confessionellen Differenzen geringfügig und unwesentlich erscheinen lassen sollen. Ihre Arbeitsfelder waren getrennt; „wie einst Abraham und Lot" hatten sie ein friedliches und freundliches Abkommen getroffen, welches bis dahin genügte, um allen Hader fern zu halten. Dazu kam, daß die Gründung der Wesleyanischen Mission recht eigentlich auf Anregung des gefeierten kirchlichen Apostels der Südsee unternommen und daß er ihren Fortschritten mit steigender Theilnahme gefolgt war. Im Februar 1837 noch hatte Marsden zwei Wochen an ihrem Hauptorte verweilt und über das religiöse und kirchliche Walten daselbst seine Anerkennung und Freude ausgesprochen. Die Wesleyanische Missionsgesellschaft hat dem neuseeländischen Werk große Opfer gebracht, die erst nach Jahren vergeblicher Arbeit unter dem unermüdlichen Eifer ihrer Boten durch Erfolge des Aufblühens und Gelingens gekrönt wurden. Es erstreckten sich 15 ihrer Stationen auf

Digitized by Google

der nördlichen Inſel vom Flußgebiet des Hokianga bis zur Cookſtraße; außerdem wirkte ſie auf der mittlern Inſel an drei Punkten (zu Nelſon, Cloudy-Bai und Otago). Sie zählte unter den mächtigſten Stämmen Tauſende von Bekennern. Beide Kirchen hatten dieſelbe Form beim Gottesdienſte und bei der Austheilung der Sacramente, dieſelbe Bibelüberſetzung, gleiche Andachtsbücher. In ihren Predigten über Glauben und Sitte ſtimmten ſie überein. Es hatte ſich hier in der Antipodenwelt praktiſch dieſelbe heilſame und verſöhnende Richtung entwickelt, die faſt gleichzeitig in der engliſchen Hauptſtadt ſich auch doctrinell und theoretiſch Bahn brach, und in ſolennen Jahresverſammlungen [98]) unter begeiſtertem Zuruf innerlich und äußerlich Wurzel faßte. Alles dies wurde von dem neuen Biſchofe entweder verkannt und misachtet oder es blieb ſeinem Auge verborgen. Selbſt die traurigen Beiſpiele confeſſioneller Beirrung, welche ihm das Treiben der Katholiken und Jeſuiten in nächſter Nähe vor Augen ſtellte, blieben bei ihm ohne Eindruck. Unter Selwyn's Anordnung drangen im Spätjahr 1843 Prediger und Katecheten von ſtreng hochkirchlicher Richtung in die wesleyaniſchen Diöceſen ein und verkündeten, daß nicht-kirchliche Sendboten der göttlichen Autorität ermangeln, daß ihren Lehren der wahre chriſtliche Halt, der Stempel der Göttlichkeit abgehe, daß ihr Taufen als unbefugt, ihre Austheilung des Abendmahls als unwirkſam zu betrachten ſei. Dabei blieb es nicht; die Sendlinge des Biſchofs fingen ſofort an, unter den Communicanten diejenigen auszuſcheiden, welche von Wesleyanern getauft waren, um den Taufritus aufs neue an ihnen zu vollziehen. [99])

Digitized by Google

Von wie störendem und verderblichem Einflusse diese unweise und schonungslose Behandlung war, läßt sich leicht ermessen. Zuvörderst darf man nicht übersehen, daß bei den scharfblickenden Eingeborenen die Wesleyaner reiner und achtbarer erschienen, weil sie nicht, gleich den Kirchlichen, in materiellen Interessen befangen waren und ihre Hand durch schnödes Trachten nach Landerwerb nicht besudelt hatten. Und diese Männer, die als Vorbilder uneigennütziges Strebens leuchteten, sah man plötzlich als falsche Boten, als unechte Lehrer des Christenthums dargestellt. Da konnte es denn nicht anders kommen, als daß die Wesleyaner mit Entrüstung das unchristliche und unweise Benehmen bekämpften, daß unter ihren Anhängern und Bekehrten der tiefste Unmuth und selbst Erbitterung gegen die Werkzeuge so gehässiger Insinuationen und ärgernißvoller Thaten erwachte. Die Eingeborenen waren von Natur nicht eben friedlich und sanftmüthig; es hatte unendliche Mühe gekostet, ihr rohes und wildes Temperament durch den Einfluß christlicher Lehre und Sitte zu mäßigen. Was hätte wol Unglücklicheres und unabsehbar Verderblicheres kommen können, als diese Conflicte, durch welche ihre alte Lust am Streite und Parteimachen auf das religiöse Gebiet zum Theil durch ihre alten Lehrer hinüberverpflanzt wurde? Die unheilvollen Folgen zeigten sich bald in den betrübendsten Erscheinungen. Intoleranz und Fanatismus zerstörte die Familienbande; alte Verträge wurden misachtet und gebrochen; christliche Erkenntniß und Sitte wurden misachtet; selbst Grausamkeiten unter der Maske kirchlicher Orthodoxie geübt. Es kam vor, daß ein siegreicher Volksstamm, der unter dem Einflusse wesleya-

Digitized by Google

niſcher Geiſtlichen ſeinen geknechteten Feinden Freiheit und Rückkehr in die alte Heimat gewährt hatte, nun plötzlich Miene machte, wiederum die Anſprüche der alten Barbarei zu erheben. Der katholiſchen Commiſſion aber öffnete dieſe ſchreiende Inconſequenz und die in ihr ſich manifeſtirende Haltloſigkeit die erwünſchteſte Gelegenheit, mit ihren hohen Anſprüchen ſich über beide zu erheben.

Ungleich wohlthuender und erfreulicher als jene rivaliſirenden Anſtrengungen iſt das ſtille friedliche Wirken der Norddeutſchen Miſſionsgeſellſchaft, die ſich ſeit dem Jahre 1843 an der Chriſtianiſirung Neuſeelands betheiligt und auf der nördlichen Inſel zu Warea (bei Neu-Plymouth), außerdem auf einer kleinen Inſel der Foveauxſtraße (Ruapuki) am Südende der mittlern Inſel ihre Arbeiten begonnen hat.

Hier brechen wir die Miſſions- und Kirchengeſchichte Neuſeelands vorläufig ab; ihre Fäden miſchen ſich von jetzt mit der Coloniſations- und politiſchen Geſchichte, deren Ueberblick wir ſchließlich noch verſuchen wollen. —

Die Anſichten über Coloniſation haben ſich in dem Laufe der letzten 80 Jahre außerordentlich umgeändert. Erſt in den letzten 20 oder 25 Jahren ſind ſie einer rationellen Begründung und Entwickelung theilhaft geworden. Eine Ueberſicht der verſchiedenen Entwürfe, welche aus den Ideen der Zeit in Beziehung auf Neuſeeland hervorgegangen ſind, wird an dieſem Orte nicht ohne Intereſſe ſein.

Die erſten Beſucher Neuſeelands ſcheinen ſich nicht mit Gedanken und Plänen feſter Anſiedelungen daſelbſt beſchäftigt zu haben; ſie hatten zu traurige Erfahrungen von dem wilden und grauſamen Charakter dieſer Inſu-

Digitized by Google

laner gemacht. Dem Capitain Cook waren schon bei seiner ersten Erkundung in den Jahren 1769 und 1770 an mehren Stellen unzweifelhafte Spuren des Cannibalismus entgegengetreten; allein bis dahin hatten die Neuseeländer in weit höherm Grade philanthropisches Mitleid wegen ihrer bejammernswerthen Lage als eigentlichen Abscheu erregt. In den Berichten dieser Reise, die freilich nicht von Cook, sondern nach dem von ihm gelieferten Material durch einen damals sehr angesehenen Literaten Namens Hawkesworth [100]) ausgearbeitet wurde, fließt gelegentlich die Erwähnung ein, daß das Themsegebiet und die Inselbai vorzugsweise zu Niederlassungen sich eignen. Zuerst ist Benjamin Franklin, der einige Monate nach Cook's Rückkehr von seiner ersten Reise um die Welt in London anwesend war, in Gemeinschaft mit dem Geographen Dalrymple, dem Gedanken der Colonisirung Neuseelands näher gekommen. Von ihm sind förmliche Vorschläge zu einer großen Handelsexpedition dahin gemacht. Die Mittel zur Ausrüstung sollten vorläufig durch Subscriptionen herbeigeschafft und die Theilnehmer durch die einzutauschenden oder einzusammelnden Producte gedeckt werden. Diese Speculation war indeß nur Nebensache; das Hauptmotiv war: das Elend und die Versunkenheit der Insulaner zu bessern, ihr Verkehren mit der civilisirten Welt anzubahnen. Schweine, Geflügel, Ziegen, Rindvieh, Korn, Eisen und die Werkzeuge zum Ackerbau sollten ihnen zuvörderst zugeführt werden, um sie vorerst zu einem Hirten- oder Ackerbauvolke zu machen und ihrer unsteten und zwecklosen Lebensweise ein Ziel zu setzen. In dem eindringlichen Aufrufe, welcher jene Subscriptionseinladung begleitete, erinnert Franklin an

Digitized by Google

die einstige Armseligkeit Großbritanniens, dessen Boden in alten Zeiten nur Schlehen erzeugt und gegenwärtig zum ersten Culturlande der Welt entwickelt sei. Die Vorschläge Franklin's sind ohne Erfolg geblieben. Sie fielen mit den Vorbereitungen zu der zweiten größern Entdeckungsreise Cook's zusammen, auf welcher ein Theil der Mannschaft von den beleidigten Eingeborenen mit empörender Grausamkeit niedergemetzelt und verzehrt wurde. Gleichzeitig traf die Kunde von der tückisch ausgeführten und von viehischer Roheit zeugenden Ermordung Marion's und seiner Gefährten ein. Endlich dämmerte bereits der Vorabend jener Ereignisse, welche vor der Hand eine große Kluft zwischen Franklin und der britischen Nation befestigten.

Es läßt sich indeß nicht behaupten, daß fortan auch nur für die nächste Folgezeit alle Gedanken auf Ansiedelung der neuseeländischen Inseln aufgegeben wären. Man erinnerte sich ihrer, wie wir sahen, bei den Verhandlungen über die Anlage von Verbrechercolonien in Australien. Abenteuerliche Pläne Einzelner sind nicht ohne Beispiel. Beiläufig kommt es wol vor, daß man kleine Abtheilungen von Seehundjägern an den fast ganz unbewohnten Küsten im Süden der mittlern Insel auf mehre Wochen aussetzte, um sie dann mit ihrer Beute wieder abzuholen.

Seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts gestaltete Marsden Colonisationsentwürfe vom Standpunkte der Mission aus. Seine musterhafte Ausdauer und Umsicht wußte die erfoderlichen Hilfsmittel und Kräfte für die Ausführung zu sichern; sie haben Erfolge herbeigeführt, deren Dauer und Umfang noch lange nicht durchmessen sind. Dies ist oben dargelegt.

Digitized by Google

Bald wandte ſich auch die Speculation des britiſchen Handelsgeiſtes wieder auf Neuſeeland. Im Jahre 1825 entſtand zu London eine Geſellſchaft, welche, anfangs unter dem beſcheidenen Namen New-Zealand-Flax-Society Niederlaſſungen und Factoreien zu gründen beſchloß, um neuſeeländiſche Producte, vorzüglich Flachs und Kauriſtämme, zu Handelsartikeln zu machen. Graf Durham war zum Präſidenten erwählt; eine Anzahl namhafter und reicher Perſonen hatte ihren Beitritt erklärt und ein bedeutendes Capital zur Dispoſition geſtellt. Der damalige Colonialminiſter erklärte ſich dem Unternehmen günſtig und verhieß der Geſellſchaft officielle Anerkennung, ſobald die Niederlaſſung wirklich ausgeführt ſein würde. Dieſer Zuſicherung folgte ſofort ein raſcher Verſuch. Zwei Schiffe führten mehr als 30 Schiffszimmerleute, Schmiedewerkleute, Seiler u. ſ. f. mit Holz- und Flachsbereitungsmaſchinen noch in demſelben Jahre aus dem Hafen von Graveſand den neuſeeländiſchen Küſten zu. Der Miſſionair Shepherd gab dem Führer Capitain Herd den Rath, ſich an der Küſte des Schurakigolfs anzuſiedeln. Allein dieſe friedlich geſinnte Expedition war nicht im geringſten auf Das gefaßt, was damals jeder Ankömmling in Neuſeeland hören und ſehen mußte. Als die kräftigen Geſtalten der Eingeborenen ſich zu einem wilden Kriegstanze ſcharten, erregten ihre durch Tätowirung zur Scheußlichkeit entſtellten Geſichtszüge, ihr wildes Geſchrei und ihre drohenden Bewegungen, die doch nur als poſſenhaftes Gaukelſpiel aufzufaſſen geweſen wären, bei der Mannſchaft Angſt und Beſtürzung. Alle liefen davon und beſchloſſen einmüthig, um keinen Preis mit dieſen barbariſchen Menſchen in Verkehr zu

Digitized by Google

treten. Ein zweiter Landungsversuch wurde in der Nähe der spätern wesleyanischen Missionsstation am Hokianga gemacht. Aber auch hier wiederholten sich jene schreckhaften Eindrücke und Besorgnisse. Die Erzählung von den unbeschreiblichen Gräueln, deren Schauplatz die nördliche Insel gerade damals, in den Tagen der höchsten Machtentwickelung Schongi's, geworden war, mochte dazu kommen. Capitain Herd beschloß das ganze Unternehmen, welches gegen 20,000 Pfd. Sterling gekostet haben soll, aufzugeben. Einige der Passagiere zogen es vor, in Sidney zurückzubleiben und vier oder fünf derselben haben sich später in Neuseeland angesiedelt. Die meisten kehrten unverrichteter Sache nach England zurück. [101])

Ungeachtet dieses Mislingens eines umfassenderen Versuchs mehrten sich neben den Missionen die einzelnen Niederlassungen und die Zahl der Europäer von Jahr zu Jahr. Ein Theil der Inselbai erhielt allmälig ein europäisches oder englisches Aussehen. Die Missionsgebäude waren freundlich und einladend; in ihrer Nähe erhoben sich immer zahlreicher einzelne Landhäuser oder Oekonomiegebäude, welche von Colonisten bewohnt wurden. Selbst an Herbergen und Kaufläden, oder wenigstens an Waaren- und Victualienvorräthen für anlandende Fremde fehlte es bald nicht mehr, seitdem die Besuche von Handels- und andern Fahrzeugen sich mehrten. Im Jahre 1830 hatten 28 Fahrzeuge, in Durchschnitt von je 111 Tonnen, 56 mal Neuseeland besucht [102]); aus dem Jahre 1838 zählt Capitain Petit-Thouars [103]) 120 verschiedene Fahrzeuge namentlich auf, die vor der Inselbai, freilich dem besuchtesten Punkte, Anker geworfen hatten. Die europäische Bevölkerung Neuseelands

Digitized by Google

war im Verlaufe dieſer acht Jahre von etwa 250 auf 1200 [103]), die der Inſelbai von 100 auf 5—600 geſtiegen. Am Hokianga wohnten 1830 ungefähr 50, auf der Inſel Kapiti, im weſtlichen Eingange der Cooksſtraße, gegen 30 Europäer. Die übrigen waren oft in abenteuerlicher Weiſe an verſchiedenen Punkten angeſiedelt. Es waren meiſtens entſprungene oder entlaſſene Sträflinge aus den engliſchen Verbrechercolonien, flüchtige Schuldner, bankbrüchige Kaufleute, verlaufene Matroſen von Walfiſchfahrern und andern Schiffen, Schwindler und Gauner aller Art. Selbſt von der Inſelbai wurde behauptet, daß verhältnißmäßig auf keinem Flecke der Erde eine gefährlichere und entartere Bevölkerung hauſe als dort.

An verſchiedenen Attentaten der Neuſeeländer auf europäiſche Fahrzeuge und Anſiedler hat es nach der Zerſtörung des Boyd nicht gefehlt. Man kann annehmen, daß die Mehrzahl derſelben unbekannt geblieben, manches Schiff mit ſeiner Mannſchaft und ſelbſt manche einzelne Anſiedlung auch damals noch ſpurlos vertilgt worden iſt.

Der Schoner Paramatta war 1812 beim Anlegen vor der Inſelbai von den Eingeborenen mit Victualien verſorgt; als dieſe Bezahlung verlangten, wurden ſie abgewieſen und durch Flintenſchüſſe verjagt. Unglücklicherweiſe war das Fahrzeug gleich nachher wieder an die Küſte verſchlagen, wurde jetzt in hülfloſem Zuſtande von den Wilden angegriffen und die ganze Mannſchaft gefreſſen. Vier Jahre ſpäter (20. Auguſt 1815) gingen zwei engliſche Schiffe (Trial und Brothers) bei Cap Colville, zwiſchen dem Themſedelta und der Mercursbai vor Anker. Eingeborene der Umgegend näherten

ſich in anſcheinend friedlicher Abſicht. Man ließ ſie arglos auf das Verdeck des Trial treten. Plötzlich wurde der engliſche Capitain Howell, als er eben friedlich mit Neuſeeländern verkehrte, von einem Keulenſchlag getroffen und behielt kaum ſo viel Kraft und Beſinnung, ſich durch einen Sprung in die Kajüte zu retten. Deſſelben Augenblick war das ganze Verdeck von feindlichen Wilden überſtrömt, die ſich in den Beſitz des Schiffs ſetzen wollten. Allein die in der Kajüte befindlichen Engländer eröffneten durch das Schrägfenſter auf jene ein ſo wirkſames Gewehrfeuer, daß ſie nach vergeblichen Verſuchen, ſich zu behaupten, mit großem Verluſte auf ihren Kähnen ans Land fliehen mußten. Zugleich war auch das Verdeck des zweiten engliſchen Schiffs von Eingeborenen beſetzt, allein die Geſchütze des Trial unterſtützten jetzt die Gegenwehr der in den Kajüten befindlichen Mannſchaft und räumten die Angreifer hinweg. In dieſem Gemetzel ſind fünf Engländer und gegen 100 Neuſeeländer umgekommen. [105])

Noch viel unglücklicher erging es der nordamerikaniſchen Brig Agnes im März des folgenden Jahres. Dieſe wurde, als ſie in der Nähe das Oſtcap innerhalb einer Bai verweilte, plötzlich von 200 bewaffneten Neuſeeländern überraſcht, die anfangs friedliche Geſinnungen zeigten, aber bald mit der Mannſchaft in Kampf geriethen. Die Ueberzahl ſiegte und furchtbare Scenen der roheſten Blutgier und des Cannibalismus folgten. Zwölf Matroſen waren lebend in Gefangenſchaft gerathen; ſechs derſelben wurden auf der Stelle getödtet, gebacken und verzehrt, die übrigen unter den Siegern vertheilt. Unter ihnen befand ſich der Amerikaner Rutherford, den man

Digitized by Google

mit einem ſeiner Leidensgefährten dem Häuptling Emai überwies. Beide wurden in das Innere abgeführt. Jeden Augenblick des Todes gewärtig, bemerkten ſie neugierige Blicke der Frauen und Töchter des Landes. Noch mehr, ſie wurden betaſtet und angefühlt wie Schlachtvieh und glaubten ſchon ihr Schickſal erreicht zu haben, als ſie plötzlich niedergeworfen und mit Gewalt tätowirt wurden. Dann wurde ein Tabu über ſie verhängt, kraft deſſen wochenlang nur Frauen ihnen Nahrung zutheilen durften. Rutherford's Genoß wurde bald einem eigenthümlichen Verhängniß des Tabu geopfert; er ſelbſt zeigte ſich als Krieger, Jäger und Fiſcher ſo tüchtig, daß man ihm eine Flinte mit Munition anvertraute. Drei Jahre gingen ihm peinvoll dahin; endlich bequemte er ſich vollſtändig zu dem neuſeeländiſchen Coſtum. Sein Bart wurde mit einer ſcharfen Muſchel abgeſchnitten, ſein Körper mit Oel und Ocker eingerieben, eine neue ſchmerzensvolle Tätowirungsoperation vollzogen. Dann erhielt er die übrigen Inſignien der Häuptlingsclaſſe. Jetzt erſt war ſein Leben mehr geſichert. Er nahm der Landesſitte gemäß zwei Frauen und wußte ſich im Frieden wie im Kriege das Vertrauen der Eingeborenen zu erhalten. Sein Auge gewöhnte ſich an die gräßlichen Unſitten, an den Schmutz und das Elend, welches ihn umgab. Seine Gedanken waren nicht auf Abhülfe oder Belehrung gerichtet, die ihm hätten gefährlich werden können. Aber die ſtille Sehnſucht nach Erlöſung aus dem Zuſtande dieſer unfreiwilligen Gefangenſchaft wuchs mit den Jahren. Rutherford war vorſichtig genug, in Geduld einer ſichern Gelegenheit zu harren; er wußte, daß jeder mislungene Verſuch zur Flucht die äußerſte Ge-

Digitized by Google

fahr bringen mußte. Endlich, nach 10 Jahren unsaglich trostloser Einförmigkeit, erschien ein Walfischfahrer am nahen Meeresufer. In den Häuptlingen erwachte das Verlangen, sich dieses Fahrzeuges mit seiner Mannschaft zu bemächtigen; Rutherford wurde mit fünf Eingeborenen in einem Nachen ausgeschickt, es an den Strand zu locken. Sie wurden ohne Anstand auf das Verdeck gelassen. Als der Führer, es war ein Nordamerikaner, Rutherford erblickte, rief er überrascht aus: „Seht da, ein weißer Neuseeländer." Der Mann mochte noch mehr erstaunen, als Rutherford entgegnete: „Vielmehr ein tätoirter Engländer", und nun seine erlebten Schicksale, seine jetzige Lage und die von den Wilden drohenden Gefahren schilderte. [106]) Ein anderes Beispiel eines tückischen Ueberfalles, der nur Raubgier und Mordlust zu Motiven gehabt haben kann, erlebte die englische Brig Haweis in der Nähe der Turangabai zu Ende Februars 1829. Mehre englische Matrosen wurden getödtet und verzehrt, der zweite Führer gefangen fortgeschleppt. Unter tausend Gefahren war der Eigenthümer, der während der Katastrophe nicht zugegen war, in einem ganz kleinen Fahrzeuge entkommen und hatte glücklicherweise ein englisches Schiff in der Nähe gefunden, welches ihm nicht blos Zuflucht, sondern auch die erforderliche Hülfe gewährte, um sein Schiff wieder in Besitz zu nehmen. Aber man fand nur die zerschmetterten Hirnschädel der Getödteten und nicht ohne Mühe gelang es, den Gefangenen gegen mehre Schießgewehre wieder einzulösen. [107])

Sehr traurig ist, daß zu gleicher Zeit die Roheit und Mordlust der Eingeborenen durch die Gewinnsucht

Digitized by Google

der besuchenden Europäer in einer Weise aufgestachelt und unterstützt wurde, welche die Colonialregierung zu Sidney zum Erlaß von Prohibitivgesetzen nöthigte. Den nächsten Anlaß gab das Benehmen jenes Capitain Stewart, nach dessen Namen schon früher die südliche Insel benannt war. Dieser kam im J. 1830 mit der englischen Brigg Elisabeth vor der Insel Kapiti an, um von dort aus sich eine Ladung Flachs zu holen. Zufällig befand sich dort der Häuptling Raupera, der eben in der Ausführung eines Rachezuges gegen die Eingeborenen der Halbinsel Banks begriffen war und dem englischen Capitain 50 Tonnen Flachs (im Werthe von 1200 Pfd. Sterling) anbot, wenn er seine 300 Krieger in der Brigg zum Wahlplatze transportiren wollte. Der englische Capitain Briggs, welcher drei Monate früher dort anlegte, hatte eine solche Zumuthung mit Entschiedenheit abgelehnt. Capitain Stewart ließ sich in Uebereilung oder aus schmachvoller Gewinnsucht verleiten, darauf einzugehen; er hat dadurch die Theilhaberschaft an dem Blutvergießen und an den cannibalischen Excessen auf sich geladen. Ja noch mehr, er gab sein Schiff dazu her, die arglosen Eingeborenen der Banksinsel heranzulocken, während die 300 wohlbewaffneten Feinde in den Kajüten den günstigsten Augenblick zum Ueberfall erwarteten. 50 Eingeborene der Banksinsel wurden getödtet, ebenso viele gefangen. Gefäße mit gesalzenem Menschenfleisch, Körbe mit Knochen und Gliedmaßen der Getödteten brachte das englische Fahrzeug als Fracht nach Kapiti. Der gefangene Häuptling, den Stewart bis dahin in Verwahrung gehabt zu haben scheint, wurde den Mördern ausgeliefert, die dann sein Blut schlürften, der

Digitized by Google

unglücklichen Witwe seine Eingeweide als „Halsband“ umhingen und das Herz zur Vertheilung an Raupera's Bundeshäuptlinge in eine Anzahl Stücke zerschnitten. Zu Port Jackson und Sidney wurde mit besonders präparirten Köpfen von Neuseeländern ein empörender Handel getrieben, der gleichwol die Kauflust von Curiositätenliebhabern reizte. Selbst Töpfe mit gesalzenen menschlichen Gliedmaßen gelangten dahin. Der Gouverneur verbot diese gräßlichen Einschleppungen, welche die unheilvollsten Consequenzen hatten, bei Strafe der Confiscation und strengern Maßregeln; allein es erhoben sich Stimmen, welche ihm das Recht zum Erlaß solcher Gesetze absprachen, da Neuseeland weder als Colonie der Krone noch als Dependenz von Neusüdwales betrachtet werden könne. Auch gelang es nicht, Capitain Stewart als Mörder zur Strafe zu ziehen, da die Jury in Neusüdwales ihn freisprach. Auf der Rückkehr nach England fiel er in der Nähe des Cap Horn unversehens über Bord und kam in den Wellen um.[108]) —

Mit der neuen Periode des Gedeihens der neuseeländischen Mission und Colonisation treten wir in die Jahre, welche in wachsendem Maße die Aufmerksamkeit der europäischen Regierungen auf die entlegene Inselgruppe lenkten. Unter den Auspicien der französischen Krone wurde eine Reihe von Entdeckungs- und Untersuchungsreisen ausgeführt, welche auch auf die Erkundung Neuseelands in hydrographischer, commercieller, ethnologischer und politischer Beziehung eifrig Bedacht nahmen. Die englische Regierung scheint es mit Fleiß vermieden zu haben, irgendwie bestimmt in die neue Entwickelung einzugreifen; sie beharrte in dem Princip objectiven

Digitized by Google

Wahrnehmens, bis der Drang der Umſtände im Jahre 1839 eine entſchiedene That herbeiführte. Wie dies erfolgte, wollen wir kurz darzuſtellen verſuchen.

Die innern Verhältniſſe auf Neuſeeland waren um 1831 eigenthümlicher Art. Das Hauptelement der Bevölkerung bildeten 1) die Eingeborenen, die in verſchiedenen Völkerſchaften und Stämmen das geſammte Binnengebiet der nördlichen Inſel beſetzt hielten und untereinander vertheilt hatten. In den ſüdlichen und mittlern Theilen hielten größere Gruppen oder Völkerſchaften ungleich enger zuſammen als in der Gegend der Inſelbai, wo einzelne Stämme bald in Bündniß miteinander, bald in Fehde und Kriegszuſtand gegeneinander ſtanden. Die ſüdlichſten Theile vom Manawatufluß und der Hawkesbucht ab waren ſchwächer bevölkert. Die ganze mittlere Inſel konnte keine ſeßhafte Population, ſondern nur einzelne Familien zerſprengter Stämme aufweiſen.[109]) Daneben entfaltete ſich in rieſenhaftem Fortſchritte 2) die äußere und innere Macht der Miſſionen, welche allmälig von den Küſtenlandſchaften aus ins Innere vordrangen und mit der Zeit gleichſam die ganze nördliche Inſel zu umſpannen ſuchten. Das Hauptgewicht des äußern Einfluſſes beſaß die Kirchliche Miſſion, deren Wurzeln von der Inſelbai aus vorzugsweiſe den Oſten beherrſchten. Dieſe Miſſionaire hatten von jeher für ihre weltliche Exiſtenz mit gefliſſentlicher Betriebſamkeit geſorgt, beſonders ſeitdem das Directionscomité zu London durch einen Erlaß vom 27. Juli 1830 mäßige Landerwerbungen für ihre erwachſenen Kinder ausdrücklich geſtattet hatte. Wie ſie das benutzt und ſtatt des dargebotenen Fingers die ganze Hand an ſich riſſen, wurde bald offenkundig.[110])

Digitized by Google

Miſſionair Shepherd hatte bedeutende Grundſtücke in der nördlichen Station, neben ſeinen umfangreichen Ländereien in Neuſüdwales. Miſſionair Fairbarn's Eigenthum an der Schurakibai wurde auf 35—40,000 Acres geſchätzt. Daneben dehnte ſich das Landgebiet des Miſſionair H. Williams bis gegen die Inſelbai aus; in einem Briefe vom 23. October 1843 nimmt dieſer Geiſtliche nicht weniger als 30,720 Acres für ſich und ſeine Familie in Anſpruch. [111]) Clark und Davis am Hokianga, ſowie Kemp und King im Norden der Inſelbai hatten einen nicht minder anſehnlichen Flächeninhalt an ſich zu bringen gewußt. Es war in der That von den Miſſionen aus eine Art levitiſcher Oberherrſchaft errichtet, die mit großer Umſicht gehandhabt und mit nicht minderer Eiferſucht gegen anderweit ſich eindrängende Anſiedler bewacht wurde. Ein weiteres Element bildeten 3) Speculanten, Kaufleute, Krämer, Herbergsbeſitzer und ſelbſt auch Ackerbautreibende, die auf den mit ſteigender Frequenz ſich öffnenden Waſſerſtraßen hier anlangten und ihr Glück verſuchten. Nach und nach war es weltbekannt geworden, daß in Neuſeeland für ein geringes Quantum Taback oder höchſtens für einige Schießgewehre und Pulver große Strecken Land zu Kauf ſtanden. Dabei kam es vor, daß Mangel an ſprachlicher Verſtändigung die unentwickelten Begriffe der Wilden über Landerwerb und Landbeſitz zu unlösbaren Conflicten führten; daß ſie unter dem Vorwande des Tabu und der einbegriffenen Begräbnißſtätten ihrer Vorfahren oder Verwandten beträchtliche Nachfoderungen erhoben; oder auch wol, daß ſchlaue Häuptlinge entweder Grundeigenthum verkauften, deſſen Eigenthümer ſie nicht waren; oder endlich, daß ſie ihre

Digitized by Google

Ländereien doppelt und dreifach an verschiedene Käufer verhandelten und diesen es überließen, sich zu einigen. Man kann sich denken, welche Verwirrungen aus einem solchen Verfahren hervorgehen mußten. Es mag noch bemerkt werden, daß ein nicht geringer Theil der oben bezeichneten Ansiedler bemüht war, mit den Missionairen, die ihnen Schutz, Hülfe und Verständigung vermitteln konnten, friedliche Verhältnisse aufrecht zu erhalten. 4) Als letztes Bevölkerungselement sind die Abenteurer ohne Ehre und Habe zu nennen, deren oben wiederholt gedacht ist. Sie wohnten oft einsam und versteckt und haben sich bisweilen ganz mit den Wilden vermischt.

Wie verschieden die Interessen dieser Bevölkerungsclassen auch sein mochten, in einem Punkte liefen sie genau zusammen: in der gemeinsamen Opposition gegen jedes umfassende und planmäßige Colonisationsunternehmen von außen, mochte dieses von irgend einer Staatsregierung oder von einer größern Privatgesellschaft ausgehen. Unverkennbar tritt diese Richtung bei den Missionairen am stärksten hervor. Je mehr ihre Hoffnungen aufblüheten und ihre Lage glänzende Aussichten eröffnete, desto eifriger oder ängstlicher suchten sie jede von fern drohende Gefahr einer weltlichen Obermacht abzuwehren.

Als Capitain la Place im Jahre 1831 mit der französischen Fregatte Favorite vor der Inselbai hielt und dann gar auf einer der dortigen Inseln sein Zelt aufschlug, mit dem hydrographischen Apparat neben dem französischen Tricolore operirte, da verbreitete sich unter der ganzen europäischen Gesellschaft Neuseelands Schreck und Besorgniß. Selbst in Sidney liefen die seltsamsten Gerüchte von einer bevorstehenden französischen Occupa-

Digitized by Google

tion. In Neuseeland rathschlagte man über Mittel und Wege, ein solches Unternehmen zu hintertreiben; der erfinderische Sinn des Missionair Yate versagte diesmal nicht. Es ist kaum anders denkbar, als daß ein Schreiben 13 neuseeländischer Häuptlinge an König Wilhelm IV.[112]) („das große Haupt der andern Seite des Wassers"), welches demnächst in England einlief, dort mit großer Sensation aufgenommen und vom Minister Goderich förmlich beantwortet wurde, sein Machwerk war. Auf keinen Fall konnte es so von den unterschriebenen Neuseeländern herrühren. Der Inhalt bewegte sich um die Bitte, daß der König als Freund und Schützer der Inseln gegen anderweite Eroberer, namentlich gegen den Stamm Marrim (d. h. Marion; diesen Namen hatte das Sprachgenie Yate's für die Franzosen ausgefunden), auftreten möge. Mit der Antwort erfolgte die Ernennung eines gewissen Busby, der für das neuseeländische Colonisationswesen Eifer und Geschick an den Tag gelegt hatte, zum großbritannischen Residenten. Busby landete am 17. Mai 1833; die Missionaire hatten ihm zum festlichen Empfang eine Art Volksfest vorbereitet. Eine Anzahl Häuptlinge hielten Bewillkommnungsreden; an Tanz und Flintenschüssen seitens der Eingebornen fehlte es nicht; als Gegengabe wurden wollene Decken und einige Pfunde Taback gespendet.[113])

Die amtliche Stellung dieses Residenten war eine sehr beschränkte, oder doch zweifelhafte. Offenbar war man von der Einbildung ausgegangen, als ob in Neuseeland eine fest organisirte Regierungsgewalt bestände, bei welcher die Interessen der britischen Krone vertreten sein müßten. Busby's Beglaubigungsbrief war in

Digitized by Google

Ermangelung einer andern zugänglichen Behörde an die Missionaire gerichtet. Sein nächster Vorgesetzter war der Gouverneur von Neusüdwales. Seine Wirksamkeit hing lediglich von den Umständen, zunächst von seinem persönlichen Eindrucke ab. Den Eingeborenen, so besagte die Instruction [114]), sollte er seinen Beruf, unter ihnen zu bleiben, ankündigen, ihnen anschaulich machen, welcher Rechte und Privilegien britische Botschafter und Residenten an fremden Höfen in Europa und Amerika theilhaft seien und gleiche Ansprüche für seine Stellung geltend machen.

Nichts hätte den Wünschen der Missionsbehörden besser entsprechen können als diese eigenthümliche Auskunft. Die Missionaire hielten durch ihren Einfluß auf die Eingeborenen, und vorläufig selbst schon durch ihre Kenntniß von Sprache und Sitte, den Residenten in einer gewissen Abhängigkeit; ihre geistliche und äußere Macht war durch seinen Eintritt eher gehoben als geschwächt. Busby's selbständige Thätigkeit ist eine fast unmerkliche geblieben; auf jeden Fall tritt sie mehr beobachtend als eingreifend auf. Neben seiner Wohnung entfaltete sich zwar an einer Flaggenstange die britische Fahne, aber es fehlten ihm alle Mittel, selbst einer geringen Anzahl von Angreifern irgend Widerstand entgegenzusetzen. Dennoch wies er Anerbietungen der ihm befreundeten und für seine Sicherheit interessirten Colonisten, welche zu seinem Schutze sich als Schutzmannschaften zu organisiren bereit waren, wiederholt zurück. Als ihm einst Unbill von den Eingeborenen zugefügt war, erklärte er, aus ihrer Mitte den Urtheilsspruch über die Uebelthäter erwarten zu wollen. [115])

Digitized by Google

Nachdem man ſich füglich allgemein überzeugt haben mochte, daß die Beſorgniß vor einer franzöſiſchen Beſitznahme zur Zeit aus blinden Vorurtheilen und lächerlichen Misverſtändniſſen entſprungen war, nahete plötzlich ein wirklicher Prätendent, mit ganz eigenthümlichen Plänen und Anſprüchen, die von neuem die zeitigen europäiſchen Machthaber auf Neuſeeland in Harniſch brachten. Wir erinnern uns, daß der ehemalige Miſſionair Kendall von einem Baron Thierry Aufträge und Geldmittel zum Ankauf bedeutender Territorien erhalten und angenommen hatte. Der Miſſionair hatte nun wirklich im Jahre 1822 von drei Häuptlingen am Hokianga ein Territorium von 40,000 Acres für 36 Aexte gekauft. Ein förmliches Document, welches mit den Marken dreier Häuptlinge unterzeichnet und von Kendall, von dem Führer und dem erſten Offizier des Schiffes Providence unterſchrieben war, befand ſich in Thierry's Hand. Vidimirte Abſchriften waren dem Foreign Office in London und dem auswärtigen Miniſterium in Paris zur Kenntnißnahme eingeſchickt. Das Document war ſo bindend, daß ein Einwand gegen ſeine Gültigkeit, abgeſehen von dem unbegreiflich geringen Zahlungspreiſe, ſich ſchwerlich denken ließ. Denn der Umſtand, daß Kendall 700 Pfd. Sterlinge von Thierry erhalten hatte, über deren Verbleib ein ſehr verdächtiges Dunkel ſchwebt [116]), kam jetzt nicht in Betracht.

Thierry war der Sohn eines franzöſiſchen Emigranten, in England geboren und erzogen, ſeinem Range nach engliſcher Offizier. Wann und wie er aus dem activen Dienſte kam, iſt unbekannt; die Uniform trug er fortwährend. Der Mann ſcheint von einer ſeltſamen Mono-

Digitized by Google

manie befangen gewesen zu sein: sein Sinnen und Verlangen war, ein „Souverain" zu werden. Dazu glaubte er sich berufen. Jahrelang ist er in Südamerika umhergereist, um sich Land und Volk zu suchen; aber kein Indianerstamm wollte sich ihm unterwerfen. Später irrte er für denselben Zweck bei den verschiedenen Gruppen der Südseeinseln umher, unermüdlich seinem Ziele zustrebend, bis er endlich die Freude hatte, sich zum König von Nukahiva, einer der kleinsten Inseln unter den Marquisen, erhoben zu sehen. Von hier aus beschloß er sein Reich in Neuseeland in Besitz zu nehmen. Sein Weg führte ihn über Taiti und Sidney, wo ihn so ungünstige Nachrichten in Betreff seines Eigenthumsrechts und seiner Anerkennung entgegenliefen, daß er Anstand nahm, persönlich zu erscheinen, und vielmehr vorläufig durch Unterhandlungen zu wirken versuchte. Von Taiti aus schickte er eine förmliche Notification an den englischen Residenten Busby ab, um diesen von seinem Vorhaben in Kenntniß zu setzen. Den Cabineten und Regierungen zu London, Paris und Washington, sagte er, sei die betreffende Anzeige bereits früher zugefertigt; er sehe nur der Ankunft eines von Panama abgeschickten, angemessen bemannten Kriegsschiffes entgegen, um dann sofort in der Inselbai zu landen und seine Ansprüche mit dem nöthigen Nachdruck geltend zu machen.

Gleichzeitig erließ Thierry an die Missionaire der Kirchlichen Gesellschaft eine vollständige Darlegung seiner Pläne, in welcher er sowol Europäern als Eingeborenen, sofern sie sich als seine Unterthanen bekennen würden, glänzende Aussichten eröffnete und den Missionairen besonders lockende Anstellungen in seinem Staatsdienste zusicherte.

Digitized by Google

Thierry dachte in ähnlicher Weiſe wie einſt William Penn — nur mit dem ſehr großen Unterſchiede, daß er das Traumbild ſeiner Souverainetät mit ſtärkſter Betonung in den Mittelpunkt ſtellte — ein Reich der allgemeinen Duldung und Freiheit aufzurichten. Farbige und Weiße, Eingeborene und Europäer ſollten durchaus gleichberechtigt, die freieſte Religionsübung garantirt, aber jedes Spiel verbannt ſein. Früher hatte er ſich wol König Thierry (d. h. Dieterich) I. von Nukahiva und Neuſeeland genannt und gelegentlich dabei der Könige von England und Frankreich als ſeines Gleichen erwähnt; je mehr er indeß in ſeinen überſpannten Erwartungen herunterkam, deſto mehr ließen dieſe Titelanmaßungen nach. Als er ſich zum erſten male an Busby wandte, beſchränkte er ſeine Anſprüche bereits darauf, unter dem Namen „Karl Baron von Thierry, ſouverainer Häuptling in Neuſeeland und König von Nukahiva" einen unabhängigen Staat am Hokianga auf den von ihm erkauften 40,000 Acres zu begründen und dieſen mit einer von ihm octroyirten Verfaſſung [117]) zu regieren.

Die dermaligen Machthaber an der Inſelbai waren aber nicht in der Stimmung, die abenteuerliche Ankündigung des Barons mit objectiver Ruhe, geſchweige denn mit kaltem Lächeln aufzunehmen. Sie ſetzten ſeiner erſten Botſchaft ſofort den bitterſten Ernſt, den Grimm der entſchiedenſten Feindſeligkeit entgegen, und waren höchſtens nebenbei bedacht, dieſen Incidenzfall für ihre Lage und Stellung klüglich auszubeuten. Der greiſe Marsden ſcheint ihre Beſtrebungen in ſeinen letzten Jahren noch unterſtützt zu haben. Am 28. Juni unterzeichneten 35 Häuptlinge jene merkwürdige Unabhängigkeitserklärung der

Digitized by Google

„Vereinigten Stämme von Neuſeeland", — eines Staatenbundes, deſſen Exiſtenz bis dahin unbekannt war und auch nachmals nie thatſächlich bekundet worden iſt, der jetzt plötzlich wie aus Minervens Haupt mit Ordnungen und Ideen hervortritt, wie ſie weder ſprachlich noch factiſch den Mitgliedern klar oder geläufig ſein konnten. Zwei kirchliche Miſſionaire und zwei an der Inſelbai anſäſſige Kaufleute bezeugten die Richtigkeit der Unterzeichnungen eines ſo gut wie untergeſchobenen Machwerks, deſſen ſpäter offen eingeſtandene Entſtehungsart die Ehrlichkeit der Miſſionaire in zweideutigem Lichte darſtellte. Ein Exemplar wurde dem Könige von England überſchickt, dem für die Anerkennung der neuſeeländiſchen Flagge gedankt, deſſen Schutz und Protectorat gegen all und jedes Attentat auf die Unabhängigkeit des jungen Staats, als Entgegnung für die den engliſchen Anſiedlern zugewandte Freundſchaft, angelegentlich erbeten wurde. [118])

Allein Thierry war nicht ſo leicht zu ſchrecken; er zeigte durch ſein Beiſpiel, daß es Menſchen gibt, die neben ihren excentriſchen Entwürfen Klugheit und Erfindungsgabe genug beſitzen, um ſelbſt Beſonnene in ihre Netze zu ziehen. Er hatte in ſeiner rathloſen Lage weder Geldmittel, noch Credit, noch Beſitz. Aber die ungemeſſene Beſorgniß, welche ſein Unternehmen der europäiſchen Geſellſchaft auf Neuſeeland einflößte, erfüllte ihn mit neuer Zuverſicht; ſie gab ihm Gelegenheit, wenigſtens auf kurze Zeit Anhänger und ſogar Gläubiger zu finden. Indem Thierry's Name und Herkunft auf Frankreich hinwieſen und franzöſiſche Reiſende ihn als Landsmann begrüßt hatten, glaubten Busby und die Miſſionaire, denen ſoeben in

Digitized by Google

Pompallier ein neuer energischer Gegner erstanden war, von neuem ein Colonisationsproject seitens der französischen Regierung in verdecktem Anzuge. Sie verkündeten laut, daß die englische Krone ihre Macht aufbieten und selbst vor einem Kriege mit Frankreich nicht zurückschrecken werde. Dadurch erschien Thierry als eine höchst bedeutende Person; er wurde Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit; Viele glaubten große Dinge von ihm erwarten zu müssen. Dies machte er sich zunutze; er fertigte eine Anzahl beträchtlicher Wechsel auf französische Handlungshäuser in verschiedenen entfernten Hafenplätzen aus; es gelang ihm, dieselben unterzubringen und dadurch eine Summe Geldes zu erlangen, die hinreichte, um eine Expedition von 60 Menschen zu vorläufiger Besitznahme seiner Herrschaft auszurüsten. Im November 1837 kam er zu Hokianga an, nachdem er kurz zuvor noch einladende Proclamationen erlassen und die Grundzüge der Verfassung für sein Reich bekannt gemacht.[119]) Anfangs wurde er von mehren Häuptlingen freundlich aufgenommen; allein bald wußten die Missionaire und die englischen Ansiedler gegen ihn zu wirken. Pompallier scheint ihn, obgleich er ganz in der Nähe sich befand, ganz vermieden zu haben. Als dann die Besitznahme seiner weitläufigen Besitzungen mislang, als sich bald zeigte, daß ihm die Geldmittel ausgingen, als die stolze Verkündigung, daß noch Hunderte seiner Unterthanen nachkommen würden, bei den Häuptlingen mit den unzweideutigsten Drohungen der Abwehr aufgenommen wurde, da sah er sich bald von Allen verlassen und in die größte Noth versetzt. Ein paar Jahre wohnte er noch in einer elenden Wohnung und wurde von verschiedenen Reisenden (z. B.

Digitized by Google

Wilkes, Martin u. A.) besucht. Alles zeugte von bitterer Verlegenheit und Entbehrung; aber sein Stolz und seine Hoffnungen hafteten. Täglich erwartete er von einer französischen Flotte seine Erhebung, und seine Seele lebte unablässig in Phantasien jenes mit Ungeduld ersehnten Umschwunges für sein Schicksal [120]).

Die europäische Gesellschaft in Neuseeland stand jetzt am Ziele ihrer Wünsche. Die erklärte Unabhängigkeit der Vereinigten Stämme, von den „erblichen Häuptlingen" derselben in einem ostensiblen Actenstück ausgesprochen, wurde — wie handgreiflich auch dessen Fabrikation sein mochte — von dem Comité der Kirchlichen Missionsgesellschaft in starker Färbung hervorgehoben; bei den gesetzgebenden Körpern Großbritanniens schlüpften gelegentlich und fast verstohlenerweise mittelbare Anerkennungsacte durch. Während den Eingeborenen freie regierende und gesetzgebende Gewalt zuerkannt war, erfreuten sich die Missionaire des leitenden und herrschenden Einflusses auf die Eingeborenen und das genannte Comité, stolz auf die siegreichen Erfolge seiner Gründung, konnte sich als höchsten Repräsentanten, als oberleitende Behörde der Doppelinsel geltend machen.

Ohne alle Schatten blieb dieser Zustand indeß nicht. Unter den Bestrebungen nach Landerwerb entbrannten die heftigsten Collisionen zwischen den weltlichen und den geistlichen Ansiedlern. Die Missionaire, denen ihre Wünsche seltener versagten, sahen sich desto mehr dem Neide und boshaften Anfeindungen ausgesetzt. Bei dem fortwährenden Einströmen zuchtloser Abenteurer war die öffentliche Ruhe und Sicherheit immerfort gefährdet und gestört.

Digitized by Google

Aber auch dieſe Uebelſtände ſchwanden mit der Zeit oder wurden wenigſtens minder fühlbar. Je vollſtändiger die Ländereien in der Umgegend der Inſelbai definitiv unter den Europäern vertheilt waren, deſto mehr hörten ſie auf, Zankapfel roher Habſucht und Misgunſt zu ſein. Am 23. Mai 1838 trat in der Aſſociation zu Kororarika eine Polizeibehörde ins Leben, die durch eine Reihe von Verordnungen alle dort anſäſſigen waffenfähigen Europäer unter hoher Geldbuße nöthigte, mit entſprechender Waffenrüſtung jeder Ruheſtörung entgegenzutreten und zugleich vermittelſt Lynchgeſetzes furchtbare Strafen verhängte [121]). Es kam vor, daß Uebelthäter an einen Baum gebunden, körperlich ſtark gezüchtigt und nachträglich noch gezwungen wurden, über den Empfang dieſer Strafe ſchriftliches Anerkenntniß niederzulegen. Räuber und Diebe wurden unter unbeſchreiblichem Gelächter der Eingeborenen gefedert (d. h. erſt mit Theer beſtrichen und dann in einen Federhaufen geworfen) [122]), an dem Hafen umhergeführt und, unter Androhung furchtbarer Strafen bei ihrer Rückkehr, verbannt. [123]) Wie man auch vom Standpunkte der Humanität aus über ſolche Maßregeln urtheilen mag, ſie haben ſich hier praktiſch vollkommen bewährt. Nirgends in der Welt herrſchte fortan größere Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, als an jenem Platze, der früher als Aufenthaltsort der ſchlimmſten Hefe der Menſchheit verrufen geweſen war. —

Inzwiſchen nahete mit ſtarken Schritten die Epoche, welche großartiger und umfaſſender, als je bis dahin geahnt war, in die Zukunft Neuſeelands eingreifen ſollte. Den nächſten Anſtoß gab die Neuſeeland-Aſſociation, deren Urſprung zunächſt darzulegen ſein würde. Es iſt

Digitized by Google

uns indeß für diesmal nicht geſtattet, mehr als einen kurzen Ueberblick der neu eintretenden Entwickelung und ihrer Rückſchläge zu geben.

Im Jahre 1836 war ein Comité des Hauſes der Gemeinen mit der Frage über die Verwendung unangebauter Landſtriche in den engliſchen Colonien beſchäftigt. Dabei war gelegentlich Neuſeelands und der Vorzüge, die es Auswanderern bieten müßte, Erwähnung geſchehen. Dieſer Gedanke wurde mit ſolcher Vorliebe und Lebhaftigkeit aufgefaßt, er zeigte ſich bei näherm Eingehen ſo außerordentlich beachtenswerth und fruchtbar, daß man die entgegenſtehenden Schwierigkeiten gering achtete. Francis Baring wurde der vorſitzende Leiter, Eduard Gibbon Wakefield die eigentliche Seele eines Vereins, der Berathung der Wege und Herbeiſchaffung der Mittel zur Coloniſation Neuſeelands als ſein Ziel ausſprach. Wakefield ſtand damals in hohem Anſehen; er hatte die Fehler des bisherigen Coloniſationsverfahrens nachgewieſen, die Urſachen des Mislingens früherer Coloniſationsverſuche aufgedeckt, und zugleich die Grundzüge einer neuen rationellen Anſiedelungsmethode ſo einleuchtend dargeſtellt, daß ſeiner Theorie ſofort das Intereſſe von Praktikern und Sachverſtändigen, die Beiſtimmung der Nationalökonomen und die Aufmerkſamkeit der Regierung ſich zuwandte. Eine befriedigende Darlegung dieſes Syſtems und ſeiner Principien iſt nicht dieſes Orts; wir beſchränken uns darauf, zu erwähnen, daß Wakefield zunächſt von den misgünſtigen Folgen unentgeltlicher Landvertheilungen oder der niedrigen Preiſe des Grund und Bodens in neuen Colonien ausging; daß er dagegen zeigte, wie angemeſſen erhöhte Preiſe auf

Digitized by Google

die Verhältniſſe von Arbeit und Capital, auf Production und Credit, auf die ganze nationalökonomiſche Organiſation und auf das Gedeihen des innern und äußern Lebens von dem wohlthätigſten Einfluß ſind; daß er endlich treffend und überzeugend nachwies, wie das aus den verkauften Ländereien gelöſete Geld zum Beſten der Käufer und Anſiedler zu verwenden ſei.

Ein ſolches weiſes und gerechtes Colonialſyſtem zu den grünen Inſeln der Südſee, die nahezu als Antipoden Britanniens betrachtet werden konnten, hinüberzubringen: das war der Plan, den die Neuſeeland-Aſſociation [124]) mit flammender Begeiſterung aufgriff. Der berechnende Sinn der großen Banquiers, Kaufleute und Schiffseigenthümer, der ruhig kalte Verſtand der Politiker, ja ſelbſt überſättigte Diplomaten und einige durch theoretiſches Experimentiren für die Wirklichkeit abgeſtumpfte Gelehrte wurden fortgeriſſen von der Macht des neuen Gedankens, ein zweites oder vielmehr drittes England im Südmeer zu gründen, die in Neuſeeland ſeit Jahrtauſenden ſtill ſchlummernden Naturkräfte zum Nutzen und zur Freude der Menſchheit zu wecken, dort das Elend und den Jammer des Mutterlandes in ein neues zukunftvolles Leben aufzulöſen und den Eingeborenen die ſegensreichen Inſtitutionen der Cultur und Civiliſation anzueignen. Ein erhebendes Gefühl, in welchem die Elemente nationaler und kosmopolitiſcher Philanthropie ſich gegenſeitig ſteigerten. Der idealiſirende Zug einer tiefen innern Erregung, ein höheres Selbſtbewußtſein durchdrang und belebte dieſen Verein. Dies iſt eine Seite, die nicht überſehen werden darf, wenn man ſein Auftreten, ſeine Thaten verſtehen und würdigen will.

Digitized by Google

Die Association bestand aus zwei Classen von Theilnehmern: 1) solche Personen, die nach Neuseeland auszuwandern gedachten; 2) vermögende Männer, die ohne irgend einen selbstsüchtigen oder eigennützigen Zweck ihre Zeit, ihre Mühe oder ihre Geldmittel diesem Nationalunternehmen zuzuwenden entschlossen waren. Das Comité war ausschließlich aus der zweiten Classe gewählt; seine Mitglieder gehörten fast alle dem Hause der Gemeinen an; es war eine Körperschaft von Männern, die alle in hoher Achtung standen und schon durch den Klang ihrer Namen dem Werke einen imponirenden Glanz verliehen.

Nachdem der Verein sich constituirt, kam es darauf an, die Stimmen der Minister für eine demnächst einzubringende Bill zu erlangen. Die Unterhandlungen mit Melbourne ließen sich anfangs günstig an. Allein der Tod Wilhelm's IV. (20. Juni 1837) und die deshalb erfolgte Auflösung des Parlaments verzögerten die Entscheidung und schoben sie in eine ungünstigere Ferne hinaus. In der Zwischenzeit gewann der Verein unter anderm durch den Beitritt der alten Neuseeland-Company von 1825 eine gewichtvolle Verstärkung; aber es war auch den Widersachern Zeit und Gelegenheit gegeben, sich zu sammeln und auf Gegenmaßregeln zu sinnen. Als Hauptgegner trat die Kirchliche Missionsgesellschaft auf; sie hatte mit den Wesleyanern ein förmliches Bündniß zur Abwehr verabredet. Schon früh hatten die handelnden Personen der Association diese Gefahr erkannt und der Vorwurf kann ihnen am wenigsten gemacht werden, daß sie nicht Alles aufgeboten hätten, um sich mit diesem mächtigen Feinde zu verständigen. Jedermann wußte,

Digitized by Google

daß der damalige Colonialminiſter Lord Glenelg und der Unterſtaatsſecretair des Colonialamts Stephen Mitglieder der Kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft waren; aber von der Natur der weitausgeſponnenen Pläne ihrer levitiſchen Allein- oder Oberherrſchaft auf Neuſeeland hatten doch nur Wenige eine Ahnung.

Der damalige Secretair der Kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft Dandeſon Coates war Mittelpunkt und Vorfechter dieſer Tendenz. Es fragte ſich zunächſt, ob es nicht gelingen könnte, mit ihm ſich in Frieden zu vereinbaren. Im Juni 1837 entſchloß ſich die Neuſeeland-Aſſociation mit ihm in Unterhandlung zu treten. Drei angeſehene Mitglieder des Comité ſtellten ihm das Erſuchen um Rath und Mitwirkung für ihre Sache. Coates antwortete im Gefühle ſeiner Ueberlegenheit: er habe alle perſönliche Achtung vor den Mitgliedern der Geſellſchaft, zweifle auch gar nicht an der Reinheit ihrer Abſichten, aber er werde Alles aufbieten, um ihre Pläne, ſich in Neuſeeland feſtzuſetzen, zum Scheitern zu bringen. Das Comité ließ ſich durch dieſe abweiſende Antwort nicht zurückſchrecken; ſein Trachten ging nun dahin, andere einflußreiche Perſonen der Kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft anzuziehen; mit ihnen wollte man die ins Parlament einzubringende Bill Punkt für Punkt beſprechen, ihre Suggeſtionen ſoweit irgend möglich adoptiren. Darüber zeigte ſich Coates aufs höchſte gereizt. Er beſchuldigte in anonymen Streitſchriften, die auf der Stelle von Wakefield und Hinds angemeſſen beantwortet wurden, die Aſſociation der Gewinnſucht und wahrheitswidrigen Vorgebens uneigennütziger Pläne zur Verlockung der Gemüther. Lord Melbourne wurde von ihm völlig ungeſtimmt; als

Digitized by Google

die von Baring eingebrachte Neuſeeland-Bill am 20. Juni im Hauſe der Gemeinen zum zweiten mal verleſen werden ſollte, wurde ſie mit ſtarker Majorität (92 gegen 32 Stimmen) abgelehnt. Vergebens hatte man frühern Andeutungen zufolge dem Vereine den Charakter einer Actiengeſellſchaft (joint-stock-company) gegeben. Der Haupteinwand der Miniſter war: Neuſeeland ſei ein unabhängiges Gebiet und ſchon deshalb Niederlaſſungen unter den Auſpicien der Krone unſtatthaft und undenkbar.

Es blieb dem Vereine, der bald unter dem Namen Neuſeeland-Compagnie auftritt, nichts weiter übrig, als in der Form eines Privatvereins ſein Vorhaben auszuführen. Am 2. Mai wurde der Plan bekannt gemacht. Binnen wenigen Tagen waren 100,000 Pfd. St. unterzeichnet; ehe fünf Wochen vergingen, waren bereits andere 100,000 Pfd. St. von Landankäufern baar eingezahlt. Man ſäumte nicht, den Agenten der Geſellſchaft Oberſt Wakefield ſofort nach den neuſeeländiſchen Küſten zu entſenden, um durch ihn die Auswahl der Anſiedelungslandſchaften, den Ankauf des Landes und die nöthigen Voranſtalten zur Empfangnahme der Anſiedler beſorgen zu laſſen. Das Schiff Tory war für dieſe Expedition ausgerüſtet; es lief am 12. Mai von Plymouth aus in feſtlichem Aufzuge in die See. Unter den Theilnehmern dieſer Fahrt haben ſich E. Jerningham Wakefield (Neffe des Agenten), Secretair der Compagnie, der deutſche Naturforſcher Dieffenbach, der Landſchaftszeichner Heaphy, ſpäter durch Schriften über Neuſeeland bekannt gemacht. Am 2. Auguſt ging der Cuba, das zweite vorläufige Schiff der Compagnie, mit der Vermeſſungscommiſſion unter Segel und Mitte Septembers folgten auf fünf mit

Digitized by Google

Wimpeln und Flaggen reich geſchmückten Schiffen bei 1200 Emigranten, die gegen 200,000 Pfd. St. Capitalwerth mit ſich führten. Am 9. September wurden beim feierlichen Abſchiedsmahl ergreifende Reden über Zweck und Ziel der Auswanderung, über die Pflichten der Anſiedler gegeneinander, gegen ihr Vaterland, gegen die Eingeborenen gehalten. Die Vergangenheit bot in den Bildern der erſten britiſchen Colonie zur Zeit der Königin Eliſabeth und der Pilgrim-Väter, die Zukunft in der Vergegenwärtigung des Berufs des engliſchen Volks als erſte Seemacht der Welt, Stoff zu angemeſſenen Betrachtungen. Als dann am 14. September die Directoren der Geſellſchaft im Hafen vor Graveſend die abſegelnden Schiffe nacheinander beſuchten, um ſich von dem Befinden der Auswanderer zu überzeugen und ihre freie Einwilligung für eine vorläufig auf Grundlage der engliſchen Geſetze entworfene Rechtsverfaſſung einzuholen, da trat ihnen allüberall Jubel, Einſtimmigkeit, Klarheit des Strebens entgegen. Von allen Seiten zeigte ſich Muth und Hoffnung auf das Gelingen des thatkräftig begonnenen Werks. Seit Jahrhunderten war keine Colonie mit ſolcher Begeiſterung, in ſo erhebender Stimmung gegründet. Selbſt die Unternehmungen eines Raleigh ſchienen verdunkelt. Ein lebendiges Gefühl der Aufgabe, welche ſie zu löſen unternahmen, durchdrang alle Theilnehmer; ein gemeinſames, feierlich ernſtes Gefühl lebte in jeder Bruſt. Dieſe Auswanderung ſollte in den ſtrengſten Gegenſatz jener frühern Anſiedlungen der Europäer treten, die den Eingeborenen nur Unglück und Verderben gebracht hatten bis auf die neueſte Zeit.[125]) Sie gingen zu einem Lande, deſſen Zukunft durch die ſich thürmende Maſſe von Ver-

derbnissen und Misbräuchen aller Art verfinstert wurde Da häufte sich an einer Reihe von Plätzen der ärgste Aussatz der europäischen Bevölkerung, die theils als fahrende Vagabonden, theils als Gaukler, als Begründer von Branntweinschenken und Kneipenwirthschaften sich umtrieb; da griffen habgierige und abenteuerliche Speculanten mit riesenhaften Ankäufen der fruchtbarsten und bestbelegenen Ländereien um sich; da wogten confessionelle Aergernisse, seitdem Pompallier's Missionen mit Maristen und Jesuiten ihr Werk begonnen, und dazu noch schienen selbst die politischen Händel Europas sich überseideln zu wollen, indem in Frankreich Gesellschaften zur Colonisation Neuseelands sich bildeten und daneben selbst Plane der Regierung über eine an der Bankshalbinsel zu gründende Sträflingsniederlassung die unaufhörlich nach pikantem Stoff begierige Zeitungspresse beschäftigten.

In der That war die Auffassung der Colonisation, wie sie damals vorschwebte, des Strebens und der Opfer edler Männer werth. Die geistige und leibliche Rettung der Neuseeländer aus dem ihnen von vielen Seiten drohenden Untergange betrachtete man als heilige Pflicht. Bei Landankäufen der Compagnie war immer der elfte Acre als unantastbares Eigenthum der Eingeborenen zur letzten Zufluchts- und Wohnstätte, wenn sie deren etwa bedurften, zurückbehalten. Zugleich lebte in den Ansiedlern die Hoffnung, den Mittelpunkt einer britannischen oder angelsächsischen Seemacht in den australischen Gewässern zu gründen; wie einst Rhodus im Mittelmeer, so glaubte man Neuseeland zur Herrscherin der Südseeinseln geschaffen. Sie wollten die englische Gesellschaft mit ihren verschiedenen Gradationen hinüberpflanzen, englische Gesetze,

Digitized by Google

Gebräuche, Gewohnheit, Verbindungen, Sitten, Gefühle, kurz Alles mit Ausnahme des heimiſchen Bodens hinübernehmen, um binnen wenigen Jahren einen Abglanz des Mutterlandes in den theuerſten Eigenthümlichkeiten des Volkslebens und Nationalcharakters, in Macht und Reichthum darzuſtellen.

Die Ueberfahrt war im Ganzen glücklich. Einige geringere Uebelſtände, z. B. die verſpätete Ankunft des Cuba, welche einen unangenehmen Aufſchub der Ländereivertheilung mit ſich brachte, wurde ſchnell überwunden. Schon in England hatte man die Umgebungen der Cooksſtraße zum Anſiedelungsorte erſehen. Dieſe Wahl war mit dem beſten Vorbedacht getroffen. Die Zahl der Eingeborenen war dort verhältnißmäßig gering; man war von den Anſiedelungen der Inſelbai und des Hokianga weit entfernt und hatte nicht unmittelbare Conflicte mit den Miſſionairen und andern europäiſchen Coloniſten zu beſorgen; vielmehr ſchien für eine freie ungeſtörte Entwickelung Spielraum und Gelegenheit geboten. Dazu kam, daß die Cooksſtraße faſt in der Mitte der Doppelinſeln den nächſten Weg von England nach den auſtraliſchen Colonien eröffnete, daß ſie zu beiden Seiten vortreffliche Häfen und gute Anſiedelungsplätze darbot. [126]) Der Hardyhafen auf der Durvilleinſel war zum Sammelplatze beſtimmt; Port Nicholſon wurde von Wakefield zum Mittelpunkte der erſten Anſiedelung gewählt. Alles ließ ſich aufs beſte an. Am Ende des Jahres 1840, nachdem kaum 15 Monate vorüber waren, ſtanden bereits die Anfänge der Stadt Wellington mit 2000 europäiſchen und 800 eingeborenen Bewohnern, die im freundlichſten Verhältniß lebten (ſchon damals hatte vergebens in un-

Digitized by Google

edler Weise der Missionair H. Williams die Eingeborenen aufzuregen versucht); die Gunst der Verkehrs- und Gesundheitsverhältnisse übertraf alle Erwartung; Waaren und Lebensmittel waren zu angemessenen Preisen und zum Theil wohlfeiler als in Europa zu haben. Aber es nahte die Zeit einer ernsten und schweren Prüfung, deren Vorboten schon jetzt sich zeigten. Denn sowol im Mutterlande als in der Colonie hatten viele Personen von vorwiegendem Einflusse die Ansiedelung der Compagnie mit schwerem Misbehagen betrachtet; sie setzten Alles in Bewegung, um die Colonisten zu drücken und zu demüthigen.

Mit dem Jahre 1839 tritt wie mit einem male im auffallenden Widerspruche der vorhergehenden Ansichten des englischen Ministeriums eine offenbare Geneigtheit hervor, die neuseeländische Inselgruppe der britischen Krone anzueignen. Sehr sonderbar ist dabei, daß dieselben Personen, welche früher die Anerkennung der Unabhängigkeit mit allen Mitteln betrieben und auf verdecktem Wege durchgesetzt hatten, jetzt für die entgegenstehenden Bestrebungen sich in Bewegung setzten. Indeß erklärt sich dies leicht, wenn man bedenkt, daß diese Partei nur von zwei Uebeln das kleinere wählte; denn die Niederlassungen der Neuseeland-Compagnie an der Cooksstraße, und daneben die Rüstungen französischer Handels- und Schiffahrtsvereine zu Nantes und Rochefort mußten ihnen ungleich bedrohlicher erscheinen, als die Gründung eines englischen Regiments, auf dessen Constituirung und Leitung sie einen bleibenden Einfluß zu gewinnen hofften.

Allein die Angelegenheit des neuseeländischen Besitzrechts war schlimm und fast unabsehbar verfahren. Es

Digitized by Google

ließ sich nicht leugnen, daß Cook im Jahre 1769 die Inseln Neuseelands im Namen des Königs für die britannische Krone in Besitz genommen, daß sie innerhalb der Grenzen der dem Generalcapitain Philipp als Obergouverneur von Neusüdwales zugetheilten Territorien lagen, daß ihrer später wiederholt als Dependenzien von Neusüdwales gedacht wurde. Aber seitdem Van-Diemensland als besondere Colonie von Neusüdwales abgezweigt war, geriethen jene Acte in Vergessenheit, und als im Jahre 1835 eine Anzahl von Häuptlingen sich durch die Unterzeichnung eines von den kirchlichen Missionairen componirten und von Busby bezeugten Schriftdenkmals als unabhängig gemeldet hatten, erfolgte nicht blos eine beifällige Erwiderung, sondern es wurden selbst Parlamentsbeschlüsse gefaßt, welche jene Unabhängigkeit voraussetzten.[127]) So viel war klar, daß eine Berufung auf den frühern Besitztitel durchaus unstatthaft war. Man mußte eine andere Methode ausfindig machen. Es kam zuletzt dahin, daß Capitain Hobson im August 1839 mit der Commission betraut wurde, auf dem Wege freundlicher Verständigung mit den Eingeborenen scheinbaren Anlaß und Berechtigung zur englischen Besitznahme zu erreichen. Vor der Hand wurde er an der Stelle des gleichzeitig außer Thätigkeit gesetzten Residenten Busby zum Consul ernannt, für den Fall des Gelingens gab man ihm die Vollmacht, den Titel eines Lieutnant-Governor anzunehmen.

Man darf es dem Capitain Hobson so übel nicht nehmen, daß er für seine Mission die Genesis der Unabhängigkeitserklärung zum Muster nahm und in gleich fabelhafter oder gaukleriſcher Weise die Anerkennung der

Digitized by Google

britiſchen Beſitznahme zu erlangen ſtrebte. Die kirchlichen Miſſionaire und einige Anſiedler, denen daran lag, ſich freundlich mit dem neuen Gouvernement zu ſtellen, ſtanden ihm hülfreich zur Seite. Am 6. Februar wurde zu Waitangi an der Inſelbai jener in der Maoriſprache entworfene Tractat, der in einer etwas abweichenden „officiellen" engliſchen Ueberſetzung verbreitet worden iſt [128]), von dreißig und einigen Häuptlingen unterzeichnet. Künſte der Ueberredung und Beſtechung waren bei dieſem Acte nicht überflüſſig aufgewendet; denn obgleich den Unterzeichnern manche Ausdrücke und Begriffe ganz fern lagen und deshalb durchaus unverſtändlich ſein mußten, erhoben ſich doch anfangs ſcharfe Widerſprüche in einer äußerſt gereizten Sprache. Den ſpätern Bemühungen Hobſon's und ſeiner Werkzeuge gelang es die Zahl der Unterzeichner auf 52 zu bringen.

Der Tractat beſtand aus drei Artikeln: 1) Die verſammelten Häuptlinge treten alle ihre Souverainetätsrechte [129]) an J. Maj. die Königin von England für immer ab; 2) die Königin garantirt den Häuptlingen und Stämmen, ſowie den Familien und einzelnen Perſonen das ungeſtörte Recht auf ihre liegenden Gründe; aber ſie hat bei allen Veräußerungen derſelben das Vorkaufsrecht unter den jedesmal zu verabredenden Bedingungen; 3) die Königin nimmt die Eingeborenen in ihren königlichen Schutz und gewährt ihnen alle Rechte und Privilegien britiſcher Unterthanen.

Hobſon unterſchreibt dieſen Tractat bereits als Lieutnant-Governor; Neuſeeland wurde wieder als Dependenz der Colonie Neuſüdwales zugetheilt. Am 21. und 23. Mai erließ er in derſelben Eigenſchaft drei Pro-

Digitized by Google

clamationen [130]) von ſehr gewichtvollem Inhalt. In der erſten erklärte er: auf Grund des Tractats vom 5. Februar ſei die volle Souverainetät der nördlichen Inſel für alle Zeiten auf die Königin Victoria, ihre Erben und Nachfolger auf dem Thron übergegangen. In der zweiten erklärte er auf Grund eines durch den Colonialminiſter ihm überkommenen Befehls der Königin die mittlere Inſel und die Stewartsinſel in gleicher Weiſe für britiſches Kronland. Die dritte Proclamation war gegen die Coloniſten in Port-Nicholſon und mithin gegen die Neuſeeland-Compagnie gerichtet, die darin mit der ſchonungsloſen Derbheit des officiellen Kanzleiſtils bezüchtigt wurden, eine ungeſetzliche Aſſociation gebildet und der königlichen Majeſtät zum Trotz eine die Stellung des britiſchen Gouvernements offenbar beeinträchtigende Stellung eingenommen zu haben. Allen mit dieſer ungeſetzlichen Aſſociation in Beziehung ſtehenden Perſonen wurde geboten, ſich ſofort davon loszuſagen, den von J. Maj. verordneten britiſchen Behörden ſich zu unterwerfen und dieſelben in der Ausübung ihrer Pflichten zu unterſtützen.

Dieſe letzte Proclamation konnte nicht anders als die äußerſte Entrüſtung erregen. Sie wurde vom damaligen Colonialminiſter J. Ruſſell (laut Depeſche vom 10. November 1840, welche Neuſeeland zur ſelbſtändigen Colonie erklärte und Hobſon zum erſten Gouverneur ernannte) zwar beifällig aufgenommen, aber vor der Hand nicht mit den beiden andern in den engliſchen Zeitungen publicirt. Bei aller Bitterkeit konnte er ſich nicht verhehlen, daß ſie herbe Ungerechtigkeiten enthielt. Die Coloniſten der Neuſeeland-Compagnie hatten die loyalſten und edel-

Digitized by Google

sten Gesinnungen; es war ein ganz verfehltes und unweises Beginnen, sie so stolz und leichtsinnig zu demüthigen. Sie gingen in ihrem Halten am strengen Recht so weit, daß sie von den eingeborenen Häuptlingen an der Cooksstraße, in deren Gebiete ihre Ansiedelungen lagen, förmlich die Erlaubniß nachgesucht und erhalten, nach britischem Gesetz und Recht sich einzurichten. Sie hätten jetzt, bei der veränderten Sachlage, bei dem besten Willen noch nicht Gelegenheit gehabt, die nöthigen Schritte zur Erlangung einer Incorporationscharte zu thun, die durch die so plötzliche Besitznahme Neuseelands seitens der englischen Krone gesetzlich nothwendig geworden war. Kaum war dieser Act officiell ausgesprochen, als auch bereits von der Compagnie die erfoderlichen Anträge beim Colonialsecretariat zu London gemacht wurden, die nicht nur zu dem gewünschten Resultate, sondern außerdem zu einer persönlichen Verständigung führten. Das Incorporations-Patent wurde am 2. Februar 1841 ertheilt und am 15. Februar gab die Compagnie ein äußerst glänzendes Festmahl, welchem der Colonialminister mit mehren seiner Beamten beiwohnte. Allein der alte Groll des kränklichen, bitter gestimmten Governor Hobson, der die Compagnie-Colonisten im blinden Eifer des Hochverraths bezüchtigte, schien dadurch nicht beseitigt und die von ihm so hochfahrend zugefügte Kränkung mochten die Colonisten ebenfalls nicht so schnell vergessen können. Bald häufte sich neuer Stoff zu gegenseitiger Erbitterung. Die traurigen und beklagenswerthen Folgen, welche die Feindschaft beiden Theilen brachte, trieben den mehrjährigen Zwiespalt auf die Spitze. Zwischen den Ansiedlern von Wellington und Auckland war die heftigste Erbitterung eingewurzelt, fast bis auf

die neueste Zeit. Als aber im Jahre 1848 ein furchtbares Erdbeben in Wellington schreckliche Verwüstungen angerichtet hatte, eilten die Bewohner von Auckland mit milden Gaben helfend und erleichternd herbei und seit dieser Zeit erst soll eine sehr merklich bessere Stimmung eingetreten, die alte Eifersucht besiegt sein. —

Die Geschichte Neuseelands wird von diesem Zeitpunkte ab so verwickelt, daß wir vergebens versuchen, in der Kürze einen irgend genügenden Ueberblick zu liefern. Die letzten zehn Jahre würden ebenso lehrreichen als anziehenden Stoff zu einem besondern Artikel darbieten. Die Geschichte des englischen Gouvernements zeigt recht deutlich, wie schreiende Fehlgriffe, wie arge Misbräuche selbst unter der Obhut eines im Ganzen vortrefflich organisirten Staatsmechanismus wuchern konnten. Das Register der verkehrten Maßregeln unter den beiden ersten Gouverneuren von Neuseeland ist lang und schwer; die Masse der Leiden und Uebel, welche durch ihre Schuld emporwuchsen, ist unabsehbar und unermeßlich. Die Finanzwirthschaft war in Princip und Ausführung im höchsten Grade verfehlt, große Geldsummen wurden zwecklos und widersinnig verschleudert, der Wohlstand der Colonie binnen wenigen Jahren zu Grunde gerichtet. Die Einrichtungen und Ankäufe der Regierung trugen nicht selten eine sinnlose und selbst noch schädliche Verschwendung zur Schau. Die Beamten zeigten sich meistens als selbstsüchtige, habgierige Menschen, die nicht im Gedeihen der Colonie, sondern im maßlosen Anhäufen von Reichthum und in stolzer, eigenmächtiger Selbsterhebung ihre Freude suchten. Wie unweise dieses Gouvernement aus kleinlichem Parteihaß die Neuseeland-Compagnie verfolgte, statt

Digitized by Google

mit ihr Hand in Hand zu gehen, wurde oben angedeutet. Die Politik der Regierung gegen die Eingeborenen war wo möglich noch unwürdiger und verderblicher. Schon das Verfahren des Capitain Hobson zur Erlangung der Unterschriften, welche der englischen Krone die Souverainetät und ihm die Gouverneurstelle verschafften, hatten das Vertrauen auf seine Redlichkeit verscherzt; es war der Größe des britischen Namens unwürdig und vor den ewigen Gesetzen der Ehrlichkeit und Sittlichkeit nicht zu rechtfertigen. Bei den Verhandlungen über Landankauf von den Wilden kamen schlimme Dinge vor. Mit der Sorge für die geistige und äußere Verbesserung der Lage der Eingebornen stand es sehr zweifelhaft; die dafür getroffenen Einrichtungen nahmen sich auf dem Papiere vortrefflich aus, allein in der Ausführung wurden sie desto fahrlässiger gehandhabt, ja selbst die dafür ausgesetzten Summen andern Zwecken zugewandt. Dem Manne, dessen eigentlicher Beruf es war, für das Wohl der Eingeborenen zu wachen, dem Protector der Eingeborenen, wurde zugleich die Agentur der Landankäufe übertragen — eine widersinnige Verhöhnung beider Aemter. Ueberhaupt spiegelt sich in dem Verfahren der Regierung Hinterlist, oder Unentschiedenheit, oder Schwäche und feige Furcht, wo sie hätte charakterfest, ehrlich, entschieden und thatkräftig auftreten sollen. Daher kann man sich nicht wundern, sie schnell in ein Labyrinth von Verlegenheiten gestürzt zu sehen.

Bald gährten von allen Seiten die leidenschaftlichsten Zerwürfnisse unabsehbaren Haders. Das englische Gouvernement hatte zunächst die Aufgabe einer Regulirung der bestehenden und schwebenden Besitzverhältnisse

zu lösen. Diese Aufgabe war unendlich complicirt. Man muß sich erinnern, wie großer Spielraum zu betrüglichen Ankäufen vorhanden gewesen und wie betriebsam diese Gelegenheit ausgebeutet war. Das Treiben der Landverschlucker — oder Landhaie (Landsharks) wie man sie sehr bezeichnend nannte — ist sprüchwörtlich geworden. Es kamen Abenteurer vor, die ganze Quadratmeilen angekauft zu haben behaupteten; eine Person erhob Ansprüche auf ein Gebiet der mittlern Insel, welches dem Königreich Baiern an Umfang gleich kam. Auch die Neuseeländer säumten nicht, selbst manchen wohlbegründeten und in bester Form abgeschlossenen Landbesitz anzufechten. Dergestalt traten die gehässigsten und verwickeltsten Hemmungen ein; Missionaire, Ansiedler aller Art und Eingeborene eilten herbei, um ihre Ansprüche geltend zu machen. Kein Kunstgriff, keine Vorspiegelung, keine Gleißnerei wurde gespart. Mehre Hunderte von Klagen und Beschwerden waren zu beurtheilen, Tausende von widersprechenden Aussagen zu entscheiden und je mehr der Thatbestand in undurchdringlichem Dunkel lag, desto freieres Spiel hatten Willkür und Leidenschaft. Es wurden Commissionen zur Beilegung der Streitigkeiten über Landbesitz organisirt; aber leider war man in der Wahl der Commissaire nicht glücklich. Eine möglichst schnelle Beseitigung des Geschäfts wäre so sehr wünschenswerth gewesen. Allein da die Commission gut besoldet und auf Diäten gesetzt war, konnte um so weniger von ihr erwartet werden, daß sie sich hätte anstrengen sollen, um das Ende ihrer ephemeren Stellung und Thätigkeit zu beschleunigen. Dem Besitztitel mancher Ansiedler und namentlich auch den Emigranten der Neuseeland-Com-

Digitized by Google

pagnie wurde jahrelang die Bestätigung, bisweilen aus Nachlässigkeit und Misgunst, vorenthalten. Indem so die Gewißheit des Besitzes schwebend gehalten war, fehlte die Lust zum Anbau. In jenen Ansiedelungen, die Schauplatz des herrlichsten Aufblühens und bewundernswerther Thätigkeit gewesen waren, kehrte bald eine düstere, unheimliche, verzweifelnde Stimmung ein. Die Umsatzverhältnisse verschlechterten sich. Der Credit schwand dahin. Das Geschäftsleben siechte unter dem Druck der Steuer- und Zollgesetze. Handel und Verkehr lagen darnieder. Verarmung und Trübsal aller Art nahm überhand.

Die Eingeborenen blieben nicht müßige Zuschauer bei diesem Wechsel. Anfangs hatten sie die Colonisten freudig begrüßt und die Aufhetzereien misgünstiger Feinde aller Art mit kalter Verachtung abgewiesen. Allein mit der Zeit änderte sich dies. Seitdem sie der Uneinigkeit zwischen Gouvernement und Ansiedlern gewahr geworden, traten sie mit starken Foderungen auf. Bei den Landankäufen an der Cooksstraße scheint Wakefield nicht immer mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gegangen zu sein; das trug jetzt schlimme Früchte. Einigen Colonisten wurde das Besitzrecht der ihnen von der Agentur zugewiesenen und bereits angebauten Ländereien streitig gemacht; da beide Theile im besten Rechte zu sein glaubten, kam es zu Mord und Blutvergießen. Das Gouvernement hatte nicht die erfoderliche Militairmacht und auch wol nicht den guten Willen, Ordnung und Gesetz zum besten der Compagniecolonisten aufrecht zu erhalten. So nahmen Frevel, Unordnungen und Blutvergießen überhand.

Der Geist der Widersetzlichkeit wuchs unter den Eingebornen von Jahr zu Jahr. Von einzelnen Aufständen schritten

Digitized by Google

ſie nach und nach 1844 zu einer faſt allgemeinen Erhebung fort, die im Norden gegen die engliſchen Flaggenſtangen, im Süden gegen die anſäſſigen Coloniſten und Landbeſitzer überhaupt ſich richtete. Dieſe Kämpfe hatten große Schwierigkeiten; ſie ſind nicht ohne Wechſelfälle geblieben. Im März 1845 geriethen die früheſten Anſiedelungen der Europäer an der Inſelbai in die Gewalt der Eingeborenen; der Hauptort daſelbſt, der Flecken Kororarika, wurde von ihnen im Sturme genommen und in Auckland, der Reſidenz des Gouverneurs, fürchtete man Angriff und Ueberfall. Viele Einwohner flohen; andere brachten Frau und Kinder in die Kirche. Die Stadt war mehre Tage in vollem Alarm. Im Süden der nördlichen Inſel ſtanden die Eingeborenen eine Zeit lang unbeſiegt da. Ihre Krieger blieben hinter den engliſchen Soldaten an Bewaffnung, Tapferkeit und Geſchick kaum zurück; und was ihnen in dieſen Beziehungen etwa fehlte, erſetzten ſie durch wohlberechnete Benutzung des Terrains und durch eine vagabondirende Kriegführung. Während die engliſchen Truppen immerfort durch die Hemmniſſe des Verproviantirungsſyſtems in Verlegenheit kamen und nur mühſam ſich bewegen konnten, ſtürmten die Eingeborenen frei und leicht auf den wohlbekannten Wegen dahin. Die Verpflegung und der Transport des Gepäcks laſtete auf den Frauen und Kindern, die ſie überallhin begleiteten. Auf Gefechte und Schlachten im größern Maßſtabe ließen ſie ſich nicht ein; kleinere Schlappen wußten ſie wiederholt beizubringen. Dagegen war ihnen faſt gar nicht beizukommen; ſie irrten in ihren weitläufigen, wildverwachſenen Büſchen, Wäldern, Bergen wie Zigeunerbanden umher und hatten ſtatt der verlaſſenen

Digitized by Google

Wohnſitze leicht eine neue Heimat gefunden. Aber ſie lernten zugleich erkennen, wie ihre feſteſten Pahs gegen die europäiſche Artillerie keine Zuflucht boten. Es war ein eigenthümlicher Anblick, die engliſchen Kanonen und Raketen aus dichten Urwäldern ihr Feuer eröffnen zu ſehen; die Eingeborenen ſcheinen dadurch ganz beſonders bewältigt und zum Frieden geneigt geworden zu ſein.

Seit 1847 kehrte die Stille des Friedens ein und nun galt es Wunden zu heilen und Schäden herzuſtellen. Religion und Sittlichkeit der Eingeborenen waren ſehr geſunken; die Miſſionsberichte klagen ſogar über Rückfälle zum Heidenthum oder doch zu heidniſchen Gebräuchen und Aberglauben, über neu eingeriſſene Verwilderung und Entartung. In hohem Grade erfreulich iſt die übereinſtimmende Beobachtung, daß von Cannibalismus in dieſen Kriegen keine Spur vorkam. Der jetzige Gouverneur Grey, der ſeit 1845 ſtatt des abberufenen Captain Fitzroy an der Spitze der engliſchen Regierung in Neuſeeland ſteht, hat in ſeinem vorletzten Jahresberichte glänzend hervorgehoben, daß den Miſſionairen das Hauptverdienſt an dieſem unmerklich oder unbelauſcht vollzogenen Wechſel gebühre, daß ohne ihre Arbeit das Wirken der politiſchen Kräfte wenig Erfolg gehabt haben würde.

Die Kraft der Neuſeeland-Compagnie wurde unter der Befeindung des Gouvernements in ihrer jugendlichen Blüthe gebrochen, nachdem ſie die Hauptanſiedelungen in Wellington, Neu-Plymouth und Nelſon ins Daſein gerufen. Sie iſt aus einem Emigration und Coloniſation leitenden Vereine eine blos ſpeculirende Actiengeſellſchaft geworden und hat 1846 mit der Regierung ein

Digitized by Google

förmliches Abkommen getroffen, dessen Entscheidung vor einigen Monaten abgelaufen ist und durch eine demnächst zu erwartende Parlamentsverhandlung festgestellt werden wird. Die letzte Versammlung der Actionäre am 18. Juli 1851 konnte bei der schwankenden Lage der Dinge keinen bestimmten Anhalt zu Discussionen und Beschlüssen bieten.

Indessen sind andere Colonisationsgesellschaften aufgetreten, die sich der Erfahrungen ihrer Vorgänger bemächtigten. Unter ihnen zeichnet sich als die thatkräftigste die „Canterbury-Association" aus, welche im Jahre 1848 gestiftet und durch einen Freibrief der Krone vom 13. November 1849 incorporirt ist. Der Erzbischof von Canterbury steht an der Spitze dieses Vereins, der in der von ihm gegründeten Colonie auf der Halbinsel Banks grundsätzlich nur Bekenner der bischöflich-englischen Kirche aufnimmt, aber es sich angelegen sein läßt, sowol in religiöser als in jeder andern Beziehung aufs beste für die Emigranten zu sorgen. Im September 1850 wurden vier, und im Mai 1851 wieder fünf Schiffe von dieser Gesellschaft abgeschickt; ihre Colonie zählt bereits gegen 2000 Einwohner. Alles scheint ein rasches Aufblühen dieser durch reiche Beisteuer der englischen Aristokratie und Geistlichkeit gehobenen Ansiedelung zu versprechen.

Das Hauptstreben des jetzigen englischen Gouvernements in Neuseeland ist auf die Versöhnung und Ausgleichung der frühern feindlichen Elemente gerichtet, nachdem der Wechsel der Ansichten unter den Colonialministern — Lords Glenelg, Normanby, Russell und Stanley — und die abweichenden Principien der frühern Gouverneurs so viele Verwirrung und Unfrieden erzeugt. Die

Digitized by Google

neueſten Theorien und Probleme der engliſchen Colonialpolitik ſind auf die Leitung der neuſeeländiſchen Dinge zwar nicht ohne Einfluß geblieben, aber zu entſchiedenen Maßregeln iſt es noch nicht gekommen. Die politiſchen Verhältniſſe ſind in dem Zuſtande des Schwebens oder Uebergangs begriffen. Der jetzige Colonialminiſter Lord Grey hat bereits im Jahr 1846 eine Conſtitution für die Colonie Neuſeeland beſtätigt, allein Governor Grey hat die Einführung anfänglich ſuspendirt und nun weiter von Jahr zu Jahr verſchoben. Die vom Colonialamt für das laufende Jahr beantragte Subvention von 20,000 Pfd. Sterling iſt, ungeachtet der Oppoſition Cobden's, Hume's u. A., am 14. Juli 1851 im Hauſe der Gemeinen mit großer Majorität genehmigt worden.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Chronological history of the voyages and discoveries in the South Sea, I, 300 (London 1803, 4.). Der Verfaſſer dieſes ſchätzbaren Werkes machte die zweite Weltumſegelung des Capitain Cook an Bord der Adventure als Seelieutenant mit.

2) Biographie universelle, T. XV (Paris 1815), Art. *Fernandez.*

3) Ueber Tasman empfehlen wir, außer den gewöhnlich angeführten Büchern: G. Moll (Prof. zu Utrecht), Verhandeling over eenige zeetogten der Nederlanders (Amſterdam 1825), S. 173—201.

4) Een kort verhael uyt het journael van den Kommander A. J. Tasman int' ontdekken vant't onbekende Suid Landt im Jare 1642 (Amſterdam 1674). Die kleine Schrift iſt ſelten und uns nicht zugänglich geweſen.

5) Vergl. die 1690 hinzugefügte fünfte Abtheilung ſeiner Relations de divers voyages curieux, qui n'ont point esté publiées etc. (Paris, Folio), in welcher der Tasman'ſche Reiſebericht vier beſonders paginirte Seiten einnimmt.

6) Mit den aus drei Bänden beſtehenden „Voyages de François Coreal aux Indes orientales" (aus dem Spaniſchen, Amſterdam 1772, 12.) hat es eine eigenthümliche Bewandniß. Die Vermuthung einer Myſtification liegt hier gar zu nahe. Niemand hat je das angebliche ſpaniſche Original geſehen und der Name des franzöſiſchen Ueberſetzers iſt unermittelt geblieben. Räthſelhaft und einigermaßen verdächtigend iſt ferner, daß eine „Nouvelle édition, augmentée d'une nouvelle découverte des Indes méridionales et des terres australes" dem Titel zufolge in demſelben

Digitized by Google

Jahre zu Paris in zwei Bänden erſchienen und durch Hinzufügung von vier Reiſen vermehrt iſt. Der Tasman'ſche Reiſebericht findet ſich in der erſten Ausgabe, III, 201—223, mit der Aufſchrift „Relation d'un Voyage aux Terres Australes inconnues tirée du journal du Capt. Abel Jansen Tasman".

7) In deſſen „Philosophical collections" (London 1682, 4.), ſ. Alex. Dalrymple, „Historical collection of the several voyages and discoveries in the South Pacific Ocean", II, 65, 66 (London 1770, 4.) Wieder abgedruckt in der Sammlung „An account of several late voyages and discoveries", I. Sir Narborough's Voyage etc. (London 1711), S. 129—140.

8) Hist. collection of the sev. voy. etc. (ſ. Anm. 13), II, S. 65—84. Dalrymple gibt hier eine Ueberſetzung des Valentyn'ſchen Textes und fügt die beachtenswertheſten Varianten der übrigen Ausgaben hinzu.

9) Chronological history etc., I, 59—112. Burney ließ von den 38 bildlichen Darſtellungen des Originals nur 10 für ſeine Sammlung abſtechen; unter dieſen gehören drei den neuſeeländiſchen Inſeln an. Die fünf Kartenſkizzen Tasman's hat er dagegen ſämmtlich wiedergegeben. Eine derſelben betrifft die neuſeeländiſchen Küſten, wie ſie ihm erſchienen, vom Cap Foulwind bis zum Cap Maria van Diemen oder den drei Königsinſeln. Dieſe älteſte kartographiſche Darſtellung bietet als ſolche, wie fragmentariſch und mangelhaft ſie ſein mag, ein eigenthümliches Intereſſe. Sie findet ſich übrigens auch in dem angeführten Werke von Dalrymple.

10) Erſt im Jahre 1798 wurde bekanntlich durch den kühnen Chirurgen Baß die Inſularität des Van-Diemens-Landes ermittelt. Früher ſchon hatten Marion (1770), Furneaux (1773), Cook (auf ſeiner dritten Reiſe um die Welt (1777), Bligh (1788 und 1793), Hayes (1794) verſchiedene Punkte der vermeintlichen Südſpitze des auſtraliſchen Feſtlandes beſucht, ohne die Unrichtigkeit der Tasman'ſchen Vorausſetzung zu entdecken.

11) Wir können uns nicht enthalten, die Stelle nach dem bei Valentyn vorfindlichen, ſprechenden Urtexte wiederzugeben (ſ. deſſen Werk „Oud en nieuw Oost-Indien, vervattende eene

Digitized by Google

nauwkeurige verhandeling en beschryving van Nederlands mogentheyd in die Gewesten", III, 2, unter dem Specialtitel: „Verhandeling der Zeehorenkens en zee-gewassen in en omtrent Amboyna en de naby gelegene eylanden etc." (Dordrecht und Amſterdam 1726, Folio), III, 49. Die Eingeborenen ſind hier beſchrieben als menschen, die grof van stem en dik en swar van gebeente .... Zy waren van verwe tusschen 't bruin en geel, swart en swar van hair, dat op de kruin op zyn Japans op-, en vastgebonden was, en hadden een groote dikke witte veder op staan. Hunne klederen waren, zommige als van matten, andere als van kattoen; doch 't bovenlyt was naakt.

12) Theil 61 (Halle 1749, Folio).

13) Vergl. (Dalrymple), An account of the discoveries made in the South Pacific Ocean, previous to 1764 (London 1767), S. XI, und das drei Jahre ſpäter in 4. mit dem Namen Dalrymple's erſchienene Buch: „Hist. collection of the several voyages and discoveries in the South Pacific Ocean", I, XXIV fg.

14) Man leſe die reizende Schilderung von Georg Forſter, der dieſe Weltumſegelung mitgemacht und beſchrieben hat, in deſſen Schriften (Leipzig 1843), I, 157—159.

15) Capitain W. Bligh's Reiſe in das Südmeer, a. d. Engl.; nebſt J. F. de Surville's Reiſe in das Südmeer, jetzt zum erſten mal aus den vier vollſtändigen Tagebüchern der Herren de Surville, Labé, Pottier und Monneron überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Georg Forſter (Berlin 1793), S. 343—357 u. 359. Man vergl. Rochon, Voyages a Madagascar etc. (Paris 1803), III, 382—389. Abgedr. in Dumont d'Urville, Voyage de la Corvette Astrolabe. Hist. du voyage, III, 26—30 (Paris 1830). Es mag hier bemerkt werden, daß dieſer ganze dritte Band (796 Seiten) der Dumont d'Urville'ſchen Reiſebeſchreibung ausſchließlich Pièces justificatives zu dem Abſchnitte über Neuſeeland enthält und daher, wie der Verf. ſich ſelbſt ausdrückt, als „Collection des chroniques de la Nouvelle Zélande" bis zu jener Zeit angeſehen werden kann. Die eigentlichen Schilderungen

Digitized by Google

des Beſuchs der Inſeln und die dazu gegebenen Erörterungen nehmen den zweiten Band (632 Seiten) ein.

16) Hauptquelle für den ganzen Hergang iſt die Erzählung des Lieutenant Crozet, der dabei, wie wir ſahen, als Mithandelnder auftritt. Sie iſt zuerſt von Alexis Rochon (Nouveau voyage à la mer du Sud, rédigé d'après les plans et les journaux de M. Crozet, Paris 1783, S. 43 fg.) herausgegeben und neuerdings wieder abgedruckt in Dumont d'Urville, Voyage de la Corv. Astrolabe, III, 31—51, und in dem vier Jahre nachher erſchienenen vierten Bande der Voyage autour du monde excuté sur la corvette de l'état la Favorite sous le comm. de M. Laplace (Paris 1835), S. 151—70. Für dieſe wiederholte Vervielfältigung einer ſo unſchwer zugänglichen Relation läßt ſich ſchwerlich ein genügender Grund auffinden. Der Text des Laplace'ſchen Reiſeberichts erhebt ſich nicht über die oberflächliche Anſchauung des erſten Darſtellers und in ſeiner Auffaſſung läßt er ſonderbare chronologiſche und andere Irrthümer einfließen, z. B. daß Marion zwei Jahre nach dem Verluſt des Capt. Fourneaux im Charlottenſunde, welcher in den December 1773 fällt, mithin 1775 umgekommen ſei (S. 6). Die Zerſtörung des Boyd verlegt er aus dem J. 1809 in das J. 1820 (S. 25).

17) In dieſem Sinne urtheilt ſchon Rochon in ſeinen Voyages à Madagascar etc. (Paris 1803), III, 386. Cruiſe (Journal of a ten months' residence in New-Zealand [London 1823], S. 47) gibt dieſelbe Deutung als Relation eines bejahrten Häuptlings, der ihm während ſeines Aufenthalts in Neuſeeland im J. 1820 eine umſtändliche Schilderung des Vorgangs gab. Vergl. auch Aug. Earle, A narrative of a nine months' residence in New-Zealand, in 1827 (London 1832), S. 149, wo eine ähnliche Darſtellung aus dem Munde eines greiſen Augenzeugen angeführt wird.

18) ſ. (Capt. Fitzroy), Narrative of the voyage of the Advent. and Beagle, II, 582, und Capt. James Clarke Ross, A voyage of discovery and research in the Southern and Antarctic Regions 1839—43 (London 1847), II, 62.

19) Captain P. Dillon, Narrative and successful result

Digitized by Google

of a voyage in the South Seas performed by the order of the Gov. of Brit. India, to ascertain the actual fate of La Pérouse's expedition (London 1829), I, 204.

20) J. S. Polack, New-Zealand: being a narrative of travels and adventures during a residence in that country (2 Bde., London 1838), I, 35.

21) Lieutenant Burney hat ſich ſpäter durch ſein Werk „A chronological history of the voyages and discoveries in the South Sea or Pacific Ocean" (5 Bde., London 1803—17, 4.) ein bleibendes Verdienſt in der Literatur der geographiſchen Entdeckungen erworben.

22) Des Capitain J. Cook dritte Entdeckungsreiſe in die Südſee u. ſ. w. Aus d. Engl. überſetzt mit Zuſätzen ... von Georg Forſter (Berlin 1789), I, 142 fg. Vergl. Joh. Reinh. Forſter's und Georg Forſter's Reiſe um die Welt in den J. 1772—75, Cap. 23 (in Georg Forſter's Schriften, II, 349—351).

23) Neben den Berichten von Cook (Hawkesworth) und Forſter ſind beſonders auch die Schilderungen von Surville und Crozet bei Rochon a. a. O. zu vergleichen.

24) Die nähern Angaben aus einer uns unzugänglichen Quelle finden wir bei M. Russell, Polynesia: or, an hist. account of the principal islands of the South Sea, including New Zealand (Edinburg 1842), S. 370 fg. In den Sammlungen von Franklin's Schriften haben wir vergebens nach dieſen Erörterungen oder Vorſchlägen geſucht.

25) Die Nachricht ſoll ſich u. A. im London magazine, 1785, Febr., finden. Uns begegnete die Notiz in Allgemeene vaderlandsche letter-oefeningen etc. (Amſterdam 1785), VII, 460 fg.

26) A voyage of discovery to the North Pacific Ocean and round the world under the command of Capt. Geo. Vancouver (London 1698), I, 60—67. Der Verf. war damals zum fünften male in Neuſeeland.

27) Vergl. Voyage de Dentrecasteaux, envoyé à la recherche de La Pérouse, publié par ordre de Sa Maj. l'Emp. etc., rédigé par M. de Rossel (Paris 1808, 4.), I, 270.

Digitized by Google

28) Dieſe Nachrichten ſind abgedruckt in David Collins, Account of the English colony in New South Wales etc. To which are added some particulars of New Zealand; compiled by permission from the MSS. of Lieutenant-Governor King (London 1798, 4.), I, 519—531; vergl. S. 282—283. Die beiden Neuſeeländer, deren oben gedacht wird, zeigten den größten Abſcheu vor dem Cannibalismus ihrer Landsleute; ſie ſprachen nur mit Widerſtreben davon und ſtellten entſchieden in Abrede, daß die Menſchenfreſſerei dort allgemein ſei. Daß dieſe Barbarei vorkomme, und daß ſie namentlich an gefangenen Feinden wirklich geübt werde, konnten ſie um ſo weniger leugnen, da Hudu's Vater von einem feindlichen Stamme auf dieſe Weiſe geopfert worden war. Eine andere Mittheilung, für welche man keine Beſtätigung fand, betraf die Geneigtheit der Neuſeeländer zum Selbſtmord oft aus geringfügigen Veranlaſſungen.

29) Vergl. Jules de Blosseville, Essai sur les moeurs et les coutumes des habitans de la partie méridionale de Tavaï Poénammou (eine unzweifelhaft nach Aufzeichnungen des engliſchen Capitain Edwardſon bearbeitete Skizze) in Nouv. Annales des voyages publ. par Eyriès et Maltebrun (Paris 1826), XXIX, 172, und J. S. Polack, New-Zealand: being a narrative of travels etc. (London 1838), I, 52, 53.

30) Some account of New-Zealand (London 1807).

31) Die ausführliche Erzählung enthält ein Artikel des Calcutta Journal vom 10. Mai 1809, der im Anhange der Turnbull'ſchen Reiſebeſchreibung „A voyage round the world in the years 1800—4", zweite Ausg. (nur dieſe zweite Ausgabe, London 1813, 4., hat den betreffenden Appendix), abgedruckt iſt. Dumont d'Urville (Voyage de l'Astrolabe) hat ihn in franzöſiſcher Ueberſetzung wiedergegeben.

32) Das betreffende Zeugniß im Missionary Register, 1814, Nov., S. 467 fg., gründet ſich auf die Ausſage des Tarra oder Georg, der nichts weniger als zuverläſſig war und auch ſpäter, je nachdem ihn ſeine Abſichten oder ſeine Launen trieben, den Hergang ganz verſchieden erzählt hat. Vergleiche Cruiſe, a. a. O., S. 271.

Digitized by Google

33) Die nähern Nachrichten über die Ermordung der Mannschaft des Boyd sind vielfach widersprechend erzählt. Nur in dem traurigen Resultate stimmen alle Berichterstatter und Schilderungen überein. Unsere Darstellung folgt zunächst der Aussage eines Otaheitiers, der zu jener Zeit an Ort und Stelle sich aufhielt und als unparteiischer Zeuge glaubwürdig ist. Diese Aussage wurde zuerst vom Captain Chance in der Sidney Gazette, Sept. 1, 1810, veröffentlicht und ist in dem Buche des Capt. Cruise (Journal, S. 3, 11—16) abgedruckt. Die Erzählungen vom Kaplan Marsden und von John Liddiard Nicholas (Narrative of a voyage to New Zealand. Performed in the years 1814 et 1815 in comp. with the Rev. S. Marsden, London 1817, I, 144 fg.) stimmen damit im Wesentlichen überein, oder lassen sich doch damit vereinigen. Ebenso die Mittheilungen des Captain P. Dillon (Narrative of a voyage in the South Seas, I, 218—225), der aus den Berichten des oben bereits erwähnten Neuseeländers Moyhanger schöpfte. Dillon erklärt seine Mittheilungen für die zuverläßigsten und wir legen auf diesen Ausspruch um so mehr Gewicht, da er in den Jahren 1809—27 Neuseeland sieben mal besucht hat und durch seine sehr mannichfaltigen dortigen Verbindungen in Stand gesetzt war, den Thatbestand vielfach zu erforschen. Einige mal ist dieser Katastrophe auch in dem auf Befehl des englischen Oberhauses gedruckten Report from the select Committee appointed to inquire the present state of the Islands of New-Zealand (Parl. Reports, 1837—38, Bd. 21) gedacht und namentlich von Beecham angeführt, daß an den ermordeten Europäern Cannibalismus geübt wurde. Die erste gedruckte Kunde des Ereignisses gab Captain Pattison, dessen oben im Texte gedacht ist, in einem von ihm und zwei andern Mitreisenden Alexander Berry und James Russell, unterschriebenen förmlichen Berichte, der vom 6. Jan. 1810 datirt, in der Sidney Gazette vom 17. Febr. und in dem erwähnten Buche von Nicholas, II, 71—74, abgedruckt ist. Dieser Bericht ist indeß ungenau; unter den irrthümlichen Vermuthungen, welche dem Thatbestande eingemischt sind und dann in anderweite Erzählungen Eingang gefunden haben, heben wir als Beispiel hervor, daß der

Digitized by Google

Häuptling Tipahi der Theilnahme am Morden beſchuldigt wird. Vielleicht iſt dieſer Irrthum auf eine Namensverwechſelung zurückzuführen, indem ein älterer Bruder Tarra's, der Tippui hieß, unter den Angreifenden erſcheint. Möglich daß dieſer Irrthum ſelbſt eine unglückliche thatſächliche Bedeutung gewonnen hat. Nicholas erzählt, a. a. O. I, 290 fg., daß einige Walfiſchfänger, in der Meinung, die Zerſtörung des Boyd müſſe an Tipahi gerächt werden, ſich zu einem Ueberfall gegen ihn vereinigten, ſein Dorf zerſtörten und viele Eingeborne ſeines Stammes niedermachten. Tipahi entkam ſchwer verwundet und fiel bald nachher im Kampfe gegen die Stämme von Wangarea, die ihn als Freund der Europäer feindlich angriffen. Etwas abweichend von Pattiſon ſind die Mittheilungen in einem Briefe des oben angeführten Berry d. d. Lima, 20. Oct. 1810 in Aug. Earle's Narrative, S. 43—48. Am auffallendſten jedoch iſt es, daß in der Erzählung, die Earle nach dem Berichte eines betheiligten Neuſeeländers gibt, der Name des gemisgehandelten Häuptlings „Philip" lautet vergl. a. a. O., S. 152.

34) Miss. Register, 1815, Febr., S. 102—106; ebend. März, S. 155—163; April, S. 188—195, enthält ausführliche Nachrichten über dieſe Reiſe, unter deren Begleitern ſonderbarerweiſe die verſchiedenſten Nationen repräſentirt waren. Man zählte zwei Eingeborene aus Otaheite, einen aus Owaihne, einen Amerikaner, drei Europäer, von welchen der eine aus Schweden, der andere aus Norwegen, der dritte aus Preußen gebürtig war u. ſ. w. (a. a. O., S. 104). Für die Anfänge der Neuſeeland-Miſſion iſt auch anzuführen Tho. Smith, The history and origin of the Missionary Societies (London 1825), II, 430—447 und 738—760.

35) Das Actenſtück iſt abgedruckt bei Nicholas, Narrative II, 31—33; im Miss. Reg., 1815, Sept., S. 479—481. In franzöſiſcher Ueberſetzung bei Dumont d'Urville, Voyage de l'Astrolabe, III, 129—130.

36) Es wird kaum nöthig ſein, hier an eine kleine Schrift des Meiſters der geographiſchen Wiſſenſchaft, Karl Ritter (Die Coloniſation von Neuſeeland, Berlin 1842), zu erinnern, die

Digitized by Google

namentlich ſowol den individuellen Charakter als die Weltſtellung der Doppelinſel in lebensvoller Anſchaulichkeit darlegt und durch den Stempel einer überlegenen Beherrſchung dieſer Seite ausgezeichnet iſt. Das Büchlein erſchien ſofort auch in engliſcher Ueberſetzung.

37) Die nördliche Inſel wurde von dem engliſchen Entdecker Caheinomauwe (deutſch und franzöſiſch: Ikanamawi), die mittlere Tovy- oder Tawai-Poenammoo (Toi- oder Tawai-Punammu), d. h. Waſſer des Grünſteins, genannt. Dieſe Namen ſind nicht eine willkürliche Erfindung Cook's, ſondern er hatte ſie bei ſeiner erſten Erkundigung den Eingeborenen, wenn wir ſo ſagen dürfen, abgeforſcht. Ob ſie wirklich dem ganzen Umfange entſprachen, iſt kaum feſtzuſtellen; ſchon Cook ſelbſt iſt darüber nicht recht ſicher. Gleichwol ſind ſie lange Zeit allein vorherrſchend geweſen und haben ſich in unſern geographiſchen Lehrbüchern erhalten bis auf den heutigen Tag. In neuern engliſchen Werken findet man ſie nicht mehr oder höchſtens als antiquirte Reminiscenz; die beiden Hauptinſeln werden längſt ungleich natürlicher und angemeſſener als „nördliche" und „mittlere Inſel" bezeichnet (der Name „ſüdliche Inſel" blieb der unverhältnißmäßig kleinern Stewartsinſel) und dieſe Namen haben in dem Grade Eingang gefunden, daß ſie ſelbſt den ſeit zehn Jahren officiell ertheilten Benennungen Neu-Ulſter, Neu-Münſter und Neu-Leinſter nicht gewichen ſind. Als ephemere Merkwürdigkeit iſt anzuführen, daß der engliſche Reiſende J. S. Polack in ſeinem Buche „A residence in New-Zealand" (1838) und auf der beigefügten Karte der mittlern Inſel den Namen Victoriainſel beilegt und daß ſie von Franzoſen, die von der Halbinſel Banks aus die Herrſchaft ihrer Flagge auf die ganze Inſel auszudehnen gedachten, ſogar Nouvelle France genannt worden iſt.

Bei dieſer Gelegenheit mag bemerkt werden, daß bei den einzelnen geographiſchen Localitäten Neuſeelands, z. B. bei Häfen, Vorgebirgen, Buchten, Flüſſen u. ſ. w. die Namenverwirrung maßlos iſt. Meiſt ſuchte man die Benennung den Eingeborenen abzulauſchen und daraus entſtanden verſchiedene Auffaſſungen, verſchiedene Schreibarten und weitere willkürliche Modificationen.

Digitized by Google

Die Dudou-Dudou-Bucht, nördlich von Wangaroa, führt zugleich die Namen Uru-Uru, Manganui, Maunganui, Doubtleß, Lauriſton und Poiroa. Keri-Keri und Kiddi-Kiddi ſind nur verſchiedene Auffaſſungen deſſelben Maori-Worts. Wangaroa kommt an drei verſchiedenen Punkten als geographiſche Localität vor. Als Beiſpiel kann auch der Name des bekannten 1828 verſtorbenen Oberhäuptlings der Inſelbai gelten, für welchen im Engliſchen die Schreibarten Shongee, Shungee, E Hongi, E Onghee, Hungie, Honghee und manche andere Abweichungen exiſtiren, deren Zahl beim Uebertragen ins Deutſche, Franzöſiſche u. ſ. w. noch beträchtlich vermehrt wird. Der neuerdings für die neuſeeländiſche Sprache acceptirte, namentlich von den Eingeborenen in Urkunden und Documenten gebrauchte Name Na-Terrene iſt urſprünglich nichts mehr und nichts weniger als eine künſtliche Corruption des engliſchen New-Zealand.

38) The handbook for New-Zealand: consisting of the most recent information. Compiled for the use of intending colonists. By a late magistrate of the colony, who resided there four years (London 1848), S. 34; The Emigrant's guide to New-Zealand by a late Resident in the colony (London 1850), 6. Aufl., S. 5; Sketch of the Colonial Empire of Great Britain im Colon. Mag., 1851, Aprilheft, S. 278. Nach der erſten dieſer Angaben wären die drei Hauptinſeln Neuſeelands um 50,000 Acres kleiner, nach der zweiten wären ſie um eine Million Acres größer als Großbritannien und Irland, indem hier England mit Wales auf 37, Schottland auf 19, Irland auf 21 Mill. Acres angenommen wird.

39) Z. B. an der Inſelbai (ſ. Ch. Wilkes, Narrative of the United States exploring Expedition during the years 1838—42, II, 371), am Charlottenſund, an der Admiralitäts-, Cloudy-, Chalky- und Dusky-Bai. Bei letzterer und außerdem noch einmal an einem andern Punkte der mittlern Inſel (im Süden des Cap Foulwind) finden wir ſogar die geographiſche Bezeichnung „Fünf-Finger-Spitze".

40) Z. B. New-Zealand the Britain of the Southern hemisphere im Colon. Mag., 1845, V, 166.

Digitized by Google

41) Vergl. z. B. W. Tyrone Power, Sketches in New-Zealand with pen and pencil (London 1839), S. XVII.

42) Ikanawavi, d. h. Sohn oder Geſchöpf des Flammengottes Mawe.

43) Capt. Roß (Voyage in the South and Antarctic Regions, II, 101—109) ſchildert die entzückende Ausſicht, welche von dieſem Punkte aus auf das Meer ſowol im Oſten (Inſelbai) als im Weſten (Hafen Hokianga) ſich öffnet. Ueber die Gegend vergl. Dieffenbach, Travels in New-Zealand, Bd. I, Cap. 17, S. 243 fg. (London 1843); United States exploring Expedition during the years 1838—42. Bd. 10: Geology, by James D. Dana (Philadelphia 1849), S. 437—448.

44) Außer Dieffenbach (ſ. oben) iſt zu vergleichen Sketch of an excursion from Auckland to the hot springs in New-Zealand, August 1849, by a Party of officers of H. M. 58th Rgt. im Colon. Mag. 1851, S. 403—409. Die hier gegebenen Nachrichten ſind indeß, ſelbſt dilettantiſch betrachtet, nicht von großem Belang und räumlich ſehr beſchränkt. Ungleich umfaſſender, lebendiger und befriedigender ſind die Schilderungen von Ger. French Angas (Savage life and scenes in Australia and New-Zealand, London 1847, beſonders II, 95—128), der dieſe Gegend von einem Ende zum andern im Jahre 1844 durchſtreift und anziehende Erfahrungen geſammelt hat.

45) Vergl. Mantell's Abhandlung im Quarterly Journal of the Geol. Soc. of London, 1850, VI, 321.

46) Brunner erhielt die Preismedaille der Geſellſchaft. Das Tagebuch ſeiner neueſten und der bisjetzt umfaſſendſten Unterſuchungsreiſe auf der mittlern Inſel (Journal of an expedition to explore the interior of the Middle Island of New Zealand) wurde in der Sitzung vom 11. März 1850 vorgetragen und iſt abgedruckt im Journal of the R. Geographical Society of London, 1851, II, 344—378, wo auch die beſte bis jetzt erſchienene, von manchen frühern Irrthümern gereinigte Karte der Inſel zu finden iſt.

47) Cruiſe, a. a. O., S. 285.

48) Fitzroy, a. a. O., II, 585.

Digitized by Google

49) Wir erinnern vorzugsweiſe an die Schilderungen Georg Forſter's a. a. O. (z. B. Schriften, I, 117 fg.).

50) Monatsberichte der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, 1851, Januar, S. 57.

51) Notice of a fragment of the femur of a gigantic bird of New-Zealand (in den Transactions of the Zool. Soc. of London, III, 29—33) und On Dinornis, an extinct genus of tridactyle struthious birds (ebend., S. 243—277, 307—331, 345—379).

52) Dieffenbach, a. a. O., II, 195. Vergl. Allgemeine Zeitung, 1846, Nr. 162, Beilage; W. Colenso (Miss.), An account of some enorme fossil bones of an unknown species of the class aves, lately discovered in New-Zealand in den Annals and Mag. of Nat. Hist., 1844, XIV, 82—96; Gid. Alg. Mantell, On the fossil remains of birds collected in various parts of New-Zealand (in Quart. Journal of the Geolog. Soc. of London, 1848, IV, 225—241), und Deſſelben Notice of the remains of the Dinornis and other birds etc. recently collected in the Middle Island of New-Zealand (ebend., 1850, VI, 319—343).

53) Voyage de l'Astrolabe, III, 571.

54) Ellis, Polynesian Researches, III, 341 (London 1831).

55) Minutes of evidence before a select Committee on the state of the New-Zealand Island (in den Parliam. accounts and papers, 1837—38, Bd. 21), 180.

56) Ebend., S. 86.

57) Voyage au Pole Sud et dans l'Océanie (Paris 1846), IX, 202. Die Angabe ſelbſt iſt in Voyage de l'Astrolabe, II, 571.

58) Travels in New-Zealand, II, 83.

59) New-Zealand Journal, Nr. 61, S. 116 (angeführt im Colon. Mag., 1843, IV, 427).

60) Census of the native population and localities of New-Zealand in den Parliam. accounts and reports, 1849, XI, 30—43. Halswell hat hier das Reſultat vielfacher Reiſen und Forſchungen in tabellariſcher Form nach 42 Diſtricten dargelegt. Als Beilage iſt eine colorirte Bevölkerungsliſte hinzugefügt.

Digitized by Google

61) Colon. Mag., 1851, Aprilheft, S. 278.

62) Ein ſchlagendes authentiſches Beiſpiel liefert die Bevölkerung der Sandwichinſeln; vergl. J. J. Jarves, History of the Hawaian or Sandwich Islands (London 1843). Cook ſchätzte die Eingeborenen auf 400,000. Im Jahr 1823 berechnete man 142,050; der Cenſus vom J. 1832 ergab 130,313, der von 1836 nur 108,579. Der Cenſus von 1840 iſt nicht bekannt geworden, doch wurde er nicht über 100,000 geſchätzt, die eingewanderten Fremden, ungefähr 1000 an Zahl, miteingerechnet.

63) Saxe Bannister, Account of the changes and present state of the population in New-Zealand im Journal of the Statistical Society, 1838, Oct., S. 366.

64) Vgl. Edinburgh Review, 1850, Bd. 91, S. 443—471, eine Abhandlung, welche vorzugsweiſe den Erſcheinungen des Abnehmens der eingeborenen Bevölkerung Neuſeelands gewidmet iſt. Der ungenannte Verfaſſer hat während eines mehrjährigen Verweilens auf dieſen Inſeln (ſ. S. 447) darüber merkwürdige Erfahrungen und Beobachtungen geſammelt.

65) Z. B. Angas, Savage life etc. in Australia and New-Zealand. I, 306 fg.

66) Nicholas (Narrative of a voyage to New-Zealand, II, 287 fg.) findet auffallende Aehnlichkeiten mit dem Batta-Volke.

67) Asiat. Journ., 1829, Bd. 28, S. 308 fg.

68) Z. B. von R. G. Jameson, New-Zealand, South-Australia and New-South-Wales: an record of recent travels in these colonies (London 1842), S. 185.

69) So ſagt Fitzroy a. a. O., II, 568, bei den Neuſeeländern habe das Wort des ſpaniſchen Dichters über die Araukaner:

„Venus y Amor aqui no alcanzan parte
Sola domina el iracundo Marte!“

ſeine vollſte Anwendung, während Brown, a. a. O., S. 43—46, ſich über ihren entſchiedenſten Widerwillen an Kampf und Streit verbreitet.

70) Faſt alle Reiſebeſchreibungen haben ſich mehr oder weniger auf Charakterſchilderungen und Sittengemälde der Neuſeeländer eingelaſſen. Unter den erſten Beſuchern ſind in dieſer Beziehung

Digitized by Google

beſonders die beiden Forſter zu nennen, deren Beobachtungen auf eine glückliche und willkommene Art durch das von Crozet geführte Tagebuch ergänzt werden. Weiter folgen die Berichte von Collins (im Anfange des erſten Bandes von Account of the English colony in New-South-Wales etc., London 1804, 4.) und Savage (Some account of New-Zealand, 1807), die durch günſtige Schilderungen den damals vorherrſchenden ungünſtigen Meinungen und Urtheilen entgegentraten. Dann beginnt die Zeit der Vorbereitungen und der Ausführung der Miſſion durch Marsden. Die Miſſionaire waren weſentlich veranlaßt, ihre Erfahrungen und Anſichten über den Charakter der Maoris zu ſammeln und ſie zu einem klaren Geſammtbilde zu geſtalten; ihre Berichte liefern eine reichhaltige Quelle. Unter den kirchlichen Miſſionairen hat ſich beſonders Kendall durch ſeine Forſchungen über Sprache und Ethnographie, und William Yate (An account of New-Zealand, London 1835) durch Unterſuchungen und Berichte über Leben und Sitten verdient gemacht. Außerdem iſt unter den Methodiſten beſonders Beecham (in der Schrift: Christianity the means of civilization, London 1837) und unter den Katholiken der Biſchof Pompallier (Notice historique et statistique de la Mission de la Nouvelle-Zélande) zu nennen. Eine reichhaltige ſyſtematiſche Verarbeitung fremder Forſchungsergebniſſe und eigener Beobachtungen an Ort und Stelle bietet der franzöſiſche Reiſende Dumont d'Urville im dritten Bande der Voyage de l'Astrolabe, S. 387—610. Unter den Schriften aus neueſter Zeit ſind hervorzuheben: W. Brown, New-Zealand and its Aborigines (London 1845) und S. D. W. Martin, New-Zealand; in a series of letters (London 1845). Die von letzterm Gelehrten bei der engliſchen Naturforſcherverſammlung im Jahre 1845 vorgetragene Skizze: On the moral and intellectual character of the New-Zealanders (in dem gedruckten Jahresberichte Notices and abstracts, S. 78) iſt größtentheils aus dem funfzehnten Briefe des eben angeführten Buches wörtlich wiederholt.

71) Ueber dieſen Punkt heben wir hervor: Arthur S. Thompson, On the influence of the climate of New-Zealand in the production of disease among emigrants from Great Britain im

Digitized by Google

Edinburgh medical and surgical journal, 1850, Bd. 74, S. 82—91. Hier iſt die außerordentliche Geſundheit des neuſeeländiſchen Klimas vor allen übrigen engliſchen Colonien aus den mit März 1849 abſchließenden militairiſchen Jahreslisten der Erkrankten ſowol als der Geſtorbenen auf eine keinen Zweifel zulaſſende Weiſe dargethan.

72) Fitzroy, a. a. O., II, S. 569, ſagt, daß er Aeußerungen dieſer Art oft aus dem Munde eingeborener Neuſeeländer gehört habe. Ein ähnliches Wort als oft wiederholten Ausſpruch eines Häuptlings von der Inſelbai führt ſchon Cruiſe, a. a. O., S. 276, an.

73) Für dieſen Abſchnitt ſind neben den Quellen zu vergleichen: J. Wiggers, Geſchichte der Evangeliſchen Miſſion, Bd. 2, S. 515—527 (Roſtock 1846) und Elijah Hoole, The Year-book of missions (London 1847), S. 211—228. Beide Werke laſſen ſelbſt von ihrem Standpunkte aus an Vollſtändigkeit und Genauigkeit Manches zu wünſchen übrig.

74) Missionary Register, 1816, Auguſt, S. 328 fg., enthält dieſen Holzſchnitt, der auch bei Dumont d'Urville, a. a. O., III, 135, wiedergegeben iſt. Merkwürdigerweiſe iſt von Letzterm in der franzöſiſchen Ueberſetzung unrichtig der „vingt-quatre *janvier*" als Datum des Kaufcontracts angeführt.

75) Kendall hat es niedergeſchrieben, ſ. Miss. Reg., 1820, S. 326.

76) Sonderbarerweiſe berichtet der ſpätere Miſſionär Will. Yate (An account on New-Zealand, zweite Ausgabe, London 1835, S. 109—111) das Gegentheil: ſeit Schongi's Aufenthalt in England ſeien die Miſſionaire in der Achtung der Eingeborenen geſtiegen, und Schongi ſelbſt habe ſich nach ſeiner Rückkehr der Miſſionaire eifriger als früher angenommen. Allein die Miſſionsberichte und die Thatſachen widerſprechen dieſen Behauptungen aufs entſchiedenſte; es iſt unerklärlich, wie Yate auf ſolche Behauptungen verfallen konnte.

77) Voyages of the Adv. and Beagle, II, 580.

78) Man darf nicht vergeſſen, daß der Ausdruck „Miſſionair"

Digitized by Google

namentlich bei den Kirchlichen auf die ordinirten Geiſtlichen beſchränkt wurde.

79) John Dunmore Lang, New-Zealand in 1839, or Four letters to Lord Durham (London 1839). Dieſe Schrift iſt vollſtändig überſetzt in Abel Dupetit-Thouars, Voyage autour du monde sur la Frégate La Vénus, IV, 129 (Paris 1843). Kendall ging ſpäter als Kaplan nach Valparaiſo; zuletzt ließ er ſich zu Kiama in Neuſüdwales als Farmer nieder.

80) Minutes of evidence etc. on New-Zealand in den Parl. reports, 1837—38, XXI, 206 fg.

81) Die ausführlichere, ergreifende Erzählung u. A. in den oben angeführten Minutes of evidence, S. 216 fg. Merkwürdigerweiſe iſt in den Auszügen des Buchs von Yate: An account on New-Zealand (im Baſeler Miſſions-Magazin, 1836, Heft 4, S. 576—740) ein Capitel eingeſchoben, welches wir im Originale nicht finden. Die hier gegebene Erzählung ſtimmt mit der obigen Quelle meiſt wörtlich überein, weicht aber darin auffallend ab, daß ſie bei der Flucht der Wesleyaner aus Wesleythal im Augenblicke der höchſten Bedrängniß und Gefahr ein rettendes Schiff im nahen Hafen erſcheinen läßt. Ob dieſe Abweichung ſich wirklich im Jahresbericht 1827 der Wesl. Miſſ.-Geſ. findet, auf welchen ſich der Ueberſetzer beruft (S. 688), konnten wir zur Zeit nicht ermitteln.

82) Ueber die letzten Augenblicke Schongi's und die Umſtände ſeines Todes ſind zu vergleichen: Earle, Narrative, S. 207 fg., vergl. S. 63—67; Minutes of evidence, a. a. O., S. 222 fg.; Miss. Register, 1828, S. 411 fg.

83) In dieſem Zuſtande wurde es 1835 dem Captain Fitzroy gezeigt, ſ. Voyages of the Adv. and Beagle, II, 604. Vergl. Jameſon, a. a. O., S. 177 fg.

84) Asiatic Journal, Neue Serie, Bd. 3. Asiatic Intelligencer, S. 150.

85) Vergl. die Schilderungen und die Abbildung bei Yate, a. a. O., S. 191 fg.

86) Asiatic Journal, 1831, Januarheft. Vergl. Nouv. Ann. des voyages (1831), Bd. 51, S. 257.

Digitized by Google

87) Minutes of evidence, a. a. O., S. 196.

88) In den Reports exhibiting the past and present state of Her Majesty's colonial possessions (Parl. accounts and reports, Bd. 34), S. 424: „nearly the whole nation is converted to christianity.“

89) Dieſe Berechnung iſt aufgeſtellt in New Zealand Journal, Jahrg. 1840; ſ. Nouv. Annales des voyages (1840), III, 139. Seit 20 Jahren, heißt es dort, betrugen die Koſten der Kirchlichen Miſſion jährlich 16,000 Pfd. Sterl. und die Zahl der Communicanten belief ſich 1839 auf 150. Beiläufig mag hier erwähnt werden, daß die Wesleyaniſche Miſſion in den erſten 20 Jahren ihres Beſtehens 80,000 Pfd. Sterl. aus den Fonds der Geſellſchaft bezog, ſ. H. Hanson Turton, 3d letter to the Bishop of New-Zealand in W. Brown, a. a. O., S. 273.

90) Vergl. die angeführten Bücher von Earle, Martin, Lang u. A.

91) Hierüber verbreitet ſich vorzugsweiſe J. Dunmore Lang, a. a. O. (London 1839), im zweiten Briefe.

92) J. B. F. Pompallier, Notice historique et tatistique de la mission de la Nouvelle-Zélande, publiée par J.-B. B. (Antwerpen 1850), S. 72. C. H. v. Aloys, Die katholiſche Kirche nach ihrer gegenwärtigen Verbreitung auf der Erde (Augsburg 1845), S. 113—115. Nur mit großer Vorſicht iſt zu gebrauchen Ed. Michaelis, Die Völker der Südſee und die Geſchichte der proteſtantiſchen und katholiſchen Miſſionen unter denſelben (Münſter 1847), S. 270—285, und zu dem Obigen beſ. S. 443—480.

93) Schon im J. 1840 gab Pompallier die Zahl der katholiſchen Communicanten auf 35,000 an! Vergl. New Quarterly Rev., Oct. 1844, IV, 507. Gegen ſolche Bulletins können freilich die proteſtantiſchen Berichte lange nicht aufkommen.

94) Further papers relative to the affairs of New-Zealand, Nr. 26, in Parliament accounts and papers, 1849, XXXV, 126—127.

95) Abgedruckt in (Ernſt Hawkins, Secretair der Britiſchen Geſellſchaft zur Verbreitung des Glaubens) Documents relative

Digitized by Google

to the erection and endowement of additional bishoprics in the colonies (London 1844).

96) Asiatic Journal, 1849, neue Serie, Bd. 33, S. 407.

97) Church in the colonies. Nro IV. New-Zealand. Letters from the Bishop to the Soc. for the propag. of the Gospel, together with Extracts from his visit. journal, from July 1842 to Jan. 1843 (London 1844, 18., m. Karte). Vergl. Quart. Rev., 1844, Bd. 75, S. 216 fg.

98) Die erſte dieſer ſeitdem ſtehend gewordenen Jahresverſammlungen wurde im October 1845 zu Liverpool gehalten. Unter dem Titel: Conference on Christian union (London 1807) ſind ihre Protokolle im Druck erſchienen.

99) H. Hanson Turton, Three letters to the Bishop of New-Zealand (a. d. J. 1844) in Brown, a. a. O., Anhang S. 254—274.

100) Vergl. über ihn einen Artikel im Annual Register, 1810, S. 536—50. Hawkesworth erhielt für ſeine Arbeit ein für jene Zeit unerhört hohes Honorar von 6000 Pf. St.

101) Minutes of evidence taken before the select Committee of New-Zealand, in Parliam. Reports 1840, VII, 126; Asiat. Journal, XVII, 300; Dillon, Narrative of a voyage in the S. S., I, 191 fg.; Dumont d'Urville, a. a. O., II, 229—325; F. J. Wakefield, Adv. in New-Zealand, I, 4, 5; Fisher, Colonial Magazine, 1843, Dec., IV, 425; Hand-book for New-Zealand (London 1848), S. 53, 54.

102) R. W. Hay, Notices of New-Zealand. From Original Documents in the Colon. Office; im Journal of the R. geogr. Soc. of London, 1832, S. 132.

103) Voyage autour du monde sur la frégate Vénus, III, 78—91.

104) Es war eine ſehr ſtarke rhetoriſche Uebertreibung, wenn Ward, der nachherige Secretair der Neuſeeland-Compagnie, in ſeiner Rede für die zweite Leſung der Coloniſations-Bill am 20. Juni 1838 die Zahl der Anſiedler außer den Miſſionen auf 2000 angab.

105) Asiat. Journal, 1817, Febr., III, 202.

Digitized by Google

106) Hauptquelle dieſer Erzählung iſt die anonyme, in der Sammlung Library of entertaining literature erſchienene Schrift: The New-Zealanders (London 1830). Vergl. die umfangreichen Auszüge bei Dumont d'Urville, a. a. O., III, 726—765, und die kürzere Erzählung von Louis Reybaud in Revue des deux mondes 1842, Serie 4, Th. 21, S. 163—166. Rutherford iſt beiläufig der Erſte, dem Kohlenlager im Innern Neuſeelands aufgefallen ſind.

107) Die briefliche Erzählung des Eigenthümers der „Hawcis" (Capt. James) iſt aus der Sidney Gazette im Asiatic Journal, 1829, Bd. 28, S. 750 fg., abgedruckt. Die franzöſ. Ueberſetzung ſ. in Nouv. Ann. des Voyages (1829), XLV, 126—128.

108) Minutes of evidence in den Parliam. accounts etc. (1838), XXXI, 55—57. Asiat. Journal (1831), neue Serie, Bd. 6, Intell. S. 74.

109) Halswell, Census of native population etc. in Parl. Reports, 1849, XI, 42.

110) Dieffenbach, Travels in New-Zealand, II, 168.

111) Further papers relat. to the affairs of New-Zealand in Parl. reports, 1849, XXXV, 89.

112) Abgedruckt Asiat. Journal, 1832, Nov., neue Serie, Bd. 9, Intell. S. 134, und Colon. Magazine, 1845, IV, 202.

113) Asiat. Journal, 1834, März, neue Serie, Bd. 13, Intell. S. 185.

114) Dieſe Inſtruction iſt unter Anderm bei Fitzroy, a. a. O., III, 198—200, abgedruckt.

115) Der Fall iſt erzählt im Asiat. Journal, neue Serie, Bd. 16, Intell. S. 190.

116) Colonial Gazette, Nr. 309, 1844, 2. Nov., S. 673 (angeführt Colon. Magazine, 1845, IV, 204); vergl. Wakefield, a. a. O.

117) Der authentiſche Entwurf iſt unter Anderm abgedruckt in den Minutes of evidence der Parliam. Reports etc., 1837—38, XXI, 304—305; franz. bei Dupetit-Thouars, a. a. O., III, 70—72.

118) Das Document iſt abgedruckt und zugleich kritiſch beleuchtet im Colonial Magazine, 1845, IV, 205; franzöſiſch bei Dupetit-Thouars, a. a. O., III, 55—57.

Digitized by Google

119) Abgedruckt Minutes of evidence in den Parl. reports 1837—38, XXI, 301—305; franzöſiſch bei Dupetit-Thouars, a. a. O., III, 57—72.

120) Vergl. beſonders Martin, a. a. O., S. 31—40; Wilkes, Narrative of the exploring expedition, II, 374; Dumont d'Urville, a. a. O., II, 227, 228, und Voyage au pôle sud, IX, 495—502; Dupetit-Thouars, a. a. O., III, 49—72; Polack, Resid. in New-Zealand, II, 223—224 u. 426—437; Wakefield, a. a. O., I, 4, 9; Fitzroy, a. a. O., II, 579, 586; Minutes of evidence etc. in Pa liam. reports 1837—38 öfters, beſ. a. a. O., S. 299—306.

121) Abgedr. Asiat. Journal, 1839, Jan., neue Serie, Bd. 28; franzöſiſch bei Dupetit-Thouars, a. a. O., III, 96—100.

122) Dieſe Art der Beſtrafung kommt bekanntlich im ſpätern Mittelalter in England und Deutſchland vor, vergl. Jak. Grimm, Deutſche Rechtsalterthümer, S. 725.

123) Martin, a. a. O., S. 58—60; John Dunmore Lang, a. a. O., im erſten Briefe; Jameſon, a. a. O., S. 190 fg.

124) The British association of New-Zealand; being an account of the principles, objects and plans of the N.Z.-Association, together with particulars concerning the position, extent, soil and climate, natural productions and native inhabitants of New-Zealand. Published for the New-Zealand-Association (London 1837).

125) Hatten doch ſelbſt in Auſtralien und Neuſeeland ruchloſe Europäer Arſenik eingeführt und Vergiftung geübt, um die Zahl der Eingeborenen zu mindern. Vergl. New-Zeal.-Journ. Nr. 8 (angeführt in Dublin Review, 1840, Auguſt, IX, 196). So hat der Miſſionair Yate erzählt, daß er einſt von einem Häuptling ein Paket Gift erhielt, welches dieſem von einem Schiffscapitain zur Vergiftung ſeiner Feinde übergeben war!

126) Dieſe Wahl iſt andererſeits von den Gegnern der Company hart getadelt. Vorherrſchende Stürme und Klippen machen die Cooksſtraße äußerſt gefährlich. Der Hafen Nicholſon ſoll unbequem und unſicher ſein, das Land in der nähern Umgegend für den Ackerbau ſich nicht eignen. Manche dieſer Einwürfe ſind durch die Erfahrung widerlegt.

Digitized by Google

127) Ueber die Geſetzmäßigkeit dieſer Beſitznahme vom Standpunkte des engliſchen wie des Völkerrechts iſt viel geſtritten; vergl. Brit. and foreign Review, 1840, X, 533—538.

128) Dieſe „officielle" Redaction des in der Maoriſprache abgefaßten Documents iſt mit einer abweichenden wortgetreuen Ueberſetzung zuſammengeſtellt von Martin, a. a. O., S. 360—363.

129) Man hatte das Wort Kawanatanga gemacht, um die Worte Government oder Governorship auszudrücken.

130) Copies or extracts of correspondence relative to New-Zealand, S. 18, 19, in Parl. accounts and papers. 1841, Bd. 17, u. ſonſt. Eine franzöſiſche Ueberſetzung liefern die Nouv. Ann. des voyages (1840), IV, 124 fg.

23 JY 63

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google